



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Freundschaft und Identitätsfindung in der Phase
Emerging Adulthood“

verfasst von / submitted by

Maxie Johanna Reise, BSc

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Science (MSc)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 840

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Psychologie UG2002

Betreut von / Supervisor:

Ass.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Ulrike Sirsch

Danksagung

In erster Linie möchte ich mich bei Frau Ass.-Prof.in Mag.a Dr.in Ulrike Sirsch für die gute Betreuung dieser Masterarbeit bedanken, welche mich von der Planung bis zur Fertigstellung fachlich unterstützte und motivierte.

Außerdem möchte ich Herrn Mag. Dr. Ulrich Tran meinen Dank dafür aussprechen, dass er mir bei meinen statistischen Fragen und Problemstellungen zur konfirmatorischen Faktoranalyse mit seinem fachlichen Wissen zur Seite stand.

Weiterhin danke ich meinem Freund Philip für seine Geduld, den emotionalen Rückhalt, die motivierenden Gespräche und Unterstützung im Alltag, sodass ich bestmöglich an meiner Masterarbeit arbeiten konnte.

Meiner Familie möchte ich für ihr Vertrauen danken und dass sie mich das ganze Studium hindurch unterstützend begleitet haben. Besonderer Dank geht an meinen Bruder Tim, der sich die Zeit genommen hat, den Theorieteil dieser Arbeit Korrektur zu lesen und an meine beste Freundin Sandra für den Austausch.

Ein Dank geht auch an alle Teilnehmenden und an alle Personen, die mir bei der Rekrutierung geholfen haben.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung.....	9
2.	Emerging Adulthood.....	10
2.1.	Abgrenzung von Jugend und Erwachsenenalter	10
2.2.	Merkmale der Emerging Adulthood	10
2.3.	Kriterien des Erwachsenseins.....	11
2.4.	Entstehungsgründe für eine Phase der Emerging Adulthood.....	12
3.	Freundschaft.....	13
3.1.	Definition und Abgrenzung.....	13
3.2.	Qualität von Freundschaft	13
3.3.	Funktionen von Freundschaft.....	14
3.4.	Homogenität in Freundschaften	16
4.	Partnerschaft	19
4.1.	Entwicklungsaufgaben in Emerging Adulthood	19
4.2.	Zusammenhang mit Freundschaft	20
5.	Identitätsentwicklung.....	23
5.1.	Theorien der Identitätsentwicklung.....	23
5.2.	Verlauf der Identitätsentwicklung.....	25
6.	Einflussfaktoren der Identitätsentwicklung	27
6.1.	Demografische Variablen.....	27
6.2.	Persönlichkeitseigenschaften und - dimensionen.....	27
6.3.	Soziales Umfeld – Identitätsentwicklung als psychosozialer Prozess	28
6.3.1.	Eltern und Lehrpersonen.....	28
6.3.2.	Gleichaltrige.....	29
6.3.2.1.	Freundschaftsfunktionen.....	30
6.3.2.2.	Homogene Freundschaften	32

7.	Fragestellungen und Hypothesen	34
8.	Methode	37
8.1.	Vorgehen	37
8.2.	Untersuchungsinstrumente	37
8.2.1.	Demografische Daten.....	37
8.2.2.	Daten zu Beziehungsstatus und -dauer	38
8.2.3.	Anzahl von Freundschaften	38
8.2.4.	Qualität von Freundschaft.....	38
8.2.5.	Heterogenität der Freundschaften	39
8.2.5.1.	Items und erste Überprüfung der Güte der Items	39
8.2.5.2.	Prüfung des 2 Faktoren Modells.....	40
8.2.5.3.	Erneute Reliabilitätsanalyse.....	42
8.2.6.	Funktionen von Freundschaft	42
8.2.7.	Identitätsstatus.....	43
8.2.8.	Zusammenfassung und Diskussion.....	44
8.3.	Stichprobenbeschreibung	45
8.3.1.	Demografische Variablen	46
8.3.2.	Beziehungsstatus und -dauer.....	47
8.3.3.	Anzahl der Freundschaften	47
8.3.4.	Zusammenfassung und Diskussion.....	48
9.	Statistische Auswertung.....	50
10.	Ergebnisse	51
10.1.	Replikation der Identitätsstatus	51
10.1.1.	Ergebnisse der Clusteranalyse	52
10.1.2.	Demografische Charakteristika.....	54
10.2.	Freundschaftsfunktionen	54
10.2.1.	Unterschiede der Identitätstypen.....	57

10.2.1.1. Anregung	58
10.2.1.2. Selbstwertstärkung.....	59
10.2.1.3. Selbstoffenbarung	59
10.2.2. Unterschiede bezüglich des Beziehungsstatus	60
10.3. Freundschaftsqualität.....	61
10.4. Heterogenität in Freundschaften und Exploration in die Breite	63
11. Diskussion.....	66
Literaturverzeichnis	75
Tabellenverzeichnis	92
Abbildungsverzeichnis.....	92
Anhang.....	93
Anhang A Tabellen	93
Anhang B Abbildungen.....	131
Anhang C Abstract Deutsch.....	133
Anhang D Abstract Englisch.....	134
Anhang E Fragebogen.....	135

1. Einleitung

I always figured by the time I would turn 21, I would feel so adult. So grown up. So put together. But to be honest, I'm 24 and I don't feel like that at all. [...] Sure, I fuck up a little less, but I still have so much to learn. So much to experience and to do. So much to dream. (Lauren-Jarvis-Gibson, 2017)

Ähnlich diesem Zitat, fühlen sich auch die wenigsten 18-jährigen in Europa mit dem Erreichen der legalen Volljährigkeit vollständig als Erwachsene (Arnett, 2001). Sie als Jugendliche zu bezeichnen ist aber nicht richtig, da viele Entwicklungsschritte und physiologische Veränderungen dieses Zeitraums wie die Pubertät bereits abgeschlossen sind (Arnett, 2000). Es entsteht ein neuer Entwicklungsabschnitt – *Emerging Adulthood* – welcher Personen von 18-29 Jahren umfasst (Arnett, 2016). Typisch für diese Phase ist eine ausgeprägte Exploration verschiedener Lebensformen und Möglichkeiten, sowie die Entwicklung der persönlichen Identität (Arnett, 2014; Erikson, 1968). Gleichaltrige, Freund:innen und romantische Beziehungen gewinnen an Bedeutung, während Unterstützung von elterlicher Seite mit zunehmendem Alter eher abnimmt (Meeus, 2003). Gute qualitative Beziehungen zu Gleichaltrigen beeinflussen die Identitätsfindung positiv (Rageliené, 2016). Sie bieten eine sichere Umgebung zum Teilen von persönlichen Erfahrungen und Gedanken, geben Feedback zu aktuellen Vorstellungen, Zielen und Ansichten der Emerging Adults, zeigen neue Ideen und andere Möglichkeiten auf, dienen als Vorbilder und motivieren zur eigenen Exploration (Kerpelman & Pittman, 2001; Morgan & Korobov, 2012; Sugimura & Shimizu, 2010). Es wäre daher möglich, dass Selbstwertstärkung, Anregung und Selbstoffenbarung innerhalb von Freundschaften zu einem erfolgreichen Identitätsstatus führen. Generell ähneln sich Personen in Freundschaften in ihren Meinungen und Einstellungen sowie ihren demografischen Merkmalen (McPherson et al., 2001). Dies verändert sich jedoch mit zunehmendem Alter (Mazur & Richards, 2011). Diversität in Freundschaften könnte ebenfalls die Identitätsfindung beeinflussen, da verschiedene Lebensformen verfügbar scheinen, welche die Emerging Adults explorieren könnten (Waterman, 1982). Durch den Beginn einer romantischen Beziehung sinkt die Zeit, welche mit Freunden verbracht wird (Langheit & Poulin, 2022). Gleichzeitig erfüllen die Beziehungspartner Bedürfnisse wie Intimität und emotionale Unterstützung, die zuvor innerhalb von Freundschaften befriedigt wurden (Ueno & Adams, 2006). Somit könnten sich die Effekte von Freundschaft auf die Identitätsbildung bei Emerging Adults durch eine feste Partnerschaft verändern. Diese Arbeit soll dazu beitragen, den Zusammenhang zwischen Freundschaft und der Identitätsbildung von Emerging Adults besser zu verstehen.

2. Emerging Adulthood

2.1. Abgrenzung von Jugend und Erwachsenenalter

Als Emerging Adulthood wird eine Entwicklungsphase zwischen 18 und 29 Jahren beschrieben, die sich vom Jugend- und Erwachsenenalter demographisch, subjektiv und durch den intensiven Fokus auf Identitätsexploration unterscheidet. Während die Gruppe der Jugendlichen weitgehend homogen ist bezüglich Wohnsituation (meist noch im Elternhaus), Ausbildung (besuchen oft eine weiterführende Schule) und finanzieller Situation (oft vollständig von den eigenen Eltern abhängig), zeichnet sich die Phase Emerging Adulthood durch eine große Diversität und Heterogenität aus. Außerdem durchläuft man während der Adoleszenz die Phase der Pubertät und ist rechtlich noch minderjährig und somit noch stark von den eigenen Eltern abhängig (Arnett, 2000).

Auch vom jungen Erwachsenenalter unterscheidet sich die Phase Emerging Adulthood. Die meisten Erwachsenen haben stabile Rollen und damit einhergehende Verpflichtungen angenommen durch beispielsweise Heirat, Elternschaft und/oder eine Vollzeitstelle wodurch sie ebenfalls homogener als Gruppe erscheinen als Emerging Adults (Arnett, 2000, 2014). Außerdem haben sie die Kriterien des Erwachsenseins so weit erfüllt, dass sie sich auch subjektiv als vollständig erwachsen fühlen (Arnett, 2000, 2001).

Grundsätzlich ist man sowohl in der Adoleszenz als auch im Erwachsenenalter an mehr Institutionen gebunden als während der Zeit dazwischen, was weniger Beschränkungen, allerdings auch weniger Unterstützung bedeutet (Arnett, 2006). Emerging Adults erleben abhängig von sozialer Klasse, Kultur, Geschlecht, ihrer Persönlichkeit und individuellen Lebensereignissen diese Phase jeweils verschieden und mit unterschiedlicher Länge (Arnett, 2014). Diese große Varianz und Diversität zeichnen diese Phase aus, deren fünf Hauptmerkmale im Folgenden erklärt werden, zeigen sich doch ähnliche Tendenzen auch in Deutschland (Seiffge-Krenke, 2016) und Österreich (Sirsch, 2009).

2.2. Merkmale der Emerging Adulthood

Charakteristisch für die Phase Emerging Adulthood sind eine intensive Identitätsexploration, ein Selbstfokus, Instabilität, ein Dazwischen-Fühlen zwischen Jugend und Erwachsenenalter und die optimistische Sicht auf eine Vielzahl von Möglichkeiten (Arnett, 2014). So erleben viele Emerging Adults diesen Lebensabschnitt als eine Phase intensiver Identitätsexploration, vor allem in den Bereichen Liebe, Partnerschaft und Arbeit, aber auch bezüglich eigener Weltvorstellungen, Religion, eigener Werte und Lebensführung (Arnett, 2000). Dies geht meist einher mit einem stärkeren Selbstfokus aufgrund weniger Verpflichtungen anderen gegenüber,

auch weil oft sehr viele Entscheidungen bezüglich der eigenen Entwicklung allein getroffen werden müssen (Arnett, 2014). Emerging Adulthood ist eine Zeit, um sich selbst, seine Stärken und Schwächen besser kennenzulernen und sich in eine selbstbestimmte Richtung zu entwickeln. Aufgrund vieler demographischer Veränderungen empfinden viele junge Menschen Instabilität: Pläne werden immer wieder revidiert und neu gestaltet bezüglich Partnerschaft, Ausbildung, Beruf, Wohnort sowie in finanzieller Hinsicht (Arnett, 2014).

Aufgrund von vorwiegend individualistischen Markern für den Beginn des Erwachsenenalters, welche sich nur graduell entwickeln, entsteht das Gefühl Erwachsen zu sein, oft nicht über Nacht, sondern ist ein Prozess über eine Zeitspanne von meist mehreren Jahren (Arnett, 1994). Außerdem ist diese Entwicklungsperiode eine Zeit, in der mehr Möglichkeiten offenstehen als je zuvor und jemals wieder danach, was oft einhergeht mit einem Gefühl der Unsicherheit begleitet von Stress, jedoch auch großem Optimismus, dass die eigenen Träume irgendwann wahr werden (Arnett, 2000).

2.3. Kriterien des Erwachsenseins

Doch woran ist der Beginn des Erwachsenenalters erkennbar? In unterschiedlichen Gesellschaften existieren verschiedene Marker, die diesen Übergang beschreiben. Während in der Vergangenheit und auch heute noch in traditionellen Kulturen Rollenübergänge und besonders die Heirat das endgültige Ende der Adoleszenz und den Beginn des Erwachsenenalters markierten, sind es heute in den westlichen Industriestaaten eher individualistische Charaktereigenschaften wie das Übernehmen von Verantwortung für die eigene Person und die eigenen Handlungen und das Treffen unabhängiger Entscheidungen (Arnett, 1994). Biologische Veränderungen, das Alter oder die Übernahme neuer Rollen durch Elternschaft oder Heirat hingegen, haben im Vergleich zu früher und im Vergleich zu traditionellen Gesellschaften wenig Bedeutung (Arnett, 2001). Dies verdeutlicht auch wieder den Selbstfokus als Merkmal der Emerging Adulthood. Allerdings gelten auch Kriterien wie Familienkapazitäten und das Einhalten von Normen in allen Altersgruppen der Gesellschaft als wichtig, so auch in Österreich (Arnett, 2001; Sirsch, 2009). Diese beinhalten auch die Verantwortungsübernahme und Rücksicht auf Andere, was verdeutlicht, dass mit Selbstfokus und Individualisierung nicht gemeint ist, dass Emerging Adults rücksichtslos und egozentrisch sind (Arnett, 2007).

2.4. Entstehungsgründe für eine Phase der Emerging Adulthood

Die Gründe, warum individualistische Marker für den Übergang ins Erwachsenenalter immer bedeutsamer und Rollenübergänge unwichtiger werden, sind vorwiegend in der individualistischen Sozialisation westlicher Industriegesellschaften zu finden. Diese betonen vermehrt Unabhängigkeit und Individualisierung. Die Selbstentfaltung der eigenen Identität und Persönlichkeit, die Autonomie des Individuums sowie das Ausprobieren verschiedener Lebensarten wird gesellschaftlich unterstützt und bestärkt, auch wenn dadurch mehr Zeit benötigt wird, um erwachsen zu werden. Im Gegensatz dazu sind Gehorsam und Anpassung an gesellschaftliche Erwartungen die wichtigsten Werte in den Sozialisationspraktiken kollektivistischer Gesellschaften, sodass Heranwachsende in gewisse Lebensformen gedrängt werden, ohne Abweichungen von der Norm zu tolerieren. Erwachsensein wird gesellschaftlich definiert. Der Fokus liegt auf Verpflichtungen der Gemeinschaft und anderen gegenüber. Durch den Wandel zu einer breiteren Sozialisation in westlichen Industriestaaten in den letzten Jahrzehnten ist der Übergang zum Erwachsenenalter, je nach Charakteristiken und Wünschen des Einzelnen, zu verschiedenen Zeitpunkten sozial akzeptiert. Varianz und Durchschnittsalter des Zeitpunkts von Heirat, Elternschaft und Berufseinstieg steigen, da der Fokus auf subjektiver, interner Reife liegt und für das Erwachsensein wichtige kognitive und emotionale Eigenschaften wie Selbstständigkeit, Eigenständigkeit, Selbstkontrolle und damit einhergehend auch das Gefühl des Erwachsenseins, sich nur graduell entwickeln (Arnett & Taber, 1994).

Gründe für diese breitere Sozialisation sind die Industrialisierung und Erweiterung des tertiären Sektors aufgrund der Globalisierung, welcher Fähigkeiten erfordert, die hauptsächlich durch ein Studium erworben werden. Durch diese längeren Ausbildungswege werden traditionelle Rollenübergänge wie Heirat oder Elternschaft bis Ende der 20er oder darüber hinaus verschoben. Weiterhin führte die Erfindung wirksamer Verhütungsmittel dazu, dass vorehelicher Geschlechtsverkehr als Norm akzeptiert und verbreitet wurde. Die Emanzipation der Frau ist ein weiterer Faktor, welcher vor allem die Möglichkeiten von Frauen erweiterte und ihnen den Druck nahm, schnell Ehefrau und Mutter zu werden. Zuletzt beeinflussten auch Jugendbewegungen, die die Einschränkungen des Erwachsenseins und die Freiheit vor Übernahme damit verbundener Rollen betonten, diesen Prozess (Arnett, 2014).

3. Freundschaft

Freundschaften sind für Emerging Adults von besonderer Wichtigkeit. Sie interagieren häufiger als Personen anderer Altersgruppen mit ihren Freunden und Freundinnen (Nicolaisen & Thorsen, 2017). Im Folgenden werden Freundschaften definiert, charakterisiert und ihre Bedeutung für die Entwicklung junger Erwachsener beschrieben.

3.1. Definition und Abgrenzung

Wright (1969) definiert als Hauptkriterium für Freundschaft eine freiwillige Abhängigkeit zwischen zwei Personen, welche „viel Zeit miteinander verbringen, einander konsultieren und denen es im Allgemeinen wichtig ist in Verbindung zu bleiben, besonders, wenn die gemeinsam verbrachte Zeit ohne äußerlichen Druck oder Zwang geschieht“ (S.297). Weitere mögliche Faktoren sind das Ausmaß an gegenseitigem Gefallen, Respekt, Bewunderung, gute Kommunikation und ein Wohlbefinden im Beisein des anderen (Wright, 1969).

Kitts und Leal (2021) nennen rollenspezifische Normen in der Freundschaftsbeziehung wie Verteidigung gegenüber anderen oder sich einander niemals zu verletzen als Kerneigenschaften von Freundschaft. Für weibliche Jugendliche haben Unterstützung, das Behalten von Geheimnissen und dass sie in ihren Freundschaften gemocht werden vermehrt Bedeutung, während männliche Jugendliche jene Personen als Freund:innen beschreiben, von denen sie ebenfalls als Freund gesehen werden, die ähnliche Interessen teilen und denselben Freundeskreis haben (Kitts & Leal, 2021).

Der Begriff Freundschaft bleibt trotz verschiedener Definitionsversuche oft recht vage und unterscheidet sich von Person zu Person (Kitts & Leal, 2021). Vor allem der Aspekt der Freiwilligkeit, das Fehlen von Verpflichtungen und formellen Pflichten und das Agieren auf Augenhöhe grenzt Freundschaft jedoch von anderen Arten zwischenmenschlicher Beziehungen ab, wie beispielsweise jenen zu Arbeitskolleg:innen oder der eigenen Familie (Bukowski & Sippola, 2005; Wright, 1969). Freundschaftsbeziehungen können im Gegensatz zu den zuvor genannten Beziehungen bei Auftreten von Konflikten auch leichter wieder gelöst und beendet werden (Khullar et al., 2021).

3.2. Qualität von Freundschaft

Freundschaften können sowohl quantitativ als auch qualitativ beschrieben werden. Zu den quantitativen Merkmalen zählen beispielsweise die Anzahl gemeinsamer Aktivitäten, die Länge der Interaktion zwischen zwei Freund:innen oder die Anzahl der Freundschaften, in denen sich eine Person befindet (Hall, 2019). Bei den qualitativen Eigenschaften von Freundschaft unterscheidet man zwischen positiven Aspekten wie wahrgenommener

Unterstützung, Intimität oder Zufriedenheit mit der Beziehung und negativen Aspekten wie Konflikten, Streit oder Neid innerhalb der Freundschaft (Amati et al., 2018; Ponti et al., 2010; Reis et al., 1993; Yu et al., 2014). Diese Merkmale scheinen eigenständige Faktoren zu sein, die jedoch miteinander korrelieren (Ponti et al., 2010).

Im Vergleich zu Jugendlichen präferieren Emerging Adults eher kleinere Freundeskreise mit weniger Personen (Reis et al., 1993). Dafür nehmen unter anderem Intimität und Stabilität von Freundschaften signifikant zu, während Konflikte und negative Aspekte mit zunehmendem Alter abnehmen (Reis et al., 1993; Yu et al., 2014). Während weibliche Jugendliche über eine höhere Freundschaftsqualität berichten als männliche Jugendliche, zeigen sich in neueren Studien keine Unterschiede hinsichtlich der Freundschaftsqualität bei den Emerging Adults (Foody et al., 2019; Miljkovitch et al., 2021).

Eine gute Freundschaft mit hoher Freundschaftsqualität hat positive Auswirkungen auf das Wohlbefinden, da viele psychologische Grundbedürfnisse durch sie erfüllt werden (Demir & Özdemir, 2010). Auf diese Grundbedürfnisse soll im folgenden Kapitel genauer eingegangen werden.

3.3. Funktionen von Freundschaft

Freundschaften haben mehrere positive Effekte. Dabei spielen sowohl die zeitliche Intensität, mit der eine Person ihre Freundschaften pflegt als auch die Freundschaftsqualität selbst eine entscheidende Rolle (Amati et al., 2018). Langjährige feste Freundschaften stehen im Zusammenhang mit weniger depressiven Symptomen, einem höheren Selbstbewusstsein und weniger Einsamkeit (Camirand & Poulin, 2022). Gute Freundschaften wirken sich außerdem positiv auf akademische Leistungen, internalisierende und externalisierende Verhaltensweisen aus und können somit direkt Verhalten beeinflussen (Pittman & Richmond, 2008). Positive Freundschaftsbeziehungen haben einen positiven Einfluss auf das Wohlbefinden und die Zufriedenheit von jungen Erwachsenen und tragen somit zu einer gesunden psychosozialen und emotionalen Entwicklung bei (Amati et al., 2018; Demir & Özdemir, 2010). Konflikte innerhalb von Freundschaften führen hingegen zu mehr depressiven Symptomen (Camirand & Poulin, 2022).

Dies wird damit erklärt, dass in guten Freundschaften verschiedene menschliche Grundbedürfnisse erfüllt werden wie beispielsweise das Bedürfnis nach Intimität, emotionaler Nähe, Sicherheit, instrumenteller Unterstützung, Gesellschaft, Akzeptanz, etc... (Bukowski, & Sippola, 2005). Wright (1997, S.3) benannte folgende fünf Belohnungen oder Formen von

Unterstützung, die aus zwischenmenschlichen Beziehungen oder Freundschaften entstehen und bezeichnete sie als Funktionen von Freundschaft:

- *Utility Value*: beschreibt das Ausmaß in dem die andere Person als hilfreich und kooperativ empfunden wird und bereit ist, Zeit und Ressourcen aufzuwenden, um die eigenen Ziele, Bedürfnisse und Wünsche zu erfüllen.
- *Stimulation Value*: beschreibt inwiefern die andere Person als fähig empfunden wird, einen auf neue Ideen zu bringen oder einen selbst zur Exploration seiner Möglichkeiten und Alternativen zu motivieren.
- *Ego Support Value*: beschreibt inwieweit die andere Person unterstützend und ermutigend wirkt und einem hilft, sich wohler zu fühlen und sich selbst als ein kompetentes, wertvolles und vollständiges Subjekt zu sehen.
- *Self-Affirmation Value*: beschreibt das Ausmaß, in dem die Anerkennung und der Ausdruck der für die eigene Person wichtigen, wertvoll erscheinenden und geschätzten persönlichen Werte und Charaktereigenschaften unterstützt werden und somit das Selbstverständnis erleichtert wird.
- *Security Value*: beschreibt inwieweit man sich in Anwesenheit der anderen Person wohl und sicher fühlt und keine Angst vor Ablehnung oder Vertrauensbruch haben muss oder dass zu viel Aufmerksamkeit auf die Schwächen und Selbstzweifel gelenkt werden.

Betz (2012) übersetzt diese Funktionen von Freundschaft mit Gemeinschaft (Zeit und persönliche Ressourcen), Anregung, Selbstwertstärkung, Selbstbestätigung und Selbstoffenbarung. In ihrer Studie bestätigte sie die Vollständigkeit dieser fünf Funktionen. Dazu konstruierte sie einen deutschsprachigen Fragebogen, den sie mit Daten von deutschsprachigen Emerging Adults und mithilfe einer Faktoranalyse auf seine Validität prüfte. Eine anschließende Reliabilitätsanalyse zeigte gute interne Konsistenzen der Skalen mit Cronbach's $\alpha = .68$ bis $\alpha = .80$ (Betz, 2012).

Männer und Frauen unterscheiden sich in ihren Freundschaften und den Bedeutungen, die sie den jeweiligen Freundschaftsfunktionen zuschreiben. Während Frauen generell höhere Erwartungen an ihre Freundschaften stellen, und mehr Vertrauen, Loyalität, Akzeptanz, Gegenseitigkeit, Gemeinschaft, Intimität, Selbstoffenbarung, Empathie, gegenseitiges Verständnis, und emotionale Unterstützung erwarten und berichten, sind für Männer persönliche und finanzielle Unterstützung in einer Freundschaft wichtiger (Hall, 2011). So berichten weibliche Emerging Adults über mehr Anregung und Selbstwertstärkung als männliche Emerging Adults (Betz, 2012). Freundschaften zwischen weiblichen Emerging

Adults können als eher „face-to-face“ beschrieben werden und erscheinen vielschichtiger, holistischer und mit mehr Interesse füreinander (Wright, 1982). Männerfreundschaften hingegen wirken vielmehr „side-by-side“, sind an externen Aktivitäten und Aufgaben orientiert und gemeinsame Aktivitäten und Erfahrungen stehen im Vordergrund (Wright, 1982). Außerdem unterscheiden Männer mehr zwischen ihren Freund:innen, welche oft verschiedene Bedürfnisse erfüllen (Wright, 1982). So kommt es zur Selbstoffenbarung zwischen befreundeten Männern eher im Rahmen einer geteilten Aktivität oder als Ergebnis eines instrumentellen Events oder eines Konflikts, während Selbstoffenbarung bei geschlechtsübergreifenden Freundschaften und zwischen Frauen eher spontan und regulär stattfindet, mit dem Ziel mehr übereinander zu lernen und sich gegenseitig zu unterstützen (Radmacher & Azmitia, 2006). Diese Geschlechtsunterschiede werden jedoch als nicht sehr groß beschrieben und verschwinden mit zunehmender Stärke und Dauer der Freundschaften (Wright, 1982).

3.4. Homogenität in Freundschaften

Generell werden in persönlichen Beziehungen Personen bevorzugt, die bezüglich soziodemografischer Merkmale, ihres Verhaltens und ihres Charakters der eigenen Person ähneln (McPherson et al., 2001). Dies trifft auch auf Freundschaften von Emerging Adults zu, sodass sich Personen in Freundschaften ähnlicher sind, als durch Zufall zu erwarten wäre (Mazur & Richards, 2011). Kitts und Lean (2021) nennen gemeinsame Interessen als wichtigen Bestandteil einer Definition von Freundschaft. Das zugrundeliegende Prinzip der Homophilie besagt, dass ein Kontakt oder eine Interaktion zwischen ähnlichen Individuen häufiger vorkommt als zwischen Individuen, die sich in ihren sozialen und demografischen Charakteristiken mehr voneinander unterscheiden (McPherson et al., 2001).

Lazarsfeld und Merton (1954) unterscheiden zwischen *Status Homophily* und *Value Homophily*. Status Homophilie inkludiert laut ihnen soziodemografische Merkmale wie beispielsweise Alter, Geschlecht, ethnische Herkunft, Religion, Bildungsstand, Beruf und Verhaltensmuster. Unter Value Homophilie verstehen die Autoren Werte, Glaubenssätze und Normen, die unsere Ausrichtung und unser Verhalten in der Zukunft prägen. Auch soziales Milieu oder Einstellungen zur Sexualität sind Merkmale, in denen sich Freunde und Freundinnen ähneln können (McPherson et al., 2001; Trinh, et al., 2019).

Die Gründe für dieses Homophilie-Prinzip liegen unter anderem in der geografischen Nähe von sich ähnlich scheinenden Individuen, dem strukturellen Aufbau von Organisationen, sozialen Rollen und damit einhergehenden Erwartungen und kognitiven Prozessen (McPherson

et al., 2001). Trotz technologischer Fortschritte und der damit einhergehenden Möglichkeit, Freundschaften über eine größere räumliche Distanz einzugehen und aufrecht zu erhalten, zeigt sich nur eine geringe Abnahme der Homogenität von Freundschaften (Mazur & Richards, 2011). Die Organisation von gleichaltrigen Schülern und Schülerinnen im Klassenverbund sorgt für homogene Freundschaften in der Schulzeit, welche später durch Homogenität bezüglich Bildungsstand oder Berufszweig in Universität oder Arbeit abgelöst wird. Somit schaffen Organisationsstrukturen Homogenität vorwiegend bezüglich soziodemografischer Merkmale. McPherson et al. (2001) argumentieren, dass sich die Inhaber bestimmter Rollen mehr ähneln, als zufällig zu erwarten wäre. Kognitiv erscheinen ähnliche Beziehungen geeigneter, da sie vertraut und bekannt erscheinen und eine vertraute Umgebung weniger mentale Ressourcen zur Verarbeitung benötigt und leichter vorhersehbar scheint (Laursen & Veenstra, 2021). Ähnlichkeit bewirkt also Kompatibilität zwischen zwei Individuen. Diese erleichtert die Kommunikation und das gegenseitige Verständnis, erhöht Kooperation und Stabilität der Freundschaftsbeziehung und reduziert Konflikte (Laursen & Veenstra, 2021). Auch Peer-Einflüsse, Sozialisierungseffekte und die Auflösung von unähnlichen Freundschaften führen zu einem homogeneren Freundeskreis (Laninga-Wijnen & Veenstra, 2021, Khullar et al., 2021).

Die Homogenität zwischen Freund:innen scheint besonders stark ausgeprägt in der frühen Adoleszenz und nimmt mit zunehmendem Alter wieder ab, wenn der Entwicklungsabschnitt Emerging Adulthood erreicht wird (Mazur & Richards, 2011). Gleichgeschlechtliche Freundschaften mit geringem Altersunterschied werden weiterhin bevorzugt (Mazur & Richards, 2011). Allerdings sinkt diese Präferenz zur Homophilie mit zunehmendem Alter (Mazur & Richards, 2011; McDougall & Hymel, 2007). So nimmt die Interaktion in gleichgeschlechtlichen Freundschaften ab, während sie gleichzeitig mit Freund:innen des anderen Geschlechts steigt (Reis et al., 1993).

Gründe hierfür könnten in mehr strukturellen Möglichkeiten und weniger sozialen Barrieren liegen. Im Vergleich zu Schulklassen, treffen an den Universitäten und in der Arbeit Personen mit größeren Altersunterschieden aufeinander (Statistisches Bundesamt, zitiert nach de.Statista.com, 2023). Österreichische Universitäten sind hinsichtlich Alter, Geschlecht/Gender und kulturellem Hintergrund der Studierenden sehr divers, weshalb die Wahrscheinlichkeit groß scheint, dass studierende Emerging Adults im Rahmen ihres Studiums heterogene Freundschaften schließen (Hanappi-Egger & Hofmann, 2006). Auch die Möglichkeiten, sich als Studierende in verschiedenen Organisationen zu engagieren, welche für Diversität oder andere politische oder gesellschaftskritische Themen eintreten,

ermöglichen den Kontakt zu anderen Emerging Adults unterschiedlicher Herkunft und mit unterschiedlichen Meinungen und Wertvorstellungen (Stearns et al., 2009). Mögliche Auslandsaufenthalte wie Auslandssemester, ein GapYear oder Workaways, die im Rahmen der Explorationserfahrungen der Emerging Adults häufig vorkommen, können zu internationalen interkulturellen Freundschaften führen (Holzhofer, 2022). Außerdem nimmt die extrinsische Motivation, Freundschaften einzugehen mit zunehmendem Alter ab, was zeigt, dass soziale Vergleiche und das Suchen nach Anerkennung durch die Anzahl der eigenen Freundschaften unwichtiger werden (Ojanen, 2010, Rankin et al., 2004).

Diversität wird von den meisten Emerging Adults als positiv und bereichernd erlebt und geschätzt (Tran, 2019). Viele sind dankbar für die verschiedenen Lebensperspektiven und die Möglichkeit von anderen zu lernen (Tran, 2019). Heterogene Netzwerke haben außerdem positive Auswirkungen auf den Lernerfolg, die psychische Verfassung und das Selbstvertrauen (Galupo et al., 2014; Park et al., 2021).

4. Partnerschaft

Neben Freundschaften gewinnt auch das Eingehen von ernsthaften romantischen Beziehungen immer mehr an Bedeutung im Laufe des Erwachsenwerdens (Arnett, 2000). Ähnlich wie Freundschaften basieren romantische Beziehungen meist auf Gleichwertigkeit und Freiwilligkeit (Laursen & Bukowski, 1997). Romantische Partnerschaften unterscheiden sich jedoch von Freundschaften durch eine besondere Intensität mit spezifischen Ausdrucksformen von Zuneigung und der Initiation sexueller Aktivitäten (Collins et al., 2009).

4.1. Entwicklungsaufgaben in Emerging Adulthood

Das Eingehen und Aufrechterhalten von romantischen Beziehungen wird von einem Großteil der Emerging Adults als sehr wichtig empfunden (Arnett, 2000). Bereits Erikson (1968) beschrieb die Ausbildung intimer Beziehungen (versus Isolation) als wichtige Entwicklungsaufgabe beim Übergang von der Jugend ins Erwachsenenalter. So gilt beispielsweise eine feste Beziehung als wichtiger Marker des Erwachsenwerdens (Seiffge-Krenke & Beyers, 2016). Exploration und die dadurch gesammelten Erfahrungen im Bereich romantischer Beziehungen bieten dabei einen wichtigen Kontext zum Lernen und dienen der Vorbereitung auf zukünftige feste romantische Partnerschaften, welche dann stärker verpflichten (Arnett, 2016).

Der Umgang mit romantischen Beziehungen in der Phase Emerging Adulthood unterscheidet sich dabei von jenem während der Adoleszenz. Die Exploration in diesem Bereich erfolgt mit mehr Ernsthaftigkeit und Seriosität. Im Fokus steht die Frage nach dem Potenzial der Beziehung für emotionale und körperliche Intimität. Romantische Beziehungen bestehen nun länger als zuvor und die Wahrscheinlichkeit für Geschlechtsverkehr oder ein Zusammenwohnen mit dem Partner steigt (Arnett, 2000).

Allerdings ist dieser Bereich, wie generell die Phase Emerging Adulthood, durch eine große Heterogenität gekennzeichnet (Arnett, 2000). So unterscheidet sich der Zeitpunkt, an dem Emerging Adults eine romantische Beziehung eingehen oder beginnen zu explorieren ebenso wie die Stabilität dieser (Boisvert & Poulin, 2016). Eine aktuelle Studie aus Deutschland zeigt, dass sich circa 47% der 18-20jährigen und 66% der 21-25jährigen Frauen in einer festen Partnerschaft befinden (Scharmanski & Heßling, 2021). Der Anteil von Männern in einer festen Beziehung war in dieser Studie mit 34% bei den 18-20jährigen und 45% bei den 21-25jährigen geringer. Außerdem bestätigen die Autoren, dass Partnerschaften von Emerging Adults länger andauern als in der Adoleszenz. Obwohl sexuelle Treue innerhalb einer festen Beziehung für Emerging Adults sehr wichtig ist (Scharmanski & Heßling, 2021),

nimmt unverbindliche Exploration im Bereich Liebe und Sexualität in Form von kurzlebigen, instabilen, vorwiegend sexuellen Beziehungen und Gelegenheitssex zu (Rossi, Poulin, Boislard, 2016; Seiffge-Krenke, 2022).

Eine feste Beziehung hat viele positive Auswirkungen auf das Wohlbefinden von Emerging Adults. Junge Erwachsene in einer Beziehung fühlen sich umso glücklicher, zufriedener, selbstbewusster und zeigen weniger mentale und physische Gesundheitsprobleme, je stabiler und je besser die Qualität der Beziehung ist (Gómez-López et al., 2019). Eine Partnerschaft kann auch als protektiver Faktor wirken. Van Dulmen et al. (2008) fanden, dass eine romantische Beziehung mit 19 Jahren sowie ein Sicherheitsgefühl in dieser im Alter von 23 Jahren zu weniger externalisierendem Verhalten führen. Dies kann unter anderem damit begründet werden, dass ein:e Beziehungspartner:in, ebenso wie Freund:innen, Intimität, emotionale Unterstützung und Gesellschaft bietet (Weis, 1947). Beziehungspartner:innen und Freund:innen ähneln sich also in ihren Funktionen und können ähnliche wichtige Bedürfnisse wie beispielsweise soziale Unterstützung, Intimität, Gesellschaft, Selbstoffenbarung und Wertschätzung erfüllen.

4.2. Zusammenhang mit Freundschaft

Laut dem *Social Convoy Modell* sind soziale Beziehungen hierarchisch strukturiert und organisiert (Antonucci et al., 2010). Diese verändern sich durch normative entwicklungstypische Übergänge, wie das Eingehen einer romantischen Beziehung, das Zusammenziehen mit dem oder der Partner:in oder die Heirat, und passen sich an den entsprechenden Lebensabschnitt an (Barry et al., 2009; Galambos et al., 2018). So gewinnen nicht nur Gleichaltrige im Vergleich zu den Eltern beim Übergang in die Phase Emerging Adulthood an Bedeutung (Meeus, 2003; Pettit et al., 2011). Außerdem erfolgt mit zunehmendem Erreichen der Kriterien des Erwachsenseins ein stärkerer Fokus auf romantische Beziehungen, während Freundschaften etwas unwichtiger werden und Funktionen wie Intimität, emotionale Unterstützung und Selbstwertstärkung eher vom Partner oder der Partnerin erfüllt werden (Barry et al., 2009; Galambos et al., 2018). Ueno und Adams (2006) zeigten beispielsweise, dass alleinstehende Emerging Adults ihre sozialen Bedürfnisse öfter innerhalb ihrer Freundschaften erfüllen als Gleichaltrige in einer festen Beziehung. Demir (2010) fand ebenfalls, dass die Qualität von Freundschaft als Prädiktor für das Wohlbefinden von alleinstehenden jungen Erwachsenen gilt, während bei Emerging Adults in einer festen Partnerschaft ausschließlich die Beziehungsqualität dieser zum Wohlbefinden beiträgt und den negativen Einfluss von Freundschaftskonflikten auf dieses sogar abschwächt. Damit

übereinstimmend nehmen bei Emerging Adults Intimität, gemeinsam verbrachte Zeit und Vertrauen zwischen besten Freund:innen mit zunehmendem Alter ab (Langheit & Poulin, 2022). Galambos et al. (2018) kamen zum Ergebnis, dass Emerging Adults, welche mit ihrem Partner/ ihrer Partnerin zusammenwohnen oder verheiratet sind, mehr Unterstützung in ihrer Beziehung und weniger Unterstützung in ihren Freundschaften erhalten.

Ein Grund für diese Veränderungen liegt unter anderem in der vorhandenen Zeit der Emerging Adults, welche zuvor vorwiegend für Freundschaften zur Verfügung stand und nun auch für die Partnerschaft aufgewendet wird. Laut der *Dyadic withdrawal* Hypothese von Johnson und Leslie (1982) führt vermehrtes romantisches Engagement zu einer verringerten Beteiligung an anderen sozialen Beziehungen. Vor allem, wenn junge Erwachsene beginnen miteinander Auszugehen oder Zusammen zu ziehen, verringern sich die Anzahl der Kontakte mit Freund:innen sowie in weiterer Folge die Anzahl der Freundschaften selbst (Kalmijn, 2003).

Neben dem Beziehungsstatus der Emerging Adults selbst, scheinen jedoch auch Dauer und Stabilität der romantischen Beziehung entscheidend die Qualität von Freundschaften zu beeinflussen. So erleben Emerging Adults in sporadischen oder ständig wechselnden Kurzzeitbeziehungen im Vergleich zu Gleichaltrigen ohne romantische Erfahrungen trotzdem hohe Intimitätswerte und emotionale Unterstützung in ihren Freundschaften (Camirand & Poulin, 2019). Dies weist darauf hin, dass nur eine feste längerfristige romantische Beziehung zu den oben genannten Effekten und der sich verringernenden Bedeutung von Freundschaften führt.

Romantische Beziehungen können also dazu führen, dass sich die Qualität von guten Freundschaften verändert, allerdings lösen sie diese nicht vollständig ab. Freundschaften bleiben auch bei Emerging Adults in einer festen romantischen Beziehung von großer Bedeutung, da keine Beziehung allein alle Bedürfnisse und Funktionen erfüllen kann (Weiss, 1974). Stattdessen erfüllen unterschiedliche Arten von Beziehungen unterschiedliche Funktionen. Während Freundschaften eher die Bedürfnisse nach sozialer Integration und nach Selbstwertsteigerung erfüllen, übernimmt der Partner oder die Partnerin einer festen Beziehung eher Funktionen der Intimität oder emotionalen Unterstützung (Weiss, 1974). Gute Freund:innen bleiben auch wichtige Gesprächspartner:innen und bieten wertvolle Unterstützung bei Problemen romantischer oder sexueller Art (Tagliabue et al., 2018). Sie unterstützen die Emerging Adults bei der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgabe, intime Beziehungen einzugehen und Übergänge wie Zusammenziehen erfolgreich zu bewältigen (Tagliabue et al., 2018). Zufriedenheit mit der Freundschaft, Zuneigung und Zuwendung

bleiben bestehen (Barry et al., 2009). Somit bleiben Freundschaften eine wichtige Quelle sozialer Unterstützung, auch wenn romantische Beziehungen in Hinsicht auf soziale Unterstützung bedeutsamer werden (Galambos et al., 2018).

Diese Prozesse werden zusätzlich durch verschiedene demografische und persönliche Merkmale beeinflusst. Während Frauen in ihren Freundschaften Wert auf emotionale Unterstützung und den Austausch von Intimität legen, ist es für Männer wichtig in ihren Freundschaften gemeinsame Aktivitäten auszuüben (Hall, 2011; Wright, 1982). Da Partnerinnen die Funktion gemeinsamer Aktivitäten eher erfüllen können als Männer die Funktionen, die sich Frauen in ihren Beziehungen wünschen, erleben Männer zu Beginn einer Partnerschaft und während des Zusammenziehens einen stärkeren Verlust an Freundschaften als Frauen (Kalmijn, 2003). Auch das Bildungsniveau sowie berufliches Ansehen beeinflusst die Anzahl an Freundschaften in einer Partnerschaft (Kalmijn, 2003). Studierende geben im Vergleich zu anderen Bevölkerungsgruppen an, einerseits mehr Freundschaften zu haben, andererseits aber auch weniger Kontakt pro Freundschaft zu erleben (Kalmijn, 2003). Je höher das monatliche Einkommen und die genossene Ausbildung, desto mehr Freundschaften und desto weniger Kontakte pro Freundschaft kann eine Person aufweisen (Kalmijn, 2003).

5. Identitätsentwicklung

Unterschiedliche Definitionen einer erfolgreichen Identität beschreiben drei gemeinsame Kernkomponenten: das Gefühl einzigartig zu sein und sich von anderen abzugrenzen, ein Kohärenzgefühl des Selbst über verschiedene identitätsbezogene Bereiche hinweg, sowie ein Gefühl von Kontinuität der eigenen Persönlichkeit über die Zeit (Pasupathi, 2014). Die Identitätsentwicklung und -exploration beginnt bereits in der Adoleszenz, intensiviert sich jedoch in der Phase Emerging Adulthood und ist eine wichtige Entwicklungsaufgabe und ein charakteristisches Merkmal dieser Phase (Arnett, 2000).

5.1. Theorien der Identitätsentwicklung

Bereits Erikson (1968) benannte als zentrale Entwicklungsaufgabe während der Adoleszenz Identitätsbildung versus Rollendiffusion. Er merkte bereits an, dass sich diese Phase in industrialisierten Gesellschaften zeitlich verlängern kann, wenn ein psychosoziales Moratorium, also eine Art freie Rollenexploration gewährt wird.

Beim Versuch, diesen Prozess der Identitätsbildung empirisch zu erfassen, stellte Marcia (1993) den Identitätsstatus in seinem Statusmodell auf zwei Ebenen dar: Exploration und Eingehen von Verpflichtungen. Beide Dimensionen können jeweils entweder hoch oder niedrig ausgebildet sein, wodurch sich insgesamt vier Identitätsstatus ergeben. Personen mit dem Status einer diffusen Identität haben noch nicht oder nur wenig exploriert und haben auch noch keine verpflichtenden Entscheidungen bezüglich ihres weiteren Lebensweges getroffen. Sie entscheiden oft spontan und verwerfen ihre Entscheidungen anschließend wieder schnell. Personen mit übernommener Identität ähneln in ihrem Explorationsverhalten jenen Personen im diffusen Status, sind allerdings Verpflichtungen eingegangen, die den Vorstellungen, Zielen und Werten ihrer Eltern oder der Gesellschaft entsprechen. Personen, welche aktiv verschiedene Lebensmöglichkeiten ausprobieren und durchdenken, allerdings noch keine tiefgreifenderen Entscheidungen getroffen und Verpflichtungen eingegangen sind, befinden sich im Identitätsstatus Moratorium. Werden nach aktiver Exploration, Verpflichtungen eingegangen, welche auf gesammelten Explorationserfahrungen, eigenen Werten, Wünschen und Lebensvorstellungen beruhen, spricht man von einer erarbeiteten Identität. Dieser Identitätsstatus scheint in Bezug auf die psychische Anpassung der erfolgreichste Status zu sein (Marcia, 1993).

Luyckx et al. (2006) unterscheiden in ihrem Zwei-Prozessmodell zwischen Exploration in die Breite (Beschaffen von Informationen über verschiedene Möglichkeiten) und Exploration in die Tiefe (Sammeln von Informationen über eine spezifische, bereits

eingeschlagene Richtung oder eingegangene Verpflichtung und Re-Evaluation dieser), sowie zwischen dem Eingehen von Verpflichtungen und der (persönlichen, emotionalen) Identifikation mit diesen Verpflichtungen. Zwei Jahre später fügten Luyckx et al. (2008) die Dimension Ruminative Exploration (oder grübelnde Exploration) hinzu, welche ein sehr selbstkritisches, grübelndes Explorationsverhalten beschreibt, bei dem dieses jedoch (anders als bei den beiden Dimensionen Exploration in die Breite und Exploration in die Tiefe) nicht zum Treffen von Entscheidungen oder Eingehen von Verpflichtungen führt.

In einer Clusteranalyse konnten Luyckx et al. (2008) nun sechs verschiedene Identitätsstatus identifizieren. So wird der Diffuse Status unterteilt in Grübelnd Unentschiedene (*Diffused Diffusion/ Troubled Diffusion*) und Sorglos Unentschiedene (*Carefree Diffusion*). Personen im Status Grübelnd Unentschieden weisen sehr niedrige Werte auf beiden Verpflichtungsdimensionen auf, mittlere Explorationswerte in die Tiefe und Breite sowie hohe bis sehr hohe Werte auf der Dimension grübelnder Exploration. Sorglos Unentschiedene hingegen zeichnen sich durch moderat niedrige bis niedrige Werte auf den Dimensionen bezüglich Verpflichtungen, niedrige bis sehr niedrige Explorationswerte und mittlere Werte auf der Dimension grübelnde Exploration aus. Personen im Status übernommener Identität lassen sich durch moderat hohe bis hohe Werte in den beiden Verpflichtungsdimensionen und moderat geringe bis sehr geringe Werte in den drei Explorationsdimensionen charakterisieren. Der Status des Grübelnden Moratoriums ist durch moderat niedrige bis mittlere Werte in den Verpflichtungsdimensionen und hohe bis sehr hohe Werte auf allen drei Explorationsdimensionen gekennzeichnet. Personen im Status erarbeiteter Identität sind an niedrigen Werten auf der Dimension der ruminativen Exploration und hohen Werten auf allen anderen Identitätsdimensionen erkennbar. Dagegen sind für den undifferenzierten Status moderate Ausprägungen der Werte aller fünf Identitätsdimensionen typisch (Luyckx et al., 2008).

Crocetti, Rubini, und Meus (2008) konzipierten ein Modell, durch welches der Prozess der Identitätsentwicklung durch drei Dimensionen charakterisierbar ist: Verpflichtungen, Exploration in die Tiefe und Neubewertung der Verpflichtungen. Letztere beschreibt den Vergleich zwischen aktuellen Verpflichtungen und möglichen Alternativen sowie die Anstrengungsbereitschaft der Person, aktuelle Verpflichtungen zugunsten zufriedenstellenderer zu verändern. Aus diesen Dimensionen lassen sich ebenfalls die von Marcia (1993) beschriebenen Status erarbeitete Identität, übernommene Identität, Moratorium und diffuse Identität ableiten (Crocetti, Rubini, Luyckx, & Meeus, 2008). Zusätzlich konnten Crocetti, Rubini, Luyckx, und Meeus (2008) jedoch einen weiteren Status, das suchende

Moratorium identifizieren, welches sich durch hohe Werte auf den Dimensionen Verpflichtungen und Exploration in die Tiefe, sowie Neubewertung dieser Verpflichtungen charakterisieren lässt. Damit lassen sich sowohl positive als auch negative Eigenschaften des Moratoriums darstellen (Crocetti, Rubini, Luyckx, & Meeus, 2008).

5.2. Verlauf der Identitätsentwicklung

Waterman (1982) beschreibt die Identitätsentwicklung als einen meist progressiven Prozess, wobei auch regressive Statusveränderungen möglich seien. Als progressive Statusveränderungen beschreibt er die Übergänge vom diffusen Status in den Status einer übernommenen Identität oder in eine Krise/ Moratorium, von einer übernommenen Identität in ein Moratorium, sowie vom Moratorium in eine erarbeitete Identität, da dadurch entweder Alternativen betrachtet oder persönlich bedeutsame Verpflichtungen eingegangen werden. Als Regression definiert Waterman (1982) alle Statusübergänge zum diffusen Status hin. Den Übergang von einer erarbeiteten Identität zum Moratorium bezeichnet er hingegen nicht als Regression, sondern als Fortführung der Identitätskrise mit dem Ziel, Entscheidungen zu treffen, die besser passen. Aktuelle Studien bestätigen überwiegend progressive Statusübergänge, welche laut Kroger et al. (2010) ungefähr doppelt so häufig stattfinden wie regressive Veränderungen. Mit zunehmendem Alter befinden sich mehr Personen im Status einer erarbeiteten Identität statt einer diffusen Identität oder im Moratorium (Cramer, 2017; Eriksson et al., 2020; Meeus et al., 2010).

Meeus et al. (2010) merken an, dass auch eine übernommene Identität nach vorhergegangener Exploration (sie nennen diese geschlossene Identität) als Endpunkt der Identitätsentwicklung in der Adoleszenz angesehen werden kann. Sie begründen dies unter anderem damit, dass dieser Status ebenso wie die erarbeitete Identität, zeitlich sehr stabil ist. Dies bestätigen auch andere Studien, welche gleichzeitig betonen, dass im frühen Erwachsenenalter dieser Status wieder abnimmt (Kroger et al., 2010) und dass Exploration vor dem Eingehen von Verpflichtungen die weitere Identitätsentwicklung erleichtern kann, während zu rigide Ansichten, welche Veränderungen ablehnen eher die Identität schwächen (Eriksson et al., 2020). Einigkeit herrscht darin, dass der Identitätsstatus Moratorium die geringste zeitliche Stabilität aufweist (Eriksson et al., 2020; Kroger et al., 2010; Waterman, 1982). Im Allgemeinen werden mit zunehmendem Alter Statusübergänge weniger wahrscheinlich zugunsten zunehmender Stabilität (Kroger et al., 2010), sind jedoch im frühen Erwachsenenalter weiterhin möglich (Eriksson et al., 2020). Oft werden sie durch normative Lebensereignisse wie beispielsweise einem Schulwechsel ausgelöst (Christiaens et al., 2021).

Anders als Waterman (1982), der von einer linearen Identitätsentwicklung aus dem diffusen Status über den Status einer übernommenen Identität und Moratorium hin zu einer erarbeiteten Identität ausgeht, scheint es eher zwei Kontinuen der Identitätsentwicklung zu geben (Meeus, 2018). Einerseits führt das Eingehen von Verpflichtungen ohne vorherige Exploration von der diffusen Identität zur übernommenen Identität (Meeus, 2018). Das andere Kontinuum beschreibt eine Identitätsentwicklung durch wiederholtes Abwägen und Überprüfen von Verpflichtungen und verläuft daher vom Moratorium und suchendem Moratorium zur erarbeiteten Identität (Meeus, 2018). Diese Prozesse entsprechen der Identitätsbildung und der Identitätserhaltung von Zwei-Prozessmodellen nach Luyckx et al. (2006), bei dem durch Exploration in die Tiefe die Identifikation mit aktuellen Verpflichtungen gestärkt wird und durch Exploration in die Breite neue Verpflichtungen eingegangen werden. Tägliche Identitätsfindungsprozesse von Exploration in die Tiefe, Eingehen von Verpflichtungen und Neubewertung dieser Verpflichtungen in der Adoleszenz beeinflussen dabei auf lange Sicht gesehen die Identitätsentwicklung in Emerging Adulthood (Becht et al., 2020).

6. Einflussfaktoren der Identitätsentwicklung

Die Identitätsentwicklung kann von vielen verschiedenen Faktoren beeinflusst werden. In diesem Kapitel soll zunächst kurz auf mögliche demografische und psychologische Variablen und Persönlichkeitseigenschaften eingegangen werden, bevor ausführlich beschrieben wird, inwiefern das soziale Umfeld der Emerging Adults eine erfolgreiche Identitätsbildung beeinflussen kann. Da vor allem Gleichaltrige in dieser Entwicklungsphase wichtiger werden (Meeus, 2003), liegt der Fokus dabei auf der Bedeutung von Freundschaft für die Identitätsbildung der Emerging Adults.

6.1. Demografische Variablen

Studien hinsichtlich der Geschlechtsunterschiede zeigen, dass Frauen zu Beginn ihrer Identitätsentwicklung eher Verpflichtungen nach Exploration eingehen als Männer und sich daher vermehrt im Status erarbeiteter Identität und weniger im Status diffuser Identität befinden (Eriksson et al., 2020; Meeus et al., 2010). Gründe dafür könnten in dem zeitigeren Eintreten der Pubertät bei Mädchen und der damit verbundenen zeitigeren kognitiven und physischen Entwicklung liegen (Pinyerd & Zipf, 2005). Auch weibliche Emerging Adults in Österreich zeigen höhere Werte der Identitätsexploration, allerdings auch höhere Werte von Instabilität (Sirsch et al., 2009). Mit zunehmendem Alter zeigt sich jedoch ein stärkerer Anstieg von Männern im Status übernommene Identität und erarbeitete Identität und ein Rückgang von Männern im Status diffuser Identität und Moratorium, sodass diese Geschlechtsunterschiede mit zunehmendem Alter verschwinden (Meeus et al., 2010).

Olson et al. (2012) fanden, dass der sozioökonomische Status in einer negativen Beziehung mit einer erfolgreichen Identitätsbildung steht. So weisen Jugendliche mit einem niedrigeren sozioökonomischen Status eher einen diffus – vermeidenden Identitätsstil auf. Dieser ist nach Berzonsky (1990) der am wenigsten angepasste Copingstil im Umgang mit Problemen und dem Treffen wichtiger Entscheidungen und gekennzeichnet durch wenig eingegangene Verpflichtungen, Prokrastination und dem Vermeiden von aktivem Problemlösen.

6.2. Persönlichkeitseigenschaften und -dimensionen

Die verschiedenen Identitätsprofile hängen mit unterschiedlichen psychologischen Eigenschaften zusammen. Hohe Ausprägungen der Dimension Verpflichtung korrelieren positiv mit einem klaren Selbstkonzept, den zwei BigFive – Persönlichkeitsdimensionen Extraversion und Verträglichkeit, emotionaler Stabilität, Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit, Selbstbewusstsein, sowie negativ mit depressiven Symptomen und Ängstlichkeit (Crocetti,

Rubini, Luyckx, & Meeus, 2008; Crocetti, Rubini, & Meeus, 2008; Luyckx et al., 2008; Karás et al., 2014). Dadurch scheinen sich übernommene Identität und erarbeitete Identität sehr ähnlich und werden beide als mögliche Endpunkte der Identitätsentwicklung und adaptive positive Identitätsstatus gesehen (Meeus, 2018). Bei Personen mit übernommener Identität sind diese Eigenschaften jedoch leicht geringer ausgeprägt und bezüglich Gewissenhaftigkeit, Offenheit für Erfahrungen und Selbstreflexion weisen sie signifikant geringere Werte auf als Personen mit erarbeiteter Identität (Crocetti, Rubini & Meeus, 2008; Luyckx et al., 2008). Bei Personen mit diffusem Identitätsstatus oder im Moratorium zeigen sich oft gegensätzliche Zusammenhänge, da sie oft höhere Ausprägungen der Dimensionen Neubewertung von Verpflichtungen und ruminativer Exploration aufweisen, welche als Risikofaktor für eine optimale Identitätsentwicklung gelten (Beyers & Luyckx, 2016). Allerdings konnten Luyckx et al. (2008) keine signifikanten Unterschiede in der Ängstlichkeit zwischen erarbeiteter Identität und dem Status Moratorium finden. Christiaens et al. (2021) betonen, dass eine adaptive Identitätsentwicklung auch erfolgen kann, wenn eine Person nicht immer über die optimalen Eigenschaften verfügt. Sie konnten zeigen, dass Ängstlichkeit in geringem Ausmaß eine übernommene Identität verhindern kann, indem sie dazu motiviert, die eigenen Verpflichtungen zu explorieren. Erst ein zu hohes Maß an Ängstlichkeit verhindere demnach stärkere Verpflichtungen (Christiaens et al., 2021).

6.3. Soziales Umfeld – Identitätsentwicklung als psychosozialer Prozess

Die Identitätsentwicklung kann als Prozess beschrieben werden, welcher aus der immer fortwährenden Interaktion zwischen dem Individuum und seiner sozialen Umwelt geschieht (Bosma & Kunnen, 2001). Kontextfaktoren wie Kultur, gesellschaftliche und historische Bedingungen, Unterstützung und vorhandene Möglichkeiten der Umwelt sowie Persönlichkeitsfaktoren wie Offenheit für neue Erfahrungen, ein kognitiver Denkstil und Erfahrungen aus vorherigen Identitätskrisen beeinflussen sich gegenseitig (Bosma & Kunnen, 2001). Man könnte Identitätsbildung daher als psychosozialen Prozess beschreiben, der im soziokulturellen Kontext geschieht und wie in den folgenden Unterkapiteln genauer erläutert, durch das soziale Umfeld der Emerging Adults beeinflusst wird (Erikson, 1968). Dabei spielen Feedback, Diskussionen, Austausch und die Vorbildsfunktion dieses sozialen Umfelds eine zentrale Rolle (Bosma & Kunnen, 2001).

6.3.1. Eltern und Lehrpersonen

Sowohl die Qualität der Kommunikation mit den Eltern, als auch die durch diese ausgeübte psychische Kontrolle korrelieren mit der Identitätsentwicklung (Crocetti, Rubini, Luyckx, &

Meeus, 2008; Crocetti, Rubini, & Meeus, 2018; Sznitman et al., 2019). Jugendliche und Emerging Adults im Status einer erarbeiteten Identität oder im aktiv suchenden Moratorium berichten über mehr elterliche Ansprechbarkeit, mehr Autonomieförderung, weniger Verschwiegenheit und mehr Offenheit gegenüber ihren Eltern und dass sie diese vermehrt aufsuchen und ihnen Informationen weitergeben (Sznitman et al., 2019). Grübelnd Unentschiedene dagegen sind gegenüber ihren Eltern am meisten verschlossen, berichten über eine geringe Ansprechbarkeit dieser und erleben wenig Autonomieförderung (Sznitman et al., 2019). Die Dimensionen Exploration in die Tiefe und Neubewertung von Verpflichtungen korrelieren positiv mit psychologischer Kontrolle und die Dimension Verpflichtung positiv mit elterlichem Vertrauen (Crocetti, Rubini & Meeus, 2008).

Neben den Eltern haben jedoch auch Lehrer und Lehrerinnen einen Einfluss auf die Identitätsentwicklung (Olson et al., 2012; Para, 2008). Vor allem dann, wenn Eltern aufgrund ihres geringen sozioökonomischen Status wenig Ressourcen bieten, um die Identitätsentwicklung ihrer Kinder zu fördern, zeigt die Unterstützung von Lehrpersonen einen positiven Zusammenhang mit der Identitätsentwicklung (Olson et al., 2012). Dieser Einfluss auf die Identitätsbildung kann unbewusst durch die Erwartungen und Methoden der Lehrkräfte und damit verbundener unterbewusster Signale an die Schüler:innen erfolgen oder auch bewusst durch Lernerfahrungen, welche der Exploration der eigenen Identität dienen (Verhoeven et al., 2019).

6.3.2. Gleichaltrige

Während der Adoleszenz und Emerging Adulthood gewinnen Gleichaltrige, Freund:innen und der Partner oder die Partnerin an Bedeutung (Meeus, 2003). So zeigt sich mit zunehmendem Alter ein signifikanter Anstieg an sozialer Unterstützung innerhalb von Freundschaften (Pettit et al., 2011), während die elterliche Unterstützung abnimmt (Meeus, 2003). Diese Entwicklungen fallen zusammen mit der wachsenden Bedeutung der Identitätsentwicklung (Meeus, 2003). Daher haben Freund:innen auch einen großen Einfluss sowohl auf das Explorationsverhalten als auch auf das Eingehen von und die Identifikation mit Verpflichtungen bei Emerging Adults (Doumen et al., 2012; Ominyi et al., 2019; Rassart et al., 2012). Syed und Juan (2012) kamen in ihrer Studie zum Ergebnis, dass beste Freund:innen sich in ihrem Ausmaß an Exploration und eingegangenen Verpflichtungen hinsichtlich ihrer ethnischen Identität sehr ähneln. Dies spricht dafür, dass die Identitätsfindung oft gemeinsam innerhalb von Freundschaften erfolgt.

Verschiedene Studien zeigen, dass gute Beziehungen mit Gleichaltrigen, die von viel Unterstützung, gegenseitigem Vertrauen und Respekt geprägt sind, in einem positiven Zusammenhang mit der Identitätsentwicklung von Emerging Adults stehen (Rageliené, 2016). Emerging Adults im Status einer erarbeiteten Identität berichten über mehr Unterstützung und weniger Konflikte innerhalb dieser Freundschaften, während Personen mit diffusem Identitätsstatus über mehr Konflikte und weniger Unterstützung in ihren Freundschaften berichten (Jones et al., 2014). Auch Personen im Status Moratorium berichten über mehr Konflikte innerhalb von Freundschaften, während Personen mit einer übernommenen Identität sich nicht signifikant von Emerging Adults in den anderen Status hinsichtlich ihrer Freundschaftsqualität unterscheiden (Jones et al., 2014). Ähnliche Ergebnisse ergaben sich bei Doumen et al. (2012), die zeigten, dass ein adaptiver Stil zur Identitätsfindung, bei dem aktiv nach Informationen gesucht und diese kritisch bewertet werden, positiv mit Freundschaftsqualität und negativ mit Einsamkeit korreliert. Ein diffuser Stil zur Identitätsfindung, bei dem Entscheidungen hinsichtlich der eigenen Identität vermieden werden, führt zu mehr Einsamkeit und einer geringeren Freundschaftsqualität (Doumen et al., 2012). Eine Langzeitstudie zeigte außerdem, dass eine hohe Beziehungsqualität zwischen Gleichaltrigen zu mehr Identifikation mit eingegangenen Verpflichtungen und weniger grübelnder Exploration führt (Rassart et al., 2012).

6.3.2.1. Freundschaftsfunktionen

Die von Wright (1982) beschriebenen Freundschaftsfunktionen Anregung, Selbstwertstärkung und Selbstoffenbarung könnten als mögliche Mechanismen fungieren, durch welche die Identitätsbildung angeregt wird. Im Folgenden soll beschrieben werden, wodurch Exploration und das Eingehen von Verpflichtungen innerhalb von Freundschaften unterstützt wird und wie diese Dimensionen mit den Freundschaftsfunktionen in Verbindung stehen.

Anregung

Gleichaltrige können die Identitätsexploration erleichtern, indem sie Feedback und Rückmeldungen bieten, wie das eigene Verhalten und eigene Ideen von außen wahrgenommen werden (Bosma & Kunnen, 2001; Sugimura & Shimizu, 2010). Entsprechen diese nicht den Vorstellungen der eigenen Person, so können bestehende Verpflichtungen geschwächt und Exploration angestoßen werden (Bosma & Kunnen, 2001; Kerpelman & Pitman, 2001). Außerdem fördern Gleichaltrige das Explorationsverhalten indem sie Probleme ansprechen, die sie in den Ansichten, Ideen und Zielen ihrer Freund:innen sehen, diese neu interpretieren

und ihnen Bedeutung geben (Sugimura & Shimizu, 2010). Der Austausch über persönliche Ziele und Verpflichtungen, sowie persönliche Explorationsversuche zeigt Gleichaltrigen mögliche Wege und bietet Ideen für die eigene Identitätsbildung (Sugimura & Shimizu, 2010). In diesem Sinne können Freund:innen auch als Vorbilder agieren und unterschiedliche Ansichten und Möglichkeiten aufzeigen, die es zu explorieren gibt (Para, 2008). Dadurch kann angenommen werden, dass Anregung innerhalb von Freundschaften zu mehr Exploration führen und die Identitätsbildung fördern kann.

Selbstwertstärkung

Ein hohes Selbstbewusstsein hat einen positiven Effekt auf die sozialen Beziehungen einer Person und erfolgreiche soziale Beziehungen beeinflussen wiederum das Selbstbewusstsein positiv (Harris & Orth, 2019). Diese reziproken Beziehungen sind über die gesamte Lebensspanne beobachtbar. Es ist davon auszugehen, dass mit zunehmender Bedeutung von Freundschaften während des Erwachsenwerdens auch ihr Einfluss auf das Selbstbewusstsein der Emerging Adults steigt. So sind bei Jugendlichen und Emerging Adults die Effekte einer guten qualitativen Freundschaft auf Lebenszufriedenheit, Wohlbefinden und Selbstbewusstsein größer als jene der Elternbeziehung (Raboteg-Saric & Sakic, 2014).

Das Selbstbewusstsein steht außerdem in Beziehung zur Identitätsbildung und dem aktuellen Identitätsstatus. In der aktuellen Literatur zeigen sich dafür zwei Erklärungsmodelle. Zum einen zeigen Studien, dass Personen im Status einer erarbeiteten Identität und im Moratorium einen größeren Selbstwert besitzen, da sie sich durch selbstständige Exploration erfolgreich von anderen abgrenzen können und ihre Identität weniger von der Wertschätzung der anderen und vom sozialen Umfeld im Allgemeinen abhängig ist. Zum anderen gibt es Belege dafür, dass Personen, die bereits vermehrt Verpflichtungen eingegangen sind (erarbeiteter und übernommener Identitätsstatus), deshalb selbstbewusster sind, da ihre Verpflichtungen und die geringe Exploration zu einer geringeren Ängstlichkeit führen, was wiederum den Selbstwert stärkt. Obwohl Uneinigkeit darüber herrscht, welches Modell die Realität besser abbildet, kann davon ausgegangen werden, dass Individuen mit einer erarbeiteten Identität ein eher hohes Selbstbewusstsein haben, wohingegen Personen im diffusen Identitätsstatus eher mit niedrigem Selbstwert beschrieben werden können (Ryeng et al., 2013).

Sznitman et al. (2019) untersuchten die von Luyckx et al. (2018) gefundenen Identitätsstatus auf Unterschiede im Selbstbewusstsein. Sie fanden, dass Personen mit erarbeiteter Identität, mit übernommener Identität und im suchenden Moratorium über ein

hohes Selbstbewusstsein berichten, während Emerging Adults im Status Grübelnd Unentschieden ein besonders niedrigen Selbstwert besitzen. Auch dies spricht für beide Erklärungsmodelle.

Es ist bekannt, dass Gleichaltrige durch hilfreiche Äußerungen bereits eingegangene Verpflichtungen oder das Explorationsverhalten des anderen bestätigen und sich gegenseitig zu aktivem Explorationsverhalten ermutigen (Sugimura & Shimizu, 2010). Daher kann angenommen werden, dass Selbstwertstärkung innerhalb von Freundschaften den Identitätsstatus positiv beeinflusst.

Selbstoffenbarung

Selbstoffenbarung zwischen Gleichaltrigen dient als Grundbedingung für Exploration, da es eine Atmosphäre von gegenseitigem Vertrauen schafft (Sugimura et al., 2021). Die Autoren dieser Studie beschreiben zwei Aspekte der Selbstoffenbarung: Ehrlichkeit hinsichtlich der Tatsache, dass der Prozess der eigenen Identitätsfindung ebenfalls verwirrend ist und das Eingestehen eigener negativer Charakterzüge. Diese sichere Umgebung entsteht auch durch die gegenseitige Akzeptanz, die Freund:innen einander entgegenbringen sowie mehrmaliges Versichern und Normalisieren der Erlebnisse der anderen Person (Morgan & Korobov, 2012). Diese Sicherheit innerhalb der Freundschaften führt zur angstfreien Exploration und zum Offenbaren von Ereignissen, Ideen, Zielen und Anschauungen, über die Emerging Adults mit anderen Bezugspersonen, wie beispielsweise den eigenen Eltern eher weniger sprechen (McLean & Jennings, 2012). Selbstoffenbarung könnte daher ebenfalls im Zusammenhang mit einem erfolgreichen Identitätsstatus stehen.

6.3.2.2. Homogene Freundschaften

Über den Zusammenhang zwischen diversen, heterogenen Freundschaften und der Identitätsbildung bei Emerging Adults, ist nur sehr wenig bekannt. Die wenigen existierenden Studien untersuchen diese Beziehung vorwiegend im Kontext kultureller Diversität und ethnischer Identität. So konnten Rivas-Drake et al. (2017) zeigen, dass heterogene Freundschaften zu mehr Exploration der eigenen ethnisch- kulturellen Identität führen. Die Autoren vermuten, dass die Auseinandersetzung mit Gleichaltrigen anderer Herkunft dazu führt, die eigene ethnische Identität stärker zu hinterfragen und nach mehr relevanten Informationen über die eigene Herkunft zu suchen. Damit übereinstimmend beschreiben Studierende Diversität und Heterogenität in ihrem täglichen Leben als positiv (Tran, 2019). Sie

sehen im Kontakt mit heterogenen Peers die Möglichkeit, voneinander zu lernen, verschiedene Lebensperspektiven zu sehen und ihren Horizont zu erweitern (Tran, 2019).

Bezogen auf globale allgemeine Identitätsaspekte vermutet Waterman (1982), dass eine größere sichtbare Verfügbarkeit von möglichen identitätsrelevanten Alternativen die Wahrscheinlichkeit für eine Identitätskrise erhöht. Damit ist gemeint, dass Individuen in homogenen Gemeinschaften eher zu einer übernommenen Identität tendieren, während heterogene Gemeinschaften den Eintritt in eine Explorationsphase erleichtern und eher zu einem Identitätsstatus des Moratoriums führen. Homogenität zwischen Gleichaltrigen führt außerdem dazu, dass die Identitätsaspekte junger Erwachsener bestärkt werden und somit zu der Annahme, die ideale Identität bereits gefunden zu haben (McFarland & Pals, 2005). Dieses interne und externe Kohärenzgefühl ist auch die Ursache für eine größere Stabilität der Identität während Personen, die sich unterschiedlichen heterogenen Peer-Gruppen gleichzeitig zugehörig fühlen, instabilere Identitäten entwickeln (McFarland & Pals, 2005). Dies kann daran liegen, dass die mit heterogenen Peer-Gruppen zusammenhängenden verschiedenen Erfahrungen wiederholend zum Überdenken der bestehenden Identität und dem Erwägen neuer Identitätsaspekte und alternativer Lösungen führen (Waterman, 1982).

7. Fragestellungen und Hypothesen

Fragestellung 1

Die Identitätsfindung ist eine der wichtigsten Entwicklungsaufgaben in Emerging Adulthood und wird in der Literatur als psychosozialer Prozess beschrieben, der unter anderem durch Gleichaltrige und Freund:innen, welche in dieser Altersspanne zunehmend wichtiger werden, beeinflusst wird (Meeus, 2003; Rageliené, 2016). Dies kann durch offene Gespräche, Feedback, Ermutigung und Bestärkung der eingegangenen Verpflichtungen und des Explorationsverhaltens oder dem Austausch von Ideen erfolgen (Morgan & Korobov, 2012; Sugimura et al., 2021; Sugimura & Shimizu, 2010). Der Selbstwert wird mit einem erfolgreichen Identitätsstatus in Verbindung gebracht und Studien belegen einen positiven Zusammenhang zwischen dem Selbstwert und sozialen Beziehungen (Harris & Orth, 2019; Ryeng et al., 2013). Die meisten Studien untersuchen jedoch lediglich inwieweit Freund:innen das Explorationsverhalten unterstützen. Recherchen der Autorin dieser Studie haben ergeben, dass es bisher nur wenige quantitative Studien gibt, die den direkten Zusammenhang zwischen den Freundschaftsfunktionen Anregung, Selbstwertstärkung und Selbstoffenbarung und dem Identitätsstatus bei Emerging Adults nach dem Modell von Luyckx et al. (2008) untersuchen. Es stellt sich daher folgende erste Forschungsfrage:

Welche Auswirkungen haben Anregung, Selbstwertstärkung und Selbstoffenbarung als Funktionen innerhalb von Freundschaft auf den Prozess der Identitätsentwicklung bei Emerging Adults?

H1: Emerging Adults, die in ihren Freundschaften mehr Anregung erfahren, explorieren mehr in die Breite und unterscheiden sich in ihrem Identitätsstatus von Personen, die weniger Anregung durch ihre Freund:innen erfahren.

H1: Emerging Adults, die in ihren Freundschaften mehr Selbstwertstärkung erfahren, sind erfolgreicher in ihrer Identitätsbildung und unterscheiden sich in ihrem Identitätsstatus von Personen, die weniger Selbstwertstärkung erfahren.

H1: Emerging Adults, die in ihren Freundschaften mehr Möglichkeiten zur Selbstoffenbarung erfahren, sind erfolgreicher in ihrer Identitätsbildung und unterscheiden sich in ihrem Identitätsstatus von Personen, die weniger Selbstoffenbarung erfahren.

Fragestellung 2

Beginnen Emerging Adults romantische feste Beziehungen einzugehen, so können sich die bisher so wichtigen Freundschaftsbeziehungen ändern. Einige Funktionen, die zuvor innerhalb von Freundschaften erfüllt wurden, werden etwa vom Partner oder der Partnerin übernommen (Galambos et al., 2018). Es könnte daher sein, dass die erlebten Freundschaftsfunktionen sowie deren Einfluss auf die Identitätsbildung sich mit Beginn einer festen Partnerschaft verringern.

Beeinflusst das Vorhandensein einer festen romantischen Beziehung und dessen Stabilität die Funktionen von Freundschaft oder deren Einfluss auf die Identitätsbildung?

H1: Bei Personen in einer festen Partnerschaft sind Anregung, Selbstwertstärkung und Selbstoffenbarung innerhalb von Freundschaften geringer ausgeprägt als bei Personen ohne feste Partnerschaft.

H1: Bei Emerging Adults, die sich in einer festen Beziehung befinden, sind die Effekte von Anregung, Selbstwertstärkung und Selbstoffenbarung auf die Identitätsbildung geringer.

Fragestellung 3

Die Funktionen von Freundschaft werden oftmals als Aspekte der Freundschaftsqualität beschrieben und erhoben. Studien zeigen, dass die Merkmale von Freundschaftsqualität eigenständige Faktoren sind, die jedoch miteinander korrelieren (Ponti et al., 2010). Daher ist anzunehmen, dass die Funktionen von Freundschaft auch mit der allgemeinen Freundschaftsqualität (gemessen mit Items, die Unterstützung innerhalb von Freundschaft nicht miteinbeziehen) korrelieren. Es wird aber angenommen, dass nicht die Qualität der Freundschaft selbst, sondern lediglich erfahrene Selbstwertstärkung, Selbstoffenbarung und Anregung zu Unterschieden in den Identitätsstatus beitragen. Dementsprechend sollte es keine Unterschiede hinsichtlich der Freundschaftsqualität zwischen den Identitätsclustern geben.

Welchen Zusammenhang gibt es zwischen den Funktionen von Freundschaft und der Freundschaftsqualität und sowie der Freundschaftsqualität und den Identitätsstatus?

H1: Je stärker die Qualität der Freundschaften, desto mehr Anregung, Selbstwertstärkung und Selbstoffenbarung wird innerhalb dieser Freundschaften erfahren.

H2: Die Emerging Adults in den verschiedenen Identitätscluster unterscheiden sich nicht in ihrer Freundschaftsqualität.

Fragestellung 4

Es ist bekannt, dass kulturell diverse Freundschaften zu mehr Exploration der eigenen ethnischen Identität führen (Rivas-Drake et al., 2017). Unklar ist jedoch, ob heterogene Freundschaften generell mit einem erhöhten allgemeinen Explorationsverhalten in Verbindung stehen. Die dementsprechenden Hypothesen von Waterman (1982) wurden bisher nicht untersucht. Der Unterscheidung von Lazarsfeld und Merton (1954) zwischen „status homophily“ und „value homophily“ entsprechend wurde in der folgenden Untersuchung zwischen demografischer Heterogenität und einstellungsbezogener Heterogenität unterschieden.

Welchen Einfluss haben diverse Freundschaften bei Emerging Adults auf die Identitätsdimension Exploration in die Breite?

H1: Je heterogener Freund:innen bezüglich demografischer Merkmale sind, desto stärker ist die Exploration in die Breite ausgeprägt. Der Zusammenhang zwischen demografischer Heterogenität und Exploration in die Breite wird über erfahrene Anregung innerhalb der eigenen Freundschaften mediiert.

H1: Je heterogener Freund:innen bezüglich einstellungsbezogener Merkmale sind, desto stärker ist die Exploration in die Breite ausgeprägt. Der Zusammenhang zwischen einstellungsbezogener Heterogenität und Exploration in die Breite wird über erfahrene Anregung innerhalb der eigenen Freundschaften mediiert.

8. Methode

8.1. Vorgehen

Bei der vorliegenden Untersuchung handelt es sich um eine Querschnittsstudie. Im Zeitraum vom 3.7. bis 17.10.2022 wurde ein Online-Fragebogen auf der Plattform SoSci-Survey (<https://sosci.univie.ac.at/>) veröffentlicht (Anhang E). Der Link zu diesem wurde über soziale Netzwerke wie Facebook, Instagram und WhatsApp verbreitet mit der Bitte, diesen auszufüllen und mit anderen 18 – 29-Jährigen zu teilen. Auch persönlich wurden Teilnehmende in öffentlichen Parks in Wien angesprochen und gebeten, einen QR-Code zu scannen, der zum Fragebogen führt. Die Bearbeitungsdauer betrug circa 10 Minuten. Einschlusskriterien für die Studie waren das Alter der Teilnehmenden (18 – 29 Jahre) und dass man sich zum Zeitpunkt der Erhebung in mindestens einer Freundschaft befindet. Auf der ersten Seite des Online-Fragebogens erfolgte die Aufklärung über den Zweck und die Dauer der Studie sowie die Anonymität und vertrauliche Verwendung der Daten. Außerdem wurden die Teilnehmenden darüber informiert, dass sie den Fragebogen jederzeit abbrechen können. Eine E-Mail-Adresse wurde angegeben, an die sich die Teilnehmenden jederzeit mit Fragen oder Unklarheiten wenden konnten. Mit einem Klick auf „Weiter“ bestätigten die Teilnehmenden ihr Einverständnis an der Befragung.

8.2. Untersuchungsinstrumente

Im Folgenden werden alle Variablen angegeben, die im Fragebogen dieser Studie verwendet wurden. Bei Skalen werden Beispielitems genannt und die Reliabilitätsanalysen berichtet.

8.2.1. Demografische Daten

Als demografische Variablen wurden Geschlecht, Alter, höchster abgeschlossener Bildungsgrad und Nationalität erhoben. Beim Item Geschlecht gab es die Antwortmöglichkeiten „männlich“, „weiblich“, „divers“ und „keine Angabe“. Das Alter sollte freihändig angegeben werden. Bei den Items höchster abgeschlossener Bildungsgrad und Nationalität hatten die Teilnehmenden zusätzlich zu den gegebenen Antwortoptionen („Österreich“ oder „Deutschland“, sowie „kein Schulabschluss“, „Mittelschule/Pflichtschule“, „Lehre“, „berufsbildende mittlere Schule“, „Matura/Abitur“ und „Fachhochschule/Universität“) die Möglichkeit, einen anderen Bildungsgrad oder eine andere Nationalität anzugeben. Alle Items und zugehörigen Antwortmöglichkeiten sind im Anhang angegeben.

8.2.2. Daten zu Beziehungsstatus und -dauer

Die Teilnehmenden wurden gefragt, ob sie sich in einer festen romantischen Beziehung/ Partnerschaft befinden. Dieser Begriff wurde bewusst so gewählt, um lose Bekanntschaften oder Beziehungen rein sexueller Art auszuschließen. Mögliche Antwortoptionen waren „Nein“, „Ja und wir wohnen nicht zusammen“ und „Ja und wir wohnen zusammen“. Anschließend wurden die Emerging Adults gefragt, seit wie vielen Jahren und Monaten die Beziehung besteht. Die Anzahl der Jahre und Monate sollte freihändig eingegeben werden. Falls die Personen zuvor „Nein“ angegeben hatten, sollten sie in die entsprechenden Antwortfelder bezüglich der Beziehungsdauer jeweils „0“ eingeben. Darauf wurden sie auch hingewiesen.

8.2.3. Anzahl von Freundschaften

Zunächst wurde eine Definition von Freundschaft von Wright (1969) gegeben. Anschließend wurden die Teilnehmenden gefragt, wie viele gute Freund:innen sie haben und sollten die Anzahl freihändig in ein freies Feld schreiben. Sie wurden gebeten, diese Personen und die Freundschaftsbeziehung zu diesen für die Beantwortung der nachfolgenden Fragen im Kopf zu behalten.

8.2.4. Qualität von Freundschaft

Da Qualität von Freundschaft in vielen Fragebögen mit den Funktionen von Freundschaft vermischt werden, wurde entschieden, für diese Studie bei den Definitionen und Konzeptionen von Freundschaft bei jenen von Wright (1969) zu bleiben. Dieser stellt kein Instrument zur Erhebung von Qualität von Freundschaft zur Verfügung, beschreibt jedoch, was eine Freundschaft qualitativ wertvoll macht. Aus dieser Beschreibung wurden 9 Items zur Qualität von Freundschaft von der Autorin der vorliegenden Arbeit selbst erstellt. Auf einer visuellen Analogskala sollte von 1-101 angegeben werden, wie stark der Aussage des Items jeweils zugestimmt wird. Mögliche Beispielitems sind: „Wie nah fühlen Sie sich im Durchschnitt ihren Freund:innen?“ oder „Wie sehr respektieren und schätzen Sie im Durchschnitt diese Freundschaften?“. Es wurden fast alle Items von allen Teilnehmenden beantwortet. Drei Personen haben jedoch jeweils ein Item übersprungen, weshalb in die Reliabilitätsanalyse nur 468 Datensätze eingingen. Alle Items sind gemeinsam mit ihren statistischen Kennwerten in Tabelle A1 im Anhang aufgelistet. Die interne Konsistenz lag mit einem Cronbach's Alpha von $\alpha = .83$ in einem guten Bereich.

8.2.5. Heterogenität der Freundschaften

Um zu erheben, wie homogen oder heterogen die Freundschaft(en) der Emerging Adults sind, wurden von der Autorin dieser Arbeit 16 Items erstellt. Dabei wurde sich an der im Theorieteil beschriebenen Einteilung von Lazarsfeld und Merton (1954) sowie Studien zur Homophilie zwischen Peers im Jugend- und jungen Erwachsenenalter orientiert (Patacchini, et al., 2017; Xu & Fan, 2018). Im Folgenden werden diese Items näher beschrieben.

8.2.5.1. Items und erste Überprüfung der Güte der Items

Die Teilnehmenden sollten angeben, ob sie Freunde oder Freundinnen haben, die im Vergleich zu ihnen mindestens 10 Jahre älter oder jünger sind, aus einem anderen sozialen Milieu kommen, eine andere Nationalität haben, einen anderen Migrations- oder kulturellen Hintergrund in der Familie haben, sich für einen anderen Berufszweig entschieden haben, einen anderen Bildungsabschluss erreicht haben, eine andere religiöse Einstellung haben, eine andere politische Meinung teilen, anderen Freizeitaktivitäten oder Interessen nachgehen, eine andere Werthaltung haben, ihre Kindheit in einer anderen Familienkonstellation verbrachten, aktuell einen anderen Familienstatus haben, in einer anderen Wohnsituation leben, sich einem anderen Geschlecht oder Gender zuordnen, andere Vorstellungen bezüglich der Themen Sexualität und Partnerschaft und andere Vorstellungen bezüglich Geschlechterrollen/ -stereotype oder Vereinbarkeit von Familie und Beruf haben. Bei jedem Item sollte auf einer 4-stufigen Likert-Skala von 1 (*Ich stimme nicht zu*) bis 4 (*Ich stimme zu*) angegeben werden, inwieweit diese Merkmale auf die eigenen Freundschaften zutreffen. Die 16 Items wurden in zwei Gruppen entsprechend Lazarsfeld und Merton (1954) unterteilt. Elf Items erheben die soziodemographischen Dimensionen von Heterogenität (Alter, soziales Milieu, Nationalität, kultureller Hintergrund, Bildungsniveau, beruflicher Hintergrund, Religion, Familienkonstellation in der Kindheit, Wohnsituation, aktueller Familienstatus und Geschlecht) und weitere fünf Items die Heterogenität bezüglich Einstellungen, Werte und Normen (Politik, Freizeitaktivitäten und Interessen, Werthaltung, Vorstellungen bezüglich Sexualität, Partnerschaft, Geschlechterrollen und -stereotypen und Vereinbarkeit von Familie und Beruf). Ein Beispielitem für soziodemografische Heterogenität ist „Ich habe Freund:innen, die im Vergleich zu mir... einen anderen kulturellen Hintergrund oder Migrationshintergrund in der Familie haben.“ Ein Beispielitem für einstellungsbezogene Heterogenität ist hingegen „Ich habe Freund:innen, die im Vergleich zu mir... andere Vorstellungen bezüglich der Themen Sexualität und Partnerschaft haben.“ Die interne Konsistenz der Skala zur Heterogenität bezüglich demografischer Eigenschaften beträgt $\alpha = .76$ und jene der Skala zur

Heterogenität bezüglich einstellungsbezogener Eigenschaften $\alpha = .71$. Die Gesamtreliabilität aller Items liegt mit einem Cronbachs Alpha von .81 im guten Bereich. Die statistischen Kennwerte der einzelnen Items sind in Tabelle A2 (einstellungsbezogene Heterogenität) und Tabelle A3 (demografische Heterogenität) im Anhang aufgelistet.

8.2.5.2. Prüfung des 2 Faktoren Modells

Nach diesen Reliabilitätsanalysen wurden die Items bezüglich des Alters (Item 1) und bezüglich des Geschlechts/Genders (Item 14) aufgrund ihrer geringen Item-Trennschärfe von jeweils unter .30 ausgeschlossen (Item 1: $r_{it} = .299$ und Item 14: $r_{it} = .296$). Anschließend wurde eine konfirmatorische Faktoranalyse mit dem Programm JASP 0.17.1 durchgeführt. Da die verwendeten Items ordinalskaliert waren und eine multivariate Normalverteilung ($p < .001$) nicht gegeben war, wurde die *diagonally weighted least squares* (DWLS) Schätzmethode angewandt, wie von Li (2015) empfohlen. Der Datensatz enthielt keine fehlenden Werte. Zwei multivariate Ausreißer wurden mithilfe der Mahalanobis-Distanz identifiziert und entfernt.

Angelehnt an Hu und Bentler (1999) wurde sich an Cut-Off-Werten von $> .95$ für den *comparative fit index* (CFI) und den *Tucker-Lewis-Index* (TLI), $< .08$ für den *standardized root mean square residuals* (SRMR) und $< .06$ für den *root mean square error of approximation* (RMSEA) orientiert. Allerdings mahnen Marsh et al. (2004), diese Cutoff-Werte nicht zu verallgemeinern und liberalere Cut-Off-Werte zuzulassen, weshalb in dieser Arbeit Werte von $> .90$ für den CFI und TLI sowie Werte von $< .08$ für RMSEA und SRMR als akzeptabel für die Passung des Modells bewertet wurden.

Die Werte der konfirmatorischen Faktoranalyse sind in Tabelle 1 dargestellt. Nach Durchführung der Analyse (Modell 1) deutete der CFI = .907 bereits auf eine ausreichende Passung des Modells hin. Ein RMSEA-Wert von .142 und SRMR = .129 waren jedoch nicht akzeptabel. Daher wurde im nächsten Schritt (Modell 2) zwischen Item 3 (Nationalität) und Item 4 (kultureller/ Migrationshintergrund) eine Kovarianz hinzugefügt, da sich die Häufigkeitsverteilungen der beiden Items sehr stark ähneln. Dies lässt vermuten, dass beide Items annähernd dasselbe erfassen. Daraufhin verbesserten sich die genannten Werte in einen fast akzeptablen Bereich (CFI = .969; RMSEA = .082, SRMR = .079). Durch das weitere Hinzufügen einer Kovarianz zwischen den Items 15 und 16, welche beide die Vorstellungen im Bereich Geschlechterrollen, Partnerschaft und Sexualität erheben, verbesserten sich die Werte weiterhin und das Modell 3 scheint ausreichend gut zu passen ($\chi^2(94) = 281.53$, CFI = .973, TLI = .967, RMSEA = .077, SRMR = .076).

Tabelle 1

Gütemaße der konfirmatorischen Faktoranalyse für alle getesteten Modelle

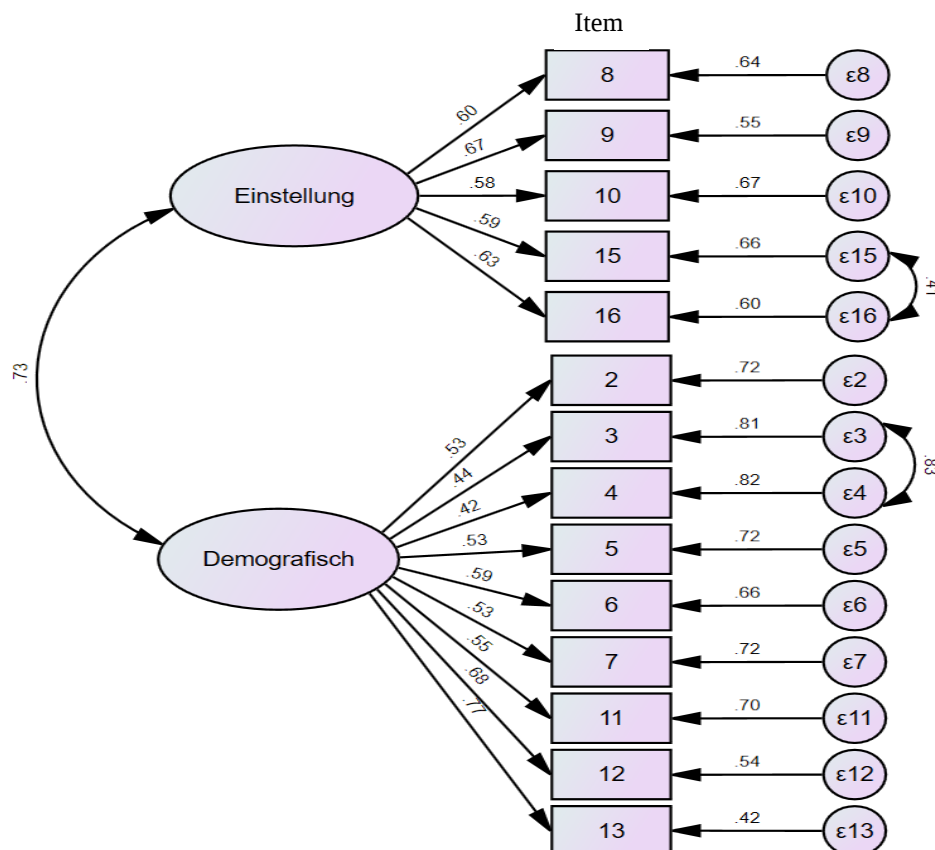
Modell	$\chi^2(df)$	CFI	TLI	RMSEA	SRMR
Modell 1	$\chi^2(76) = 796.47, p < .001$	.907	.888	.142	.129
Modell 2	$\chi^2(75) = 313.65, p < .001$	.969	.962	.082	.079
Modell 3	$\chi^2(74) = 281.53, p < .001$	.973	.967	.077	.076

Anmerkung. $N = 469$

Um zu überprüfen, ob das Modell 3 auch signifikant besser zu den Daten passt als das sparsamere Modell 2, wurde ein χ^2 – Differenztest durchgeführt. Der Differenzwert $\Delta\chi^2 = 32.12$ mit $\Delta df = 1$ war signifikant ($p < .001$). Daher bietet das Modell 3 eine signifikant bessere Anpassung an die Daten und wird als finales Modell (Abbildung 1) angenommen.

Abbildung 1

Finales Modell der konfirmatorischen Faktoranalyse zur Heterogenität von Freundschaften



Anmerkung. $N = 491$

8.2.5.3. Erneute Reliabilitätsanalyse

Mit den nach der konfirmatorischen Faktoranalyse verbleibenden Items der Skala „demografische Heterogenität“ wurde erneut eine Reliabilitätsanalyse durchgeführt. Nach dem Entfernen der Items bezüglich Alter und Geschlecht lag die interne Konsistenz dieser Skala immer noch in einem akzeptablen Bereich mit $\alpha = .76$ und hat sich damit im Vergleich zur vorherigen Reliabilitätsanalyse nicht sichtbar verändert. Die Gesamtreliabilität ($\alpha = .81$) veränderte sich dadurch ebenfalls nicht. Die neuen teststatistischen Kennwerte der einzelnen Items sind in Tabelle A4 im Anhang angegeben.

8.2.6. Funktionen von Freundschaft

Die Items zu den ausgewählten Funktionen von Freundschaft (Selbstwertstärkung, Selbstoffenbarung und Anregung) wurden von Betz (2012) übernommen. Wie bereits im Kapitel 3.3. dieser Arbeit beschrieben zeigte sich in ihren Untersuchungen eine gute Messgenauigkeit der einzelnen Skalen. Die Stichprobe anhand der Betz (2012) ihre Daten erhob und ihren Fragebogen validierte, ähnelt demografisch der Stichprobe der vorliegenden Arbeit. Die Teilnehmenden sollten auf einer 6-stufigen Likert-Skala von 1 (*Trifft überhaupt nicht zu*) bis 6 (*Trifft völlig zu*) angeben, wie sehr eine gegebene Aussage auf ihre Freundschaften zutrifft. Die Skalen zur Selbstwertstärkung und Selbstoffenbarung enthalten jeweils vier, die Skala zur Anregung drei Items. Beispielitems sind „Meine Freund:innen ermutigen mich, meine persönlichen Ziele zu verfolgen.“ (Skala Selbstwertstärkung), „Vor meinen Freund:innen bin ich wirklich ich selbst.“ (Skala Selbstoffenbarung) und „Meine Freund:innen äußern Gedanken, die mich zum Nachdenken anregen.“ (Skala Anregung). Nach verschiedenen Voruntersuchungen ergaben sich bei Betz (2012) für diese Funktionen gute interne Konsistenzen von $\alpha = .78$ bis $\alpha = .79$. Die internen Konsistenzen dieser Untersuchung sind, außer bei der Skala Selbstwertstärkung, etwas geringer, liegen aber noch im akzeptablen Bereich. Sie sind denen von Betz (2012) in Tabelle 2 gegenübergestellt. Im Anhang in den Tabellen A5 bis A7 sind außerdem die teststatistischen Kennwerte der einzelnen Items dargestellt.

Tabelle 2

Interne Konsistenzen der Skalen Selbstwertstärkung, Selbstoffenbarung und Anregung im Vergleich

Subskala	Cronbachs α	
	Betz (2012)	Vorliegende Studie
Selbstwertstärkung	.79	.80
Selbstoffenbarung	.79	.72
Anregung	.78	.70

Anmerkung. $N = 471$

8.2.7. Identitätsstatus

Um den Identitätsstatus der Emerging Adults zu bestimmen, wurde die Dimensions of Identity Development Scale (DIDS) von Luyckx et al. (2008) verwendet. Jede der 5 Dimensionen (Eingehen von Verpflichtungen, Identifikation mit Verpflichtungen, Exploration in die Breite, Exploration in die Tiefe und Grübelnde Exploration) wurde mit jeweils 5 Items auf einer 5-stufigen Likert-Skala von 1 (*Stimme überhaupt nicht zu*) bis 5 (*Stimme sehr zu*) erhoben. Beispielitems sind „Ich weiß, welcher Richtung ich in meinem Leben folgen werde.“ (Eingehen von Verpflichtungen), „Ich bin mir sicher, dass meine Pläne für die Zukunft die Richtigen für mich sind.“ (Identifikation mit Verpflichtungen), „Ich denke über verschiedene Dinge nach, die ich in Zukunft machen könnte.“ (Exploration in die Breite), „Ich überdenke die Zukunftspläne, die ich bereits gemacht habe.“ (Exploration in die Tiefe) und „Ich mache mir Sorgen darüber, was ich mit meiner Zukunft machen möchte.“ (Grübelnde Exploration).

Die internen Konsistenzen waren in der Originalstudie von Luyckx et al. (2008) sehr gut und reichten von $\alpha = .79$ bis $\alpha = .86$. Für diese Studie wurde die deutsche Übersetzung der Items nach Mühlbauer (2018) verwendet. Die internen Konsistenzen der Skalen Eingehen von Verpflichtungen, Identifikation mit Verpflichtungen und Grübelnde Exploration in der vorliegenden Arbeit ähnelten jenen von Luyckx et al. (2008). Bei der Skala Exploration in die Breite wies die Skala einen Wert von $\alpha = .73$ auf, was noch im akzeptablen Bereich liegt. Die Skala Exploration in die Tiefe wies jedoch einen Wert von $\alpha = .50$ auf. In Tabelle 3 sind die internen Konsistenzen der einzelnen Skalen dieser Untersuchung jenen von Luyckx et al.

(2008) und Mühlbauer (2018) gegenübergestellt. Die teststatistischen Kennwerte der einzelnen Items finden Sie im Anhang (Tabellen A8 bis A12). Bei genauerer Betrachtung der Items der Skala „Exploration in die Tiefe“ fallen die schlechten Trennschärfen des Items 22 von $r_{it} = -.05$ und des Items 24 von $r_{it} = .28$ auf. Durch Entfernen von Item 22 steigt die interne Konsistenz der Skala auf $\alpha = .61$. Daher wurde dieses aus allen folgenden Analysen ausgeschlossen (Tabelle A13 im Anhang). Der Ausschluss von Item 24 hingegen würde Cronbachs Alpha nicht verbessern, sondern verschlechtern. Daher wurde dieses Item behalten. Mühlbauer (2018) ging in ihrer Untersuchung ähnlich vor.

Tabelle 3

Interne Konsistenzen der DIDS-Skalen im Vergleich

Skala	Cronbachs α		
	Luyckx et al. (2008)	Mühlbauer (2018)	Vorliegende Studie
Eingehen von Verpflichtungen	.86/.86	.87	.88
Identifikation mit Verpflichtungen	.86/.83	.84	.84
Exploration in die Breite	.81/.86	.73	.73
Exploration in die Tiefe	.79/.80	.70	.61
Grübelnde Exploration	.86/.85	.86	.85

Anmerkung. Luyckx et al. (2008) $N = 263/440$, Mühlbauer (2018) $N = 700$, Vorliegende Studie $N = 471$

8.2.8. Zusammenfassung und Diskussion

Die Anwendung der von der Autorin dieser Arbeit erstellten Items zur Qualität von Freundschaft scheinen in ihrer Gesamtheit zufriedenstellend zu sein. Tabelle A1 im Anhang

zeigt, dass die Trennschärfen fast aller Items größer als .30 sind. Lediglich Item 4 scheint mit einem Wert von .27 weniger gut mit den anderen Items zu korrelieren. Da sich durch das Entfernen dieses Items die interne Konsistenz der gesamten Skala jedoch nur geringfügig verbessert (von $\alpha = .83$ auf $\alpha = .85$), wurde sich dazu entschieden, dieses Item zu behalten. Zukünftige Studien an weiteren Stichproben sollten prüfen, ob das Item behalten, umformuliert oder entfernt werden sollte, zugunsten einer höheren Reliabilität der Skala.

Die internen Konsistenzen der Skalen demografische und einstellungsbezogene Heterogenität sind akzeptabel bis gut. Auch die Ergebnisse der Faktoranalyse weisen auf eine gute theoretische Fundierung hinter den Items hin und bestätigen ein Zwei-Faktoren-Modell der Heterogenität in Freundschaften. Dieses sollte in weiteren Studien und an verschiedenen Stichproben geprüft, gegebenenfalls erweitert und angepasst werden, um die internen Konsistenzen der einzelnen Subskalen bestenfalls auf einem guten Niveau zu replizieren und ihre Reliabilität zu bestätigen. Auch die externe Konstruktvalidität sollte dabei geprüft werden.

Die internen Konsistenzen der Identitätsskalen liegen jeweils im akzeptablen bis guten Bereich mit Cronbachs Alpha zwischen .70 und .88. Lediglich die Skala Exploration in die Tiefe weist eine mangelhafte interne Konsistenz auf. Allerdings berichtet auch Mühlbauer (2018) über Probleme mit dieser Identitätsdimension und entfernte dasselbe Item (Item 22). Dadurch konnte die Reliabilität verbessert werden, wenn auch auf einem fragwürdigen Niveau. Zukünftig sollten weitere Studien und Reliabilitätsanalysen stattfinden und untersuchen, ob diese Skala im österreichischen und deutschen Sprachraum bei Emerging Adults angewendet werden sollte.

Zusammengenommen weisen die Untersuchungsinstrumente eine zufriedenstellende interne Konsistenz auf und können als reliabel betrachtet werden. In Tabelle A14 im Anhang sind außerdem die einzelnen Skalen mit ihren Korrelationen miteinander dargestellt.

8.3. Stichprobenbeschreibung

Insgesamt wurde der Fragebogen von 489 Personen vollständig ausgefüllt. Allerdings mussten einige Teilnehmer:innen ausgeschlossen werden, weil sie der Altersspanne der Emerging Adults (18 – 29) nach Arnett (2016) nicht entsprachen, sie zu viele Fragen nicht beantworteten oder angaben, keine Freundschaften zu haben. Nach Ausschluss dieser blieben 471 verwertbare Fragebögen. Im Folgenden werden diese Personen zunächst demografisch näher beschrieben und anschließend auf Unabhängigkeit und vorhandene Zusammenhänge zwischen den demografischen Variablen getestet.

8.3.1. Demografische Variablen

Von den 471 Teilnehmenden, identifizieren sich 322 (68.4%) Personen als weiblich, 141 (29.9%) als männlich und 7 (1.5%) als divers. Eine Person wollte keine Angabe machen. Die Häufigkeitsverteilung ist in Tabelle A15 im Anhang ersichtlich. Die Stichprobe besteht aus signifikant mehr weiblichen Personen als zu erwarten wäre, $\chi^2(1) = 70.76, p < .001$.

Das Durchschnittsalter der Teilnehmenden liegt bei 21.96 Jahren ($SD = 4.49$). Eine Häufigkeitstabelle befindet sich im Anhang (Tabelle A16). Besonders auffallend ist jedoch, dass 18- und 19-jährige Personen gemeinsam 37.6% der Gesamtstichprobe ausmachen und damit im Vergleich zu den anderen Altersgruppen überrepräsentiert sind, $\chi^2(11) = 163.41, p < .001$. Männliche ($M = 22.19, SD = 3.72$) und weibliche ($M = 21.84, SD = 3.37$) Teilnehmende unterscheiden sich jedoch nicht im Alter, $t_{Welch}(245.18) = -0.95, p = .34$.

Die meisten Personen dieser Stichprobe geben an, die Matura/ das Abitur (65.6%) oder einen Hochschulabschluss (25.9%) erreicht zu haben und scheinen daher allgemein sehr gebildet (Tabellen A17 und A18 im Anhang). Aufgrund der geringen Häufigkeiten bezüglich der anderen Bildungsabschlüsse, wurden die Antwortmöglichkeiten „Mittelschule/ Pflichtschule“, „Lehre“ und „berufsbildende mittlere Schule“ unter „Berufsbildung“ zusammengefasst. Es gibt keine signifikanten Unterschiede zwischen dem Bildungsgrad und dem Geschlecht, $\chi^2(2) = 2.82, p = .40$ (Tabelle A19 im Anhang). Allerdings steigt der Bildungsgrad mit zunehmendem Alter, $\chi^2(6) = 233.73, p < .001, V = .50$. (Tabelle A20 im Anhang). Dies kann damit begründet werden, dass sich viele befragte Emerging Adults noch in Ausbildung befinden. Das zu erwartende Alter bei Personen mit einem Hochschulabschluss liegt Großteils bei Mitte bis Ende 20.

26.3% der befragten Personen besitzen die österreichische Nationalität, 69.4% die deutsche Nationalität und 4.2% eine andere Nationalität (Tabellen A21 und A22). Darunter eine Person, die sich als Kurdin bezeichnete und eine Person, die ihre Nationalität nicht angab. Die Nationalität der Teilnehmenden unterscheidet sich nicht nach Geschlecht, $\chi^2(2) = 1.10, p = .59$ (Tabelle A23 im Anhang). Es lassen sich aber signifikante Verteilungsunterschiede der Nationalität bezüglich des Alters ($\chi^2(6) = 86.48, p < .001, V = .30$) und des Bildungsgrads ($\chi^2(4) = 27.22, p < .001, V = .17$) feststellen. So gaben 18- bis 20-jährige signifikant öfter als zu erwarten, eine deutsche Nationalität an und unter den Personen deutscher Nationalität wurde häufiger das Abitur als höchster Bildungsabschluss angegeben (Tabellen A24 und A25 im Anhang).

8.3.2. Beziehungsstatus und -dauer

Ungefähr die Hälfte (51.0%) der Stichprobe befindet sich nicht in einer Beziehung. Etwa über ein Viertel der Befragten (26.5%) gab an, sich in einer festen Beziehung zu befinden und nicht mit dem Partner oder der Partnerin zusammen zu wohnen und 22.5% wohnen zusammen mit der Person, mit der sie sich in einer festen romantischen Beziehung befinden (Tabelle A26 im Anhang). Es lässt sich eine signifikante Abhängigkeit des Beziehungsstatus vom Geschlecht erkennen, $\chi^2(2) = 8.01$, $p = .02$, $V = .13$. So geben weniger weibliche und mehr männliche Personen als erwartet an, sich in keiner Partnerschaft zu finden und weniger männliche und mehr weibliche Teilnehmende als erwartet, geben an, sich in einer Beziehung zu befinden (Tabelle A27 im Anhang). Auch zwischen Alter und Beziehungsstatus existiert ein signifikanter Zusammenhang, $\chi^2(6) = 84.03$, $p < .001$, $V = .30$. So befinden sich in den jüngeren Altersgruppen mehr Personen, als erwartet in keiner Beziehung. Mit zunehmendem Alter sind mehr Personen, als erwartet in einer Partnerschaft und wohnen mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin zusammen (Tabelle A28 im Anhang).

Die Beziehungsdauer, bestehend aus Jahren und Monaten wurde zunächst in einer Variable zusammengefasst. Die Spannweite geht dabei von 1 Monat bis 153 Monaten (12 Jahren und 9 Monaten). Im Durchschnitt befinden sich die Teilnehmenden 37.75 Monate ($SD = 31.58$) in einer Beziehung. Es ergibt sich eine rechtsschiefe Verteilung mit einem Median von 29.50 Monaten (Abbildung B1 im Anhang). Es besteht ein Unterschied in der Beziehungsdauer zwischen männlichen und weiblichen Personen, $t_{Welch}(296.29) = 2.81$, $p = .01$, $d = 0.28$. Weibliche Emerging Adults ($M = 21.18$, $SD = 30.00$) geben an, sich zum Zeitpunkt der Erhebung länger in einer Beziehung zu befinden als männliche Emerging Adults ($M = 13.27$, $SD = 26.85$). Alter und Beziehungsdauer korrelieren positiv miteinander, $r(230) = .42$, $p < .001$. Die Gruppe derjenigen, die mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin zusammen wohnen ($M = 52.62$, $SD = 32.64$), befinden sich signifikant länger in ihrer Partnerschaft als jene, die nicht mit ihrem Partner zusammen leben ($M = 25.36$, $SD = 24.61$), $t_{Welch}(192.73) = -7.06$, $p > .001$, $d = 0.93$.

8.3.3. Anzahl der Freundschaften

Im Durchschnitt besitzen die Teilnehmenden 7.47 Freundschaften ($SD = 5.56$). Acht Personen geben an, nur einen guten Freund oder eine gute Freundin zu haben, die Mehrheit der Teilnehmenden (85.1%) gibt an, maximal 10 Freundschaften zu haben. Die Häufigkeitsverteilung ist in Abbildung B2 im Anhang dargestellt. Fünfzehn Personen haben laut eigenen Angaben mehr als 20 Freundschaften. Dabei handelt es sich bei sieben Werten

(von 29 – 42 Freundschaften) um extreme Ausreißer (liegen mehr als den zweieinhalbfachen Interquartilsabstand über dem dritten Quartil), welche daher für weitere Analysen in diesem Kapitel entfernt wurden. 18 weitere Werte, welche mehr als den anderthalbfachen Interquartilsabstand vom dritten Quartil entfernt liegen, wurden beibehalten.

Männliche ($M = 7.19$, $SD = 4.38$) und weibliche ($M = 6.86$, $SD = 4.28$) Teilnehmende unterscheiden sich nicht bezüglich der Anzahl ihrer angegebenen Freundschaften, $t(454) = -0.76$, $p = .45$, $d = 0.08$. Allerdings geben die Teilnehmenden, welche sich in keiner Partnerschaft befinden mit zunehmendem Alter an, mehr Freundschaften zu haben, $r = .21$, $p = .001$. Bei den Teilnehmenden, die sich in einer festen Partnerschaft befinden, existiert kein Zusammenhang zwischen Alter und Anzahl der Freundschaften.

Die Anzahl der Freundschaften ist für alle drei Gruppen des Beziehungsstatus nicht normalverteilt ($p < .001$). Daher wurde ein Kruskal-Wallis-Test durchgeführt, um zu prüfen, ob sich die Gruppen hinsichtlich der Anzahl ihrer Freundschaften voneinander unterscheiden. Es konnte kein signifikanter Effekt gefunden werden, $H(2) = 0.24$, $p = .89$. Ein Zusammenhang zwischen Beziehungsdauer und Anzahl der Freundschaften konnte ebenfalls nicht festgestellt werden, $r = .03$, $p = .62$.

8.3.4. Zusammenfassung und Diskussion

Die Stichprobe umfasst vorwiegend weibliche und männliche Emerging Adults im Alter von 18 – 29 Jahren mit vorwiegend deutscher oder österreichischer Staatsangehörigkeit. Die Stichprobe besteht aus überdurchschnittlich gut gebildeten Personen. Die Korrelation zwischen Alter, Nationalität und Bildungsgrad der Teilnehmer:innen lässt sich damit begründen, dass ein relativ großer Teil der Teilnehmenden aus Studienanfängern und Studienanfängerinnen an der TU Dresden in Deutschland besteht, welche über WhatsApp Ersti-Gruppen rekrutiert wurden. Ein Großteil dieser hat vermutlich gerade die Volljährigkeit erreicht, hat das Abitur bestanden, aber noch keinen Universitäts- oder Hochschulabschluss und eine deutsche Nationalität.

Die Beobachtung, dass sich mehr Frauen und weniger Männer, als erwartet in einer festen romantischen Beziehung befinden, stimmt mit anderen Studien überein (Scharmanski & Heßling, 2021). Eine mögliche Ursache ist der größere soziale Druck, den Frauen empfinden, eine romantische Beziehung zu führen (Sprecher & Felmlee, 2021). Wie bereits erwähnt, stellt das Eingehen und Aufrechterhalten einer festen Partnerschaft eine wichtige Entwicklungsaufgabe im Leben der Emerging Adults dar (Arnett, 2016). Daher scheint es logisch, dass mit zunehmendem Alter immer mehr Emerging Adults diese Aufgabe erfolgreich bewältigen und sich in einer solchen Beziehung befinden und mit zunehmender

Beziehungsdauer auch mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin zusammenziehen. Die vorliegenden Ergebnisse bestätigen daher bestehende Studien. Erstaunlich scheinen jedoch die Ergebnisse bezüglich der Anzahl von Freundschaften. Die Literatur gibt Hinweise darauf, dass mit zunehmendem Alter, die Anzahl an guten Freund:innen abnimmt (Kalmijn, 2003). Dem entgegen scheint die positive Korrelation zwischen Alter und Freundschaften bei Personen ohne einer festen Partnerschaft zu stehen.

9. Statistische Auswertung

Die statistische Datenauswertung erfolgte mit dem Statistikprogramm IBM SPSS Statistics 28. Bei allen Analysen, wenn nicht anders angegeben, wurde ein Signifikanzniveau von 5% verwendet. Ergebnisse unter einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 10%, die nicht signifikant waren, werden als Tendenz bezeichnet und ebenfalls berichtet.

Zur Beschreibung der Stichprobe wurden *t*-Tests für unabhängige Stichproben, Chi-Quadrat-Tests, Pearson-Korrelationen und Kendalls Tau, einfaktorielle Varianzanalysen und Kruskal-Wallis Tests verwendet. Für einige Analysen wurden Variablen wie beispielsweise Bildungsgrad oder Alter, wenn notwendig zu größeren Kategorien zusammengefasst, um die Zelhäufigkeit beim Chi-Quadrat Test zu erhöhen.

Die Skalen zur Erhebung verschiedener Freundschaftsaspekte (Freundschaftsqualität, Funktionen von Freundschaft und Heterogenität in Freundschaften) werden alle zunächst deskriptiv beschrieben. Es wird außerdem berichtet, welche Zusammenhänge zwischen den demografischen Merkmalen und diesen Skalen jeweils bestehen.

Zur Beantwortung der Fragestellungen wurde zuerst eine Clusteranalyse nach demselben Vorgehen wie Luyckx et al. (2008) durchgeführt, um die Identitätsstatus zu replizieren. Die daraus entstehenden Cluster werden beschrieben und miteinander verglichen. Um den Alpha-Fehler bei den nachfolgenden Analysen möglichst gering zu halten, wurde ein mehrfaktorielles multivariates Verfahren angewandt. So konnten mehrere Hypothesen hinsichtlich der Freundschaftsfunktionen gleichzeitig geprüft werden. Weiterhin wurden Korrelationen und eine Varianzanalyse berechnet, um den Einfluss von Freundschaftsqualität zu untersuchen. Die Beantwortung der letzten Fragestellung erfolgte mithilfe von zwei Mediationsanalysen und des Programms PROCESS v4.2 von Hayes (2018).

Diese verwendeten Verfahren werden im Folgenden alle getrennt beschrieben, alle Voraussetzungsprüfungen sowie die Ergebnisse werden berichtet. Bei Nicht-Erfüllung der erforderlichen Voraussetzungen wurden zusätzlich non-parametrische Verfahren wie der Kruskal-Wallis-Test oder Spearmans Rho und Kendalls Tau berechnet, um sie mit den parametrischen Verfahren zu vergleichen. Ausreißer werden berichtet, aber entsprechend den Empfehlungen von André (2022), sowie Bakker und Wicherts (2014) wurden diese nicht entfernt, da dies die Gefahr eines Fehlers ersten Grades erhöhen würde.

10. Ergebnisse

10.1. Replikation der Identitätsstatus

Zur Ermittlung der Identitätsstatus wurde ein zweistufiges Verfahren wie bei Luyckx et al. (2008) durchgeführt. Vorab wurden die fünf Identitätsdimensionen (Exploration in die Breite, Exploration in die Tiefe, Grübelnde Exploration, Identifikation mit Verpflichtungen und Eingehen von Verpflichtungen) z-standardisiert und vier univariate (Werte, die mehr als 3 Standardabweichungen vom Mittelwert entfernt sind) sowie fünf multivariate (Werte mit hoher Mahalanobis Distanz mit einem p -Wert $< .001$) Ausreißer identifiziert und entfernt. Insgesamt wurden acht Personen für die weitere Analyse entfernt, da eine Person sowohl univariate als auch multivariate Ausreißer aufwies. Anschließend wurde eine hierarchische Clusteranalyse nach Ward mit dem quadrierten euklidischen Distanzmaß durchgeführt. Nach Betrachtung der Heterogenitätszuwächse (Tabelle A29 im Anhang) schien eine 4-Cluster-Lösung am plausibelsten. Die anfänglichen Clusterzentren wurden ermittelt (Tabelle A30 im Anhang) und als Anfangswerte bei der k-means Clusteranalyse eingefügt. Anschließend wurden die endgültigen Clusterzentren ermittelt und die entstandenen Identitätscluster identifiziert (Tabelle 4).

Tabelle 4

Endgültige Clusterzentren

Cluster	Eingehen von Verpflichtungen	Identifikation mit Verpflichtungen	Exploration in die Breite	Exploration in die Tiefe	Grübelnde Exploration
1	-0.39	-0.52	-0.24	0.19	0.47
2	0.66	0.72	-0.70	-1.20	-1.09
3	0.68	0.65	0.61	0.37	-0.21
4	-1.49	-1.34	0.44	0.87	1.27

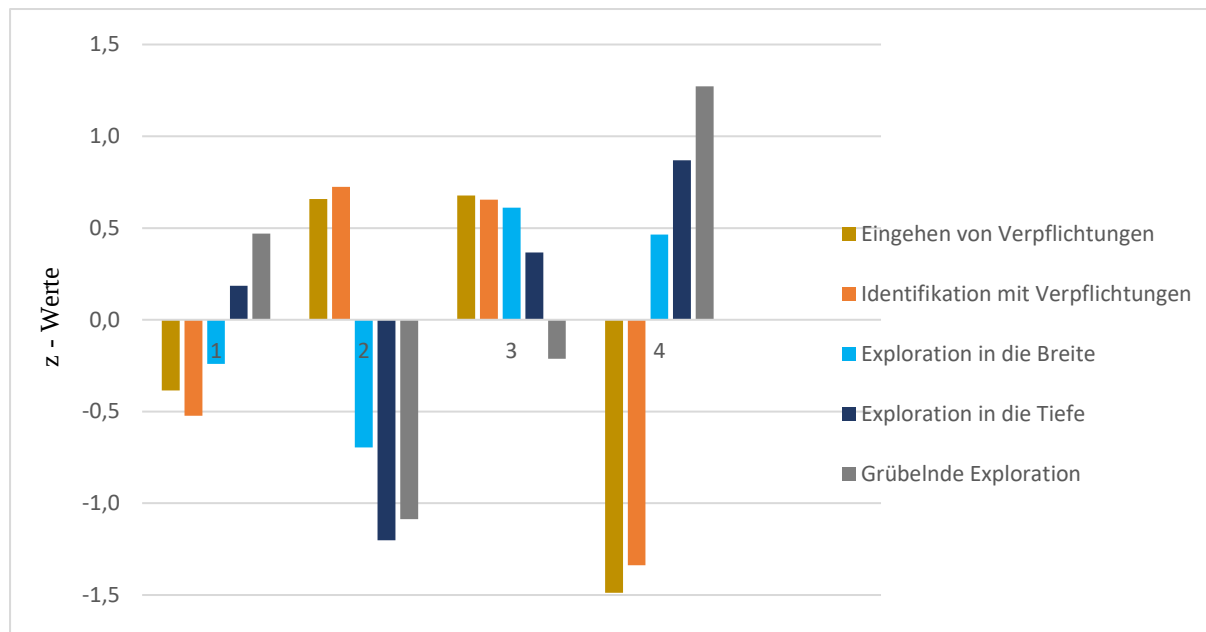
Anmerkung. Alle Werte sind z-standardisiert.

10.1.1. Ergebnisse der Clusteranalyse

Die vier Identitätscluster (Abbildung 2) werden im Folgenden anhand ihrer fünf Identitätsdimensionen beschrieben und benannt. Dabei wird ein Vergleich mit den Identitätsdimensionen der jeweiligen Cluster von Luyckx et al. (2008) vorgenommen.

Abbildung 2

Finale Identitätscluster



Anmerkung. Gesamt $N = 463$

Cluster 1: „Moderate Diffuse Diffusion“

Das erste Identitätscluster lässt sich durch geringe bis moderat geringe Ausprägungen der Dimensionen Identifikation mit Verpflichtungen, Eingehen von Verpflichtungen und Exploration in die Breite charakterisieren. Exploration in die Tiefe kann als moderat beschrieben werden. Ruminative Exploration hingegen ist bei diesem Cluster moderat hoch ausgeprägt. Die Personen in diesem Cluster scheinen kaum Verpflichtungen eingegangen zu sein und schauen sich nicht nach möglichen Alternativen um. Allerdings scheinen sie sehr viel zu Grübeln und in einem Status des Nachdenkens gefangen zu sein. In Diskrepanz zu diesen Ergebnissen fanden Luyckx et al. (2008) beim Cluster der „Diffused Diffusion“ geringere Werte in beiden Verpflichtungsdimensionen, weniger schwach ausgeprägte Werte in der Dimension Exploration in die Breite, sowie eine stärkere ruminative Exploration. Beim Status „Carefree Diffusion“ hingegen werden von den Autoren geringe bis moderate Werte der

ruminativen Exploration vorhergesagt, was ebenfalls unzutreffend für das in dieser Studie gefundene erste Cluster wäre. Luger (2016) fand in ihrer Arbeit ähnliche Ergebnisse. Auch bei ihr finden sich unterdurchschnittliche Werte der Dimension Exploration in die Breite. Da ruminative Exploration im Vergleich zu den anderen Explorationsdimensionen in diesem Cluster am stärksten ausgeprägt ist und es daher nicht scheint, als würden die Emerging Adults diesen Status sorgenfrei erleben, wurde dieser Status „Moderate diffuse Diffusion“ genannt. Diesem Identitätsstatus wurden 26.8% der Stichprobe zugeordnet.

Cluster 2: „Übernommene Identität“

Das zweite Identitätscluster zeichnet sich durch hohe Ausprägungen in den Verpflichtungsdimensionen sowie geringen bis sehr geringen Ausprägungen in allen drei Explorationsdimensionen aus. Damit weisen die Emerging Adults in diesem Cluster starke Verpflichtungen auf, explorieren jedoch kaum bis gar nicht. Dieses Cluster stimmt sehr gut mit dem „Foreclosure“-Cluster von Luyckx et al. (2008) überein und wurde daher als „Übernommene Identität“ bezeichnet. 26.1% der Emerging Adults dieser Studie befinden sich in diesem Status.

Cluster 3: „Erarbeitete Identität“

Kennzeichnend für dieses Cluster sind die hohen Ausprägungen der Dimensionen Eingehen von Verpflichtungen, Identifikation mit Verpflichtungen und Exploration in die Breite, sowie die moderat hohe Ausprägung der Dimension Exploration in die Tiefe. Ruminative Exploration ist hingegen moderat gering ausgeprägt. Emerging Adults, die sich in diesem Identitätscluster befinden, haben bereits ausreichend exploriert und sind feste Verpflichtungen eingegangen. Im Vergleich dazu sind bei Luyckx et al. (2008) im Cluster „Achievement“ die Werte der vier erstgenannten Dimensionen etwas stärker und die Werte der ruminativen Exploration etwas geringer ausgeprägt. Da das Cluster dieser Studie allerdings in seiner Grundstruktur mit jenem von Luyckx et al. (2008) übereinstimmt, wurde es als „Erarbeitete Identität“ bezeichnet. Dieser Status ist der dominanteste und umfasst 29.1% der Teilnehmenden.

Cluster 4: „Ruminatives Moratorium“

Charakterisierend für das vierte Cluster sind sehr geringe Ausprägungen der Verpflichtungsdimensionen und hohe bis sehr hohe Ausprägungen der drei Explorationsdimensionen. Emerging Adults in diesem Cluster explorieren sehr ausgeprägt und sind bisher noch keine Verpflichtungen eingegangen. Allerdings ist ihre Explorationsphase

auch von Grübeln und Nachdenken begleitet. Dieses Cluster stimmt mit dem Identitätsstatus „Ruminative Moratorium“ von Luyckx et al. (2008) überein, weshalb es als „Ruminatives Moratorium“ bezeichnet wurde. Dieser Status ist anteilmäßig mit 17.9% der Teilnehmenden der kleinste.

10.1.2. Demografische Charakteristika

Die Emerging Adults in den vier verschiedenen Identitätsclustern unterscheiden sich weder in ihrem Geschlecht ($\chi^2(3) = 0.70, p = .87$), noch in ihrem Alter ($H(3) = 4.21, p = .24$), und auch nicht in ihrer Nationalität ($\chi^2(6) = 6.68, p = .35$). Tabellen A31 bis A33 im Anhang zeigen die erwarteten und beobachteten Häufigkeiten von Geschlecht, Alter und Nationalität innerhalb der einzelnen Identitätscluster. Allerdings gibt es signifikante Unterschiede zwischen den Clustern hinsichtlich ihres Bildungsgrades ($\chi^2(6) = 14.80, p = .02, V = .13$). Beim Betrachten der Kreuztabelle (Tabelle A34 im Anhang) zeigt sich, dass sich im Cluster „Moderate diffuse Diffusion“ mehr Personen mit einer Berufsausbildung und weniger Personen mit Matura/Abitur oder einem Hochschulabschluss befinden als erwartet. Im Cluster „Erarbeitete Identität“ befinden sich mehr Emerging Adults mit einem Hochschulabschluss als erwartet. Mehr Abiturienten und Maturanten als erwartet, befinden sich im Cluster „Ruminatives Moratorium“.

Die Cluster unterscheiden sich signifikant hinsichtlich des Beziehungsstatus der Emerging Adults ($\chi^2(6) = 23.00, p < .001, V = .16$). Im Cluster „Übernommene Identität“ sind mehr Personen, die sich in einer festen Partnerschaft befinden und zusammenwohnen und weniger Personen ohne feste Partnerschaft, als erwartet. Sowohl im Identitätsstatus „Erarbeitete Identität“ als auch im Status „Ruminatives Moratorium“ befinden sich hingegen mehr Personen ohne feste Partnerschaft, als erwartet und weniger Personen, die mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin zusammenwohnen. Die erwarteten und beobachteten Häufigkeiten sind im Anhang dargestellt (Tabelle A35). Die Beziehungsdauer unterscheidet sich nicht zwischen den Clustern, $F(3, 224) = 1.09, p = .35$ (Tabelle A36 im Anhang). Ebenso gibt es keine signifikanten Unterschiede bei der Anzahl der Freundschaften zwischen den Clustern, $F(3, 459) = 0.75, p = .52$ (Tabelle A37 im Anhang).

10.2. Freundschaftsfunktionen

Die Werte aller drei Freundschaftsfunktionen sind linksschief verteilt. Dabei sind die Werte der erfahrenen Selbstwertstärkung numerisch am höchsten ($M = 5.06, SD = 0.74$), gefolgt von den erfahrenen Möglichkeiten der Selbstoffenbarung ($M = 4.96, SD = 0.75$) und erfahrener

Anregung ($M = 4.79$, $SD = 0.74$). Alle drei Verteilungen zeigen Ausreißer und ein bis zwei extreme Ausreißer pro Freundschaftsfunktion.

Weibliche Emerging Adults erleben in ihren Freundschaften sowohl mehr Selbstwertstärkung ($t_{Welch}(197.68) = 5.74$, $p < .001$, $d = 0.58$), als auch mehr Selbstoffenbarung ($t_{Welch}(211.16) = 2.18$, $p = .03$, $d = 0.22$) und mehr Anregung ($t(461) = 2.90$, $p = .004$, $d = 0.29$) als männliche Emerging Adults (Tabelle A38 im Anhang). Weiterhin besteht ein positiver Zusammenhang zwischen dem Alter der Teilnehmenden und den Freundschaftsfunktionen Anregung ($r = .15$, $p = .002$) und Selbstwertstärkung ($r = .11$, $p = .02$), nicht jedoch zwischen Alter und Selbstoffenbarung ($r = .03$, $p = .52$). Emerging Adults, die in einer festen Beziehung mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin zusammenwohnen, berichten über mehr Selbstwertstärkung innerhalb ihrer Freundschaften als Teilnehmende, die sich in keiner festen Partnerschaft befinden, $F(2, 468) = 3.89$, $p = .02$, $\eta^2 = .02$. Mit zunehmender Beziehungsdauer berichten die Emerging Adults tendenziell über mehr Selbstwertstärkung innerhalb ihrer Freundschaften, $r = .09$, $p = .050$. In Bezug auf Anregung und Selbstoffenbarung gibt es keine signifikanten Unterschiede zwischen den Teilnehmenden der verschiedenen Beziehungsstatus (Anregung: $F(2, 468) = 1.35$, $p = .26$; Selbstoffenbarung: $F(2, 468) = 2.69$, $p = .07$) und keinen Zusammenhang mit der Dauer der Partnerschaftsbeziehung (Anregung: $r = .04$, $p = .43$; Selbstoffenbarung: $r = .00$, $p = .94$). Alle Werteunterschiede zwischen den Beziehungsstatus hinsichtlich der Freundschaftsfunktionen sind in Tabelle A39 im Anhang dargestellt. Die Anzahl der Freundschaften einer Person korreliert weder mit Selbstwertstärkung ($r = .04$, $p = .41$), noch mit Selbstoffenbarung ($r = -.02$, $p = .72$), noch Anregung ($r = .06$, $p = .22$). Auch Unterschiede zwischen Personen mit verschiedenem Bildungsgrad in Bezug auf die Freundschaftsfunktionen (Tabelle A40 im Anhang) wurden nicht gefunden (Selbstwertstärkung: $F_{Welch}(2, 83.71) = 1.25$, $p = .29$; Selbstoffenbarung: $F(2, 464) = 1.87$, $p = .16$; Anregung: $F(2, 464) = 0.95$, $p = .39$).

Für die Beantwortung der ersten beiden Fragestellungen wurde eine zweifaktorielle multivariate Varianzanalyse (MANOVA) berechnet. Dabei stellen die Zugehörigkeit zu den vier Identitätsclustern und der Beziehungsstatus die unabhängigen Variablen dar. Die drei Freundschaftsfunktionen Anregung, Selbstwertstärkung und Selbstoffenbarung fungieren als abhängige Variablen. Hinsichtlich des Beziehungsstatus wurde lediglich unterschieden, ob sich die Teilnehmenden in einer festen Partnerschaft befinden oder nicht. Es wurde nicht unterschieden, ob die Emerging Adults bereits mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin zusammenwohnen oder nicht. Dadurch wurde sichergestellt, dass sich in jeder Kombination der Ausprägungen der Merkmale Clusterzugehörigkeit und Beziehungsstatus mindestens 30

Personen befinden. Die Verteilung ist in Tabelle 5 dargestellt. Es wurden keine Kontrollvariablen verwendet, da sich weder Unterschiede in den demografischen Variablen zwischen den Clustern zeigten noch Korrelationen dieser mit den Freundschaftsfunktionen.

Tabelle 5

Stichprobenverteilung nach Identitätsstatus und Beziehungsstatus

Beziehungsstatus	Identitätsstatus			
	Moderate diffuse Diffusion	Übernommene Identität	Erarbeitete Identität	Ruminatives Moratorium
Nein (keine feste Partnerschaft)	61	45	77	52
Ja (in einer festen Partnerschaft)	63	76	58	31

Anmerkung. $N = 463$

Vor Durchführung der zweifaktoriellen MANOVA wurden die Voraussetzungen dieser geprüft. Nach visueller Inspektion von Punkt-Streudiagrammen mit der LOESS-Glättung kann angenommen werden, dass zwischen allen Paaren der abhängigen Variablen in allen acht Ausprägungskombinationen lineare Zusammenhänge bestehen. Auf Multikollinearität zwischen den abhängigen Variablen wurde mithilfe der Pearson – Korrelation getestet. Alle drei Korrelationskoeffizienten lagen unter dem von Tabachnick und Fidell (2019) empfohlenen Wert von $r > .90$, weshalb von keiner Multikollinearität ausgegangen werden kann (Anregung ~ Selbstwertstärkung: $r = .62$; Anregung ~ Selbstoffenbarung: $r = .49$; Selbstwertstärkung ~ Selbstoffenbarung: $r = .54$). Ein Levene-Test zeigte, dass Homoskedastizität angenommen werden kann (Anregung: $p = .62$; Selbstwertstärkung: $p = .89$; Selbstoffenbarung: $p = .28$). Der Test auf Homogenität der Varianz-Kovarianz-Matrizen war gemäß den Empfehlungen von Verma (2015), den Box-Test auf einem Signifikanzlevel von .001 zu prüfen, nicht signifikant ($p = .01$) und daher die Homogenität der Kovarianz-Matrizen ebenfalls gegeben. Die multivariate Normalverteilung wurde mithilfe des Mardia-Tests online geprüft und war nicht

gegeben ($p < .001$). Außerdem konnten mithilfe von Box-Plot-Diagrammen mehrere univariate und mithilfe der Mahalanobis-Distanz fünf multivariate Ausreißer ($p < .001$) festgestellt werden. Da bei diesen jedoch bei näherer Untersuchung keine systematischen Muster festgestellt werden konnten, wurden alle Ausreißer behalten.

Bei den Ergebnissen der zweifaktoriellen MANOVA zeigte sich ein signifikanter Unterschied zwischen den Identitätsclustern für die kombinierten Funktionen von Freundschaft, $F(9, 1102.63) = 2.98$, $p = .002$, partielles $\eta^2 = .02$, Wilk's $\Lambda = .94$. Zwischen Personen in fester Partnerschaft und jenen ohne, zeigte sich kein signifikanter Unterschied hinsichtlich der kombinierten Freundschaftsfunktionen, $F(3, 453) = 1.83$, $p = .14$, partielles $\eta^2 = .01$, Wilk's $\Lambda = .99$. Auch die Interaktion von Clusterzugehörigkeit und Beziehungsstatus war nicht signifikant hinsichtlich der kombinierten Freundschaftsfunktionen, $F(9, 1102.63) = 0.86$, $p = .56$, partielles $\eta^2 = .01$, Wilk's $\Lambda = .98$. Post-hoc-Tests sowie weiterführende und ergänzende Analysen werden in den nachfolgenden Kapiteln jeweils näher beschrieben.

10.2.1. Unterschiede der Identitätstypen

Im Folgenden werden die einzelnen Funktionen von Freundschaft (Anregung, Selbstwertstärkung und Selbstoffenbarung) getrennt betrachtet. Post-hoc wurden einfaktorielle univariate Varianzanalysen (ANOVA) berechnet, da sich signifikante Unterschiede in der MANOVA gezeigt haben. Bei signifikantem Ergebnis wurden weitere post-hoc-Tests berechnet, um zu prüfen zwischen welchen Identitätsclustern die Unterschiede bestehen. Da wie zuvor beschrieben, nicht alle Voraussetzungen einer MANOVA erfüllt wurden, wurden zusätzlich nonparametrische Alternativen (Kruskal-Wallis-Tests) berechnet und die Ergebnisse beider Verfahren miteinander verglichen. Im folgenden Unterkapitel wurde außerdem der Zusammenhang zwischen den Variablen Anregung und Exploration in die Breite geprüft. Deskriptive Angaben hinsichtlich der Freundschaftsfunktionen Anregung, Selbstwertstärkung und Selbstoffenbarung innerhalb der einzelnen Identitätscluster sind in Tabelle 6 dargestellt.

Tabelle 6*Ausprägung der Freundschaftsfunktionen in den Identitätsclustern*

Identitätscluster	Anregung		Selbstwertstärkung		Selbstoffenbarung	
	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Moderate diffuse Diffusion	4.72	0.74	4.95	0.80	4.85	0.83
Übernommene Identität	4.71	0.81	5.14	0.75	5.12	0.70
Erarbeitete Identität	4.95	0.68	5.14	0.70	5.01	0.65
Ruminatives Moratorium	4.75	0.68	4.98	0.74	4.83	0.78
Gesamt	4.79	0.74	5.06	0.73	4.96	0.75

Anmerkung. *N* = 463.**10.2.1.1. Anregung**

Eine einfaktorielle ANOVA zeigte einen signifikanten Unterschied zwischen den Identitätsclustern für die erfahrene Anregung, $F(3, 455) = 3.20$, $p = .02$, partielles $\eta^2 = .02$. Ein Post-hoc-Test mit dem Tukey-HSD-Verfahren zeigte, dass Emerging Adults im Identitätscluster „Übernommene Identität“ signifikant weniger Anregung innerhalb ihrer Freundschaften angeben als Personen mit erarbeiteter Identität, $p = .047$, $M_{Diff} = -0.24$, 95% - CI[-0.47, 0.00]. Außerdem scheinen Personen im Identitätsstatus „Moderate diffuse Diffusion“ tendenziell weniger Anregung zu erfahren als Personen im Status „Erarbeitete Identität“, $p = .07$, $M_{Diff} = -0.22$, 95% - CI[-0.46, 0.01].

Ein Kruskal-Wallis-Test zeigte ebenfalls signifikante Unterschiede zwischen den Clustern hinsichtlich der erfahrenen Anregung und bestätigte damit die vorherigen Ergebnisse, $H(3) = 8.50$, $p = .04$. Post-hoc-Tests mit Bonferroni-Korrektur zeigten jedoch nur noch einen

tendenziellen Unterschied zwischen den Clustern „Übernommene Identität“ und „Erarbeitete Identität“, $z = -2.50$, $p = .07$). Dies entspricht einem schwachen Effekt von $r = .16$ nach Cohen (2013).

Zur Prüfung des Zusammenhangs zwischen Anregung und Exploration in die Breite, wurde eine zweiseitige Pearson-Korrelation gerechnet. Es zeigte sich ein signifikanter positiver Zusammenhang zwischen den beiden Variablen, $r = .23$, $p < .001$. Da Ausreißer vorhanden waren und eine bivariate Normalverteilung der Variablen nicht gegeben war ($p < .001$), wurde das Ergebnis mit den nonparametrischen Alternativen Spearmans Rho und Kendalls Tau verglichen. Diese zeigten ähnliche Korrelationskoeffizienten ($r = .23$ und $r = .17$) und sprechen ebenfalls für einen hochsignifikanten Zusammenhang zwischen Anregung und Exploration in die Breite, $p < .001$. Je mehr Anregung innerhalb von Freundschaften erfahren wird, desto stärker wird in die Breite exploriert.

10.2.1.2. Selbstwertstärkung

Bezüglich der Variable Selbstwertstärkung zeigte eine einfaktorielle ANOVA keinen signifikanten Unterschied zwischen den Identitätsclustern, sondern lediglich eine Tendenz, $F(3,455) = 2.24$, $p = .08$, partielles $\eta^2 = .02$. Daher wurden auch keine weiteren Post-hoc – Tests betrachtet.

Der nonparametrische Kruskal-Wallis-Test zeigte jedoch, dass signifikante Unterschiede zwischen den Identitätsclustern hinsichtlich erfahrener Selbstwertstärkung bestehen, $H(3) = 11.14$, $p = .01$. Ein nachfolgender Einzelvergleich zwischen den Clustern mit Bonferroni-Korrektur zeigte, dass sich Emerging Adults im Status „Moderate diffuse Diffusion“ signifikant von jenen im Status „Erarbeitete Identität“ durch weniger erfahrene Selbstwertstärkung unterscheiden ($z = -2.72$, $p = .04$, $r = .17$) und tendenziell auch geringere Werte in erfahrener Selbstwertstärkung aufweisen als Personen im Status „Übernommene Identität“ ($z = -2.62$, $p = .05$, $r = .17$).

10.2.1.3. Selbstoffenbarung

Ein statistisch signifikanter Unterschied zwischen den Identitätsclustern konnte für Selbstoffenbarung innerhalb von Freundschaften gefunden werden, $F(3,455) = 3.36$, $p = .02$, partielles $\eta^2 = .02$. Paarweise post-hoc-Vergleiche mithilfe des Tukey-HSD-Tests zeigten, dass Emerging Adults im Status „Übernommene Identität“ über signifikant mehr Selbstoffenbarung berichten als jene im Status „Moderate diffuse Diffusion“ ($p = .03$, $M_{Diff} = 0.26$, 95% - CI[0.02, 0.50]) oder im Status „Ruminatives Moratorium“ ($p = .04$, $M_{Diff} = 0.11$, 95% - CI[0.01, 0.56]).

Ein Kruskal-Wallis-Test bestätigte diese Ergebnisse, $H(3) = 11.35$, $p = .01$. Post-hoc-Tests mit Bonferroni-Korrektur zeigten, dass – ebenso wie in der einfaktoriellen ANOVA – Emerging Adults mit übernommenem Identitätsstatus signifikant höhere Werte von Selbstoffenbarung angeben als Personen in den Clustern „Moderate diffuse Diffusion“ ($z = 2.80$, $p = .03$, $r = .18$) und „Ruminatives Moratorium“ ($z = 2.89$, $p = .02$, $r = .20$).

10.2.2. Unterschiede bezüglich des Beziehungsstatus

Die oben beschriebenen Ergebnisse der zweifaktoriellen MANOVA zeigten, dass sich die Emerging Adults in einer festen romantischen Beziehung nicht von jenen ohne feste Partnerschaft hinsichtlich der Freundschaftsfunktionen unterscheiden. Daher wurden keine weiteren post-hoc-Tests betrachtet. Da die Voraussetzungen einer MANOVA wie zu Beginn des Kapitels beschrieben, jedoch nicht alle gegeben waren, wurden drei non-parametrische Kruskal-Wallis-Tests berechnet, um die beschriebenen Ergebnisse zu überprüfen. Dabei wurde der Vollständigkeit wegen ergänzend zu Personen mit und Personen ohne fester Partnerschaft auch unterschieden, ob die Teilnehmenden bereits mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin zusammenwohnen oder nicht. Somit besitzt die unabhängige Variable Beziehungsstatus drei Ausprägungen. Die abhängigen Variablen sind jeweils die Freundschaftsfunktionen Anregung, Selbstwertstärkung und Selbstoffenbarung.

Die drei Gruppen mit den verschiedenen Beziehungsstatus unterscheiden sich nicht signifikant hinsichtlich Anregung, die sie in ihren Freundschaften erfahren, $H(2) = 1.67$, $p = .44$. Unterschiede zwischen den Emerging Adults mit verschiedenen Beziehungsstatus sind jedoch bezüglich erfahrener Selbstwertstärkung festzustellen, $H(2) = 6.52$, $p = .04$. Post-hoc-Tests mit Bonferroni-Korrektur zeigten, dass Unterschiede vor allem zwischen jenen Teilnehmenden liegen, die sich in keiner festen Beziehung befinden und jenen, die mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin zusammen wohnen ($z = -2.55$, $p = .03$, $r = .14$). Personen ohne feste Beziehung berichten über geringere Selbstwertstärkung. Hinsichtlich der Freundschaftsfunktion Selbstoffenbarung gab es keine Unterschiede zwischen den Teilnehmenden in den verschiedenen Beziehungsstatus, $H(2) = 4.32$, $p = .12$. Zugehörige deskriptive Werte sind in Tabelle 7 ersichtlich.

Tabelle 7*Ausprägung der Freundschaftsfunktionen zwischen den Beziehungsstatus*

Beziehungsstatus	Anregung		Selbstwertstärkung		Selbstoffenbarung	
	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Keine Beziehung	4.74	0.79	4.98	0.78	4.89	0.81
Beziehung & Wohnen nicht zusammen	4.82	0.68	5.08	0.70	5.07	0.68
Beziehung & Wohnen zusammen	4.87	0.69	5.21	0.66	5.01	0.66
Gesamt	4.79	0.74	5.06	0.74	4.96	0.75

Anmerkung. $N = 471$.**10.3. Freundschaftsqualität**

Die Freundschaftsqualität in der vorliegenden Stichprobe ist linksschief verteilt mit einem Mittelwert von 82.02 ($SD = 11.96$) und einem Median von 84. Zehn Personen bewerten die Qualität ihrer Freundschaften mit dem Höchstwert. Der kleinste Durchschnittswert beträgt 30 und wurde von nur einer Person angegeben. Es gibt insgesamt 12 Ausreißer, darunter einen extremen Ausreißer.

Männliche und weibliche Teilnehmende unterscheiden sich nicht signifikant hinsichtlich der Qualität ihrer Freundschaften, $t_{Welch}(232.36) = 1.83$, $p = .07$. Tendenziell bewerten weibliche Personen ($M = 82.71$, $SD = 11.32$) die Qualität ihrer Freundschaften besser als männliche Teilnehmer ($M = 80.36$, $SD = 13.33$). Es gibt auch keine signifikanten Unterschiede in der Freundschaftsqualität zwischen Personen mit unterschiedlichem Bildungsgrad ($F(2,464) = 0.05$, $p = .95$) und unterschiedlichem Beziehungsstatus ($F(2,468) = 0.78$, $p = .46$), siehe Tabellen A41 und A42 im Anhang. Die Freundschaftsqualität hängt weder

mit dem Alter ($r = .03, p = .57$), noch der Beziehungsdauer ($r = -.06, p = .20$), noch der Anzahl an guten Freund:innen ($r = .07, p = .16$), signifikant zusammen.

Zur Überprüfung der Bedeutung von Freundschaftsqualität für die drei Funktionen von Freundschaft (Anregung, Selbstwertstärkung und Selbstoffenbarung) wurden Korrelationen zwischen der Freundschaftsqualität und diesen Freundschaftsfunktionen berechnet. Die Voraussetzung eines linearen Zusammenhangs wurde mithilfe eines Streu-Diagramms und der LOESS-Glättung überprüft und war für alle drei Freundschaftsfunktionen (Anregung, Selbstwertstärkung und Selbstoffenbarung) gegeben. Da Ausreißer sowohl in den drei Variablen der Funktionen von Freundschaft als auch in der Variable Freundschaftsqualität vorhanden waren, wurden neben der Pearson-Produkt-Moment-Korrelation auch ihre nicht-parametrischen Alternativen Spearmans Rho und Kendalls Tau berechnet und miteinander verglichen. Die Ergebnisse sind in Tabelle 8 ersichtlich.

Tabelle 8

Korrelationen zwischen Freundschaftsqualität und den drei Funktionen von Freundschaft

Freundschaftsqualität	Anregung	Selbstwertstärkung	Selbstoffenbarung
Korrelation nach Pearson (einseitig)	.45**	.48**	.59**
Korrelation nach Spearmans Rho (einseitig)	.39**	.41**	.54**
Korrelation nach Kenddalls Tau (einseitig)	.28**	.30**	.40**

Anmerkung. $N = 471$, ** $p < .001$.

Sowohl Anregung als auch Selbstwertstärkung und Selbstoffenbarung innerhalb von Freundschaften korrelieren signifikant positiv mit der Qualität in den Freundschaften, unabhängig vom verwendeten Korrelationsmaß. Die Effektstärken nach Cohen (1988) liegen im moderaten bis starken Bereich.

Weiterhin wurde untersucht, ob zwischen den Identitätsclustern Unterschiede in der Freundschaftsqualität bestehen. Dafür wurde eine einfaktorielle Varianzanalyse (ANOVA)

berechnet, mit den Identitätsclustern als unabhängige Variable und Freundschaftsqualität als abhängige Variable. Der Levene-Test ließ auf Varianzhomogenität schließen, $p = .11$. Es zeigten sich keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den Identitätsclustern hinsichtlich der Freundschaftsqualität, $F(3, 459) = 2.12$, $p = .10$ (Tabelle 9). Da jedoch Ausreißer vorhanden waren und keine Normalverteilung gegeben war, wurde zum Vergleich dazu ein Kruskal-Wallis-Test durchgeführt. Dieser war ebenfalls nicht signifikant, $H(3) = 4.73$, $p = .19$. Das Ergebnis scheint daher eindeutig. Die vier Identitätsstatus unterscheiden sich nicht signifikant voneinander in der Freundschaftsqualität.

Tabelle 9

Verteilung der Freundschaftsqualität nach Identitätsclustern

Identitätscluster	<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Moderate diffuse Diffusion	124	81.12	12.03
Übernommene Identität	121	83.68	11.07
Erarbeitete Identität	135	82.80	11.39
Ruminatives Moratorium	83	79.84	13.79
Gesamt	463	82.05	12.00

10.4. Heterogenität in Freundschaften und Exploration in die Breite

Die Teilnehmenden stimmten eher zu, demografisch heterogene Freundschaften zu haben ($M = 2.69$, $SD = 0.60$), während sie angaben, dass sich ihre Freund:innen in Bezug auf ihre Einstellungen eher nicht von ihnen selbst unterscheiden ($M = 2.44$, $SD = 0.63$). Beide Variablen sind nicht normalverteilt ($p < .001$), sondern leicht rechtsschief. Es gibt keine Ausreißer bei der demografischen Heterogenität und vier Ausreißer bei der einstellungsbezogenen Heterogenität.

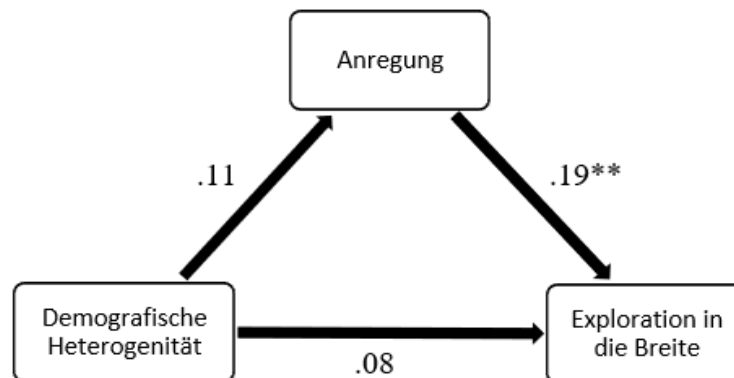
Es gibt keine Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Emerging Adults hinsichtlich der demografischen ($t(461) = -0.49$, $p = .62$) oder einstellungsbezogenen ($t(461) = -1.58$, $p = .12$) Heterogenität ihrer Freundschaften (Tabelle A43 im Anhang). Mit

zunehmendem Alter berichten die Teilnehmenden über demografisch heterogenere Freundschaften, $r = .19, p < .001$. Das Alter korreliert jedoch nicht mit einstellungsbezogener Heterogenität, $r = -.02, p = .75$. Personen mit einem Hochschulabschluss berichten über mehr demografische Heterogenität in ihren Freundschaften als Personen mit Abitur oder Matura als höchsten Bildungsgrad, $F(2, 464) = 4.20, p = .02, \eta^2 = .02$. Die Teilnehmenden mit unterschiedlichem Bildungsgrad unterscheiden sich jedoch nicht hinsichtlich der einstellungsbezogenen Heterogenität, $F(2, 464) = 1.75, p = .17$ (Tabelle A44 im Anhang). Je mehr Freund:innen die Teilnehmenden angeben, desto eher berichten sie, dass sich ihre Freund:innen in demografischen Aspekten von ihnen unterscheiden, $r = .20, p < .001$. Hinsichtlich der einstellungsbezogenen Heterogenität der Freundschaften zeigt sich lediglich eine Tendenz zu einem positiven Zusammenhang mit der Anzahl der Freund:innen, $r = .08, p = .07$. Sowohl in Bezug auf demografische Heterogenität als auch einstellungsbezogene Heterogenität der Freundschaften gibt es keine Unterschiede zwischen Personen mit verschiedenen Beziehungsstatus (demografische Heterogenität: $F(2, 468) = 1.18, p = .31$; einstellungsbezogene Heterogenität: $F_{Welch}(2, 253.46) = 2.09, p = .13$) und keinen Zusammenhang mit der Beziehungsdauer der Teilnehmenden (demografische Heterogenität: $r = .07, p = .12$; einstellungsbezogene Heterogenität: $r = .02, p = .65$), siehe Tabelle A45 im Anhang.

Zur Beantwortung der letzten Fragestellung erfolgte zunächst eine Mediationsanalyse mit demografischer Heterogenität der Freundschaften als unabhängige Variable, Exploration in die Breite als abhängige Variable und Anregung (als Funktion von Freundschaft) als Mediator. Die Voraussetzung der linearen Beziehung zwischen den Variablen wurde mithilfe eines Streudiagramms und der LOESS-Glättung überprüft und war gegeben. Es konnte weder ein signifikanter Effekt von demografischer Heterogenität der Freundschaften auf Exploration in die Breite ($\beta = .08, p = .11$), noch ein Effekt von demografischer Heterogenität auf Anregung gefunden werden ($\beta = .11, p = .10$). Lediglich der Effekt von Anregung auf Exploration in die Breite war signifikant positiv ($\beta = .19, p < .001$). Abbildung 3 zeigt das vermutete Mediationsmodell gemeinsam mit den sich ergebenden Regressionskoeffizienten.

Abbildung 3

Mediationsmodell für demografische Heterogenität

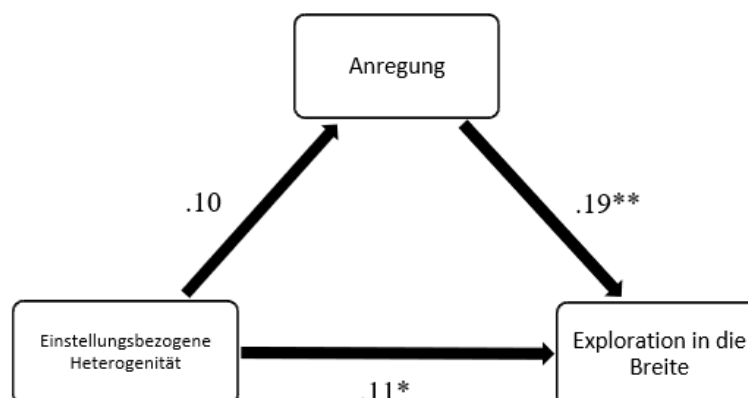


Anmerkung: Signifikante Regressionskoeffizienten sind markiert ($p < .001$ **)

Eine zweite Mediationsanalyse wurde durchgeführt, bei der die demografische Heterogenität innerhalb der Freundschaften durch einstellungsbezogene Heterogenität als unabhängige Variable ersetzt wurde (Abbildung 4). Im Gegensatz zur vorherigen Analyse ergab sich ein signifikanter positiver Effekt von einstellungsbezogener Heterogenität auf Exploration in die Breite ($\beta = .11$, $p = .047$). Es konnte allerdings kein Effekt von einstellungsbezogener Heterogenität auf Anregung gefunden werden ($\beta = .10$, $p = .44$). Der Effekt von Anregung auf Exploration in die Breite war auch hier positiv ($\beta = .19$, $p < .001$).

Abbildung 4

Mediationsmodell für einstellungsbezogene Heterogenität



Anmerkung: Signifikante Regressionskoeffizienten sind markiert ($p < .05$ *, $p < .001$ **)

11. Diskussion

Ziel dieser Studie war es, zu untersuchen, welche Zusammenhänge zwischen verschiedenen Freundschaftsaspekten und dem Identitätsstatus bei Emerging Adults bestehen. Betrachtet wurden die Heterogenität der Freundschaften, die Erfüllung der drei Freundschaftsfunktionen Anregung, Selbstwertstärkung und Selbstoffenbarung und die Freundschaftsqualität. Auch der Beziehungsstatus als Kontrollvariable wurde erhoben, da bereits existierende Studien zeigen, dass eine romantische feste Beziehung die Bedeutung von Freundschaften im Leben von Emerging Adults verändern kann (Camirand & Poulin, 2022).

Clusterbeschreibung

Zunächst wurde versucht, die von Luyckx et al. (2008) gefundenen Identitätscluster zu replizieren. Dabei wurde genau dasselbe Verfahren verwendet, dass Luyckx et al. (2008) in ihrer Studie beschreiben, um eine möglichst hohe Vergleichbarkeit zu garantieren. Es ergaben sich vier Identitätscluster: „Moderate diffuse Diffusion“, „Übernommene Identität“, „Erarbeitete Identität“ und „Ruminatives Moratorium“. Somit konnten die von Marcia (1993) beschriebenen Identitätsstatus „Diffuse Identität“, „Übernommene Identität“, „Erarbeitete Identität“ und „Moratorium“ im Großen und Ganzen repliziert werden. Im Vergleich mit Luyckx et al. (2008) fehlen jedoch ein Status „Sorglose Diffusion“ und ein Status der „Undifferenzierten“. Im Vergleich zu Luyckx et al. (2008) ist der Altersdurchschnitt der vorliegenden Stichprobe höher (Luyckx et al., 2008: 19.14 und 17.64; vorliegende Studie: 21.96). Es könnte daher sein, dass sich die Emerging Adults mit diffusem Identitätsstatus bereits in einer „locked-out“-Quarterlife-Krise befinden und mit Schwierigkeiten kämpfen, gewünschte und erwartete Erwachsenenrollen einzunehmen, weshalb sie nicht sorgenfrei auf ihre Situation blicken (Robinson, 2016).

Personen mit abgeschlossenem Hochschulabschluss befinden sich häufiger in einem erarbeiteten Identitätsstatus, während Maturant:innen und Abiturient:innen in dieser Stichprobe häufiger ein ruminatives Moratorium erlebten. Diese Ergebnisse decken sich mit den Aussagen Arnetts (2000), da sich die Phase während des Studiums (18-25) für die eigene Exploration eignet und eine Vielzahl an Möglichkeiten nach dem Schulabschluss offenstehen. Es kann davon ausgegangen werden, dass Personen mit einem Hochschulabschluss nach ausgiebiger Exploration während des Studiums nun einige Verpflichtungen eingegangen sind und sich daher im Status „Erarbeitete Identität“ befinden. Personen, deren höchster Bildungsabschluss die Matura oder das Abitur ist, befinden sich hingegen noch in einer Phase der Exploration, haben sich noch für keine konkrete Richtung entschieden und erleben daher

eine Phase des Moratoriums. Überraschend scheint in diesem Zusammenhang jedoch, dass die Cluster sich nicht signifikant im Alter unterscheiden. Dies widerspricht dem in anderen Studien bestätigten progressiven Entwicklungstrend, könnte jedoch auch die Theorien stützen, dass die Identitätsentwicklung nicht immer linear verläuft (Eriksson et al., 2020; Martinussen & Marcia, 2010; Meeus, 2018; Waterman, 1982).

Identitätscluster und Freundschaftsfunktionen

Die erste Fragestellung sollte beantworten, welche Auswirkungen die Freundschaftsfunktionen Anregung, Selbstwertstärkung und Selbstoffenbarung auf den Prozess der Identitätsentwicklung bei Emerging Adults haben. Es wurde vermutet, dass Personen in einem erfolgreichen Identitätsstatus wie erarbeiteter Identität, höhere Werte in diesen Freundschaftsfunktionen berichten als Personen mit weniger erfolgreicherem Identitätsstatus wie beispielsweise diffuser Identität.

Die Hypothesen zur ersten Fragestellung können teilweise bestätigt werden. Personen, die in ihren Freundschaften mehr Anregung, Selbstwertstärkung und Selbstoffenbarung erfahren, unterscheiden sich von jenen Personen, die berichten, diese Freundschaftsfunktionen weniger stark zu erleben. So befinden sich Emerging Adults, die vermehrt Anregung und Selbstwertstärkung durch ihre Freund:innen erfahren, vermehrt im Status „Erarbeitete Identität“ und Personen, die über weniger Anregung und Selbstwertstärkung innerhalb ihrer Freundschaften berichten, eher im Status „Moderate diffuse Diffusion“. Dies steht im Einklang mit aktuellen Studien, die zeigen, dass gute Freundschaften eine erfolgreiche Identitätsbildung unterstützen (Jones et al., 2014; Rageliené et al., 2016).

Allerdings berichten Personen mit übernommener Identität über mehr Selbstoffenbarung als Personen im Status „Moderate diffuse Diffusion“ oder im Status „Ruminatives Moratorium“. Dieses Ergebnis bestätigt die aufgestellte Hypothese nur teilweise, denn eine übernommene Identität gilt nicht universell als erfolgreicher Identitätsstatus, auch wenn einige Autoren ihn als adaptiv und als möglichen Endpunkt der Identitätsentwicklung sehen (Meeus et al., 2010; 2018). Dieses Ergebnis widerspricht auch aktuellen Studien, die zeigen, dass Gleichaltrige durch offene Gespräche zur Exploration anregen und einen sicheren Ort zum Entdecken von Identitätsaspekten bieten (Sugimura et al., 2021). Es besteht die Annahme, dass Selbstoffenbarung eher dazu beiträgt, Verpflichtungen einzugehen, diese zu festigen oder sich stärker damit zu identifizieren, anstatt zur Exploration anzuregen. Denkbar ist auch, dass Personen mit bereits eingegangenen Verpflichtungen, die nicht (mehr) explorieren eher über diese sprechen und sich gegenüber ihren Freund:innen darüber äußern

als jene Personen, welche sich noch im Prozess der Exploration befinden und weiterhin über Ziele und Zukunftspläne nachdenken. Entscheidend könnte auch die Zusammensetzung des Freundeskreises sein. So weist Para (2008) darauf hin, dass sich Personen mit übernommener Identität mit Personen ähnlicher Ansichten umgeben und dadurch die eigenen Verpflichtungen bestärkt werden, wenn keine Offenheit für neue Ideen besteht und keine weitere Anregung von Exploration durch diesen homogenen Freundeskreis erfolgt.

Anregung korreliert signifikant positiv mit Exploration in die Breite. Auch dieses Ergebnis bestätigt die aufgestellte Hypothese und ist im Einklang mit bereits existierender Literatur (Sugimura & Shimizu, 2010). Exploration in die Breite könnte als möglicher Mediator dienen zwischen Anregung und einem erarbeiteten Identitätsstatus.

Beziehungsstatus

Studien belegen, dass sich Freundschaften verändern können, wenn Emerging Adults romantische Beziehungen beginnen (Galambos et al., 2018; Kalmijn, 2003). Daher wurde untersucht, inwiefern eine feste romantische Beziehung und dessen Stabilität die Funktionen von Freundschaft und den Einfluss von Freundschaft auf die Identitätsbildung beeinflussen. Es wurde vermutet, dass Personen in einer festen Partnerschaft über geringere Anregung, Selbstwertstärkung und Selbstoffenbarung berichten als Personen, die in keiner festen romantischen Beziehung leben und dass die Effekte dieser Freundschaftsfunktionen auf die Identitätsbildung bei Personen in einer festen Partnerschaft geringer sind (Fragestellung 2).

Bei zwei der drei Freundschaftsfunktionen (Anregung und Selbstwertstärkung) konnten keine signifikanten Unterschiede zwischen Emerging Adults mit und ohne Partnerschaftsbeziehung gefunden werden. Der Effekt bezüglich der Unterschiede in der erfahrenen Selbstoffenbarung innerhalb von Freundschaften geht in die gegengesetzte Richtung der aufgestellten Hypothese. Daher kann die Hypothese, dass die Freundschaftsfunktionen bei Personen innerhalb einer festen Partnerschaft geringer ausgeprägt sind als bei Personen ohne feste Beziehung, nicht bestätigt werden. Auch die Interaktion zwischen Beziehungsstatus und Clusterzugehörigkeit ergab kein signifikantes Ergebnis. Beide Hypothesen zur zweiten Fragestellung hinsichtlich des Einflusses des Beziehungsstatus müssen daher abgelehnt werden. Die Ergebnisse sprechen dafür, dass Freundschaften in der Phase Emerging Adulthood unabhängig vom Beziehungsstatus eine wichtige Rolle spielen (Tagliabue et al., 2018). Dies weist darauf hin, dass ein Partner oder eine Partnerin wichtige Freundschaftsfunktionen wie Selbstwertstärkung, Anregung und Selbstoffenbarung nicht im gleichen Ausmaß erfüllen kann wie Freund:innen dies tun. Dafür spricht auch das Ergebnis,

dass die Anzahl der Freundschaften unabhängig vom Beziehungsstatus der Emerging Adults ist.

Freundschaftsqualität

Um die Rolle der Freundschaftsqualität zu untersuchen, wurden zunächst Korrelationen der Freundschaftsfunktionen Anregung, Selbstwertstärkung und Selbstoffenbarung mit der Qualität von Freundschaft berechnet. Alle Ergebnisse waren signifikant. Dies erklärt, warum Aspekte sozialer Unterstützung zu denen auch die drei erhobenen Freundschaftsfunktionen gehören, oft als Teil von Freundschaftsqualität in vielen Untersuchungsinstrumenten erhoben werden (Furman & Buhrmester, 1985; Thien et al., 2012). Gleichzeitig unterscheiden sich die Emerging Adults der vier verschiedenen Identitätscluster nicht in ihrer Freundschaftsqualität. Dies wiederum spricht dafür, dass nicht die Qualität der Freundschaft(en), sondern die konkreten Freundschaftsfunktionen wie beispielsweise Anregung, Selbstwertstärkung und Selbstoffenbarung den Prozess der Identitätsbildung unterstützen und fördern. Dies passt zu bereits existierender Literatur, die zeigt, dass verschiedene Aspekte von Freundschaftsqualität statistisch miteinander verbunden sind, aber doch eigenständige Faktoren darstellen (Ponti et al., 2010). Interessant wäre es zu erheben, ob andere Aspekte der Freundschaftsqualität wie Intimität, Konflikte, Zufriedenheit oder wahrgenommene Ebenbürtigkeit der Personen in der Freundschaftsbeziehung sich zwischen den Identitätsclustern unterscheiden, wenn man sie getrennt erheben und analysieren würde.

Heterogenität in Freundschaften

Die Frage, welchen Einfluss diverse Freundschaften auf die Identitätsdimension Exploration in die Breite haben (Fragestellung 4), wurde mithilfe von Mediationsanalysen getestet. Dabei wurde Anregung als Faktor vermutet, der den positiven Zusammenhang zwischen demografischer beziehungsweise einstellungsbezogener Heterogenität in Freundschaften und Exploration in die Breite mediiert.

Die Hypothese, dass Anregung den Zusammenhang von Heterogenität in Freundschaften auf Exploration in die Breite mediiert, muss verworfen werden. Weder zwischen demografischer Heterogenität und Anregung, noch einstellungsbezogener Heterogenität und Anregung wurde ein signifikanter Zusammenhang gefunden. Allerdings beeinflussen sowohl Anregung als auch einstellungsbezogene Heterogenität die Dimension Exploration in die Breite bei Emerging Adults. Demografische Heterogenität scheint wiederum keinen Einfluss auf Exploration in die Breite zu haben.

Diese unterschiedlichen Effekte von demografischer und einstellungsbezogener Heterogenität betonen die Bedeutsamkeit der Unterscheidung dieser (Lazarsfeld & Merton, 1954). Eine mögliche Erklärung für diese Unterschiede wäre, dass demografisch homogene Freundschaften aufgrund der Ähnlichkeit ihrer Lebenswelten relevantere Informationen bezüglich eigener Identitätsalternativen bieten können und die Kommunikation mit demografisch ähnlichen Personen leichter fällt (Laursen & Veenstra, 2021). Da viele demografische Merkmale wie Herkunft und soziales Milieu grundsätzlich nicht geändert werden können, könnte es sein, dass diese Unterschiede auch nicht zur aktiven Exploration bezüglich eigener Identitätsaspekte führen.

Interessant wäre es herauszufinden, durch welche Mechanismen Freund:innen mit diversen Einstellungen zu mehr Exploration beitragen. So bedeuten unterschiedliche Einstellungen zwischen Freund:innen nicht automatisch, dass über diese unterschiedlichen Einstellungen auch diskutiert wird und Anregung dadurch erfolgt (Antonio, 2004). Einstellungsbezogene Unterschiede zwischen Individuen sind im Gegensatz zu demografischer Heterogenität auf den ersten Blick meist unsichtbar. Dies bedeutet, dass Personen, die angeben, Freund:innen zu haben, die im Vergleich zu ihnen unterschiedliche Einstellungen haben, mit diesen Freund:innen über diese Unterschiede gesprochen haben müssen. Dieser Austausch wiederum könnte der Grund für die positive Korrelation mit Exploration in die Breite sein. Es könnte auch sein, dass eher mit demografisch homogenen als heterogenen Gleichaltrigen kommuniziert wird. Die dadurch auf den ersten Blick unsichtbaren entdeckten heterogenen Ansichten, Einstellungen und Lebensvorstellungen könnten dann zur Exploration und dem Hinterfragen der eigenen Meinungen führen. Dies würde mit den Ergebnissen von Xu und Fan (2018) übereinstimmen, die zeigen, dass die Effekte homogener Gleichaltriger stärker sind, da mit diesen auch mehr kommuniziert wird.

Zusammenfassung

Zusammenfassend zeigen sich signifikante Zusammenhänge zwischen den Charakteristiken von Freundschaften und den Prozessen der Identitätsfindung bei Emerging Adults. Gute Freundschaften mit heterogenen Einstellungen, in denen viel Anregung und Selbstwertstärkung erlebt werden, stehen in Bezug zu einer aktiven Explorationsphase und einem erfolgreichen Identitätsstatus. Diese Ergebnisse passen zu dem Stand der aktuellen Forschungsliteratur, dass Freund:innen für die Entwicklungsphase der jungen Erwachsenen von großer Relevanz sind. (Doumen et al., 2012; Jones et al., 2014; Ominyi et al., 2019; Rageliené, 2016; Rassart et al., 2012).

Für die Praxis zeigt sich die Bedeutung einer diversen, heterogenen Gesellschaft, mit unterschiedlichen Meinungen, Einstellungen und Ansichten. Statt diese zum Grund für Auseinandersetzungen und Konflikte zu machen, sollten wir darin die Möglichkeit sehen, unsere eigenen Vorstellungen und Ideen zu hinterfragen und uns zur Exploration von Alternativen ermutigen zu lassen. Besonders in Ausbildungsstätten und Universitäten sollte Diversität gefördert sowie freie Meinungsäußerung und der Austausch der Emerging Adults untereinander unterstützt werden. Denn auch wenn Erfahrungen in einem diversen Umfeld mit Herausforderungen verbunden sein können, so lohnen sie sich doch (Tran, 2019).

Limitationen und Ausblick auf zukünftige Forschung

Trotz des Beitrags dieser Studie zum aktuellen Forschungsstand, sind einige Limitationen und Einschränkungen anzumerken. Da sich die Stichprobe zum übermäßigen Teil aus weiblichen Teilnehmenden (68.4%) zusammensetzt und mehr als ein Drittel (37.6%) der teilnehmenden Emerging Adults 18 oder 19 Jahre alt sind, besteht ein Generalisierungsproblem. Weiterhin besteht die Stichprobe zu einem großen Teil aus gut gebildeten Personen, die entweder die Matura/ das Abitur oder einen Hochschulabschluss als höchsten abgeschlossenen Bildungsgrad angeben (91.5%). Somit wurden Emerging Adults, die nach ihrem Schulabschluss eher eine Ausbildung beginnen, trotz dem Vorsatz, diese einzubeziehen, zu wenig inkludiert. Dies könnte daran liegen, dass diese schwieriger zu kontaktieren und zu erreichen waren als Studierende. Zukünftige Studien sollten jedoch versuchen, vermehrt Teilnehmende dieser „*forgotten half*“ zu berücksichtigen (Arnett, 2000, S.476).

Weiterhin ist anzumerken, dass ein Fragebogen verwendet wurde, welcher ausschließlich die Selbsteinschätzung der Emerging Adults erhob. Dies hat einerseits eine Vorselektion zur Folge, die dazu führen kann, dass einige Personen eher bereit dazu sind, die Umfrage auszufüllen, während andere sich nicht zur Teilnahme bereit erklären. Außerdem kann es zum Effekt sozialer Erwünschtheit kommen, wenn Angaben gemacht werden, von denen die Teilnehmenden glauben, sie wären gesellschaftlich angebracht. Da es sich bei der vorliegenden Studie um viele Fragen zu sozialen Beziehungen (Freundschaften und romantische Partnerschaft) handelt, könnte dieser Effekt verstärkt sein. Auch die Tendenz zur Mitte kann bei einem Fragebogenformat zu Verzerrungen der Antwortqualität führen. Das Erhebungsformat sollte daher zukünftig durch Fremdeinschätzungen ergänzt werden.

Da sich die Identitätsstatus in der Ausprägung der Freundschaftsfunktionen unterscheiden, scheint es logisch zu schlussfolgern, dass erlebte Anregung, Selbstwertstärkung und Selbstoffenbarung innerhalb von Freundschaften eher zu einem erfolgreicherem

Identitätsstatus führen als umgekehrt. Eine kausale Aussage darüber, ob adäquate Freundschaften zu einer erfolgreichen Identitätsentwicklung führen, kann jedoch nicht gemacht werden, da es sich lediglich um eine Querschnittsstudie handelt, die keine kausalen Schlussfolgerungen zulässt. Außerdem erhebt der DIDS von Luyckx et al. (2008) nur eine Momentaufnahme der Identitätsdimensionen und nicht, ob eine Person, die aktuell kein Explorationsverhalten mehr angibt, auch in der Vergangenheit nicht explorierte. Nur Langzeitstudien oder ein mixed-method-Design könnten diese intraindividuellen Veränderungen über die Zeit mituntersuchen.

In dieser Studie wurde mithilfe des DIDS lediglich der globale Identitätsstatus erhoben. Becht et al. (2021) weisen jedoch darauf hin, dass es wichtig und teilweise notwendig ist, zwischen domänenspezifischen Identitätsaspekten zu unterscheiden. Es wäre gut vorstellbar, dass soziale Interaktionen vor allem interpersonelle Identitätsmerkmale beeinflussen, während die eigene Identität im Bereich der Domäne Arbeit eher durch Praktika und Arbeitserfahrungen beeinflusst wird.

Methodisch ist anzumerken, dass die Skalen zur Freundschaftsqualität und zur demografischen und einstellungsbezogenen Heterogenität von Freundschaft eigens für die Studie neu erstellt wurden. Obwohl eine konfirmatorische Faktorenanalyse für eine gute Passung des Zwei-Faktoren-Modells zur Heterogenität in Freundschaften und die Reliabilitätsanalysen für gute interne Konsistenzen der einzelnen Skalen sprechen, fehlt die Überprüfung von Gütekriterien wie der internen und externen Konstruktvalidität oder der Reliabilität an weiteren repräsentativen Stichproben.

Viele Studien untersuchen nur Merkmale oder Eigenschaften der besten Freundschaftsbeziehung (Camirand & Poulin, 2019; Demir & Özdemir, 2010; Langheit & Poulin, 2022). Es besteht die Annahme, dass bestimmte Aspekte in der besten Freundschaft weniger erfahren werden, dafür jedoch durch weitere engere Freund:innen, die bei solchen Studien irrelevant sind und deren Beziehungen nicht erhoben werden. Daher wurden die Fragen zur Heterogenität der Freundschaft, der Freundschaftsqualität und den Funktionen Anregung, Selbstwertstärkung und Selbstoffenbarung in dieser Untersuchung über alle Freundschaften hinweg gestellt. Die Teilnehmenden sollten ihre Angaben immer auf den Durchschnitt ihrer guten Freund:innen beziehen, um möglichst allumfassend die Merkmale aller Freundschaften zu erfassen. Die Spanne der Anzahl der Freundschaften (1-42) könnte darauf hindeuten, dass es schwierig ist, zu definieren, wer ein Freund/ eine Freundin ist und dass unterschiedliche persönliche Auffassungen darüber existieren. Die Aufgabe, seine Aussagen auf eine beste Freundin oder einen besten Freund zu beziehen, wäre möglicherweise eindeutiger gewesen.

Dies und der Fakt, dass je nach Geschlecht die Definition von Freundschaft variieren kann, könnte ebenfalls zu Verzerrungen des Antwortverhaltens geführt haben (Kitts & Leal, 2021).

Zum Abschluss sollte nicht unerwähnt bleiben, dass der Erhebungszeitraum im Sommer stattfand. Für viele Studierende bietet diese Zeit mehr Explorationsmöglichkeiten und bildet oft keinen regulären (Studien-)Alltag der Teilnehmenden ab. Besonders die Studienanfänger:innen, die mit großer Wahrscheinlichkeit einen nicht zu unterschätzenden Anteil der Stichprobe ausmachen, befinden sich in dieser Zeit zwischen den zwei Lebensabschnitten Schule und Studium. Auch dies könnte möglicherweise die Ergebnisse in einer Weise beeinflusst haben, die zu einer geringeren Generalisierbarkeit der Ergebnisse beiträgt. Eine Replikation dieser Studie sollte daher bestenfalls zu einer anderen Jahreszeit erfolgen.

Zukünftige Forschung sollte diese Limitationen berücksichtigen. Unklar bleibt, ob Anregung, Selbstwertstärkung und Selbstoffenbarung innerhalb von Freundschaften die Identitätsbildung fördern oder ob Emerging Adults mit einem adaptiven Identitätsstatus besser darin sind, gute qualitative Freundschaften zu führen oder ob Beides zutrifft. Dasselbe gilt für die Frage, ob heterogene Freundschaften zu mehr Exploration führen oder ob Personen, die mehr explorieren offener dafür sind, diverse Freundschaften einzugehen. Einige wenige Personen mussten ausgeschlossen werden, da sie angaben, keine Freund:innen zu haben. Interessant wäre zu untersuchen, ob und inwiefern sich diese Personen von der vorliegenden Stichprobe unterscheiden. Dies könnte weiter Aufschluss über den Zusammenhang zwischen Freundschaft und Identitätsbildung geben.

In der Literatur wird von Unterschieden zwischen Männer- und Frauenfreundschaften berichtet (Hall, 2011; Radmacher & Azmitia, 2006; Wright, 1982). Damit passend berichten auch in dieser Studie weibliche Emerging Adults über mehr Anregung, Selbstoffenbarung und Selbstwertstärkung innerhalb ihrer Freundschaften. Zusammenhänge zwischen diesen Funktionen von Freundschaft und den Identitätsclustern wurden in dieser Studie jedoch über die komplette Stichprobe untersucht. Zukünftige Forschung könnte untersuchen, ob sich die gefundenen Ergebnisse verändern, wenn man getrennt für männliche und weibliche Teilnehmende analysieren würde und welche Unterschiede diesbezüglich zwischen den beiden Geschlechtern möglicherweise bestehen.

Weitere mögliche Einflussfaktoren, die bei zukünftigen Studien zusätzlich mit erhoben werden sollten, sind die Beziehungsqualität der romantischen Partnerschaft und inwieweit bestimmte Freundschaftsfunktionen innerhalb dieser erfüllt werden. Es wäre möglich, dass sich keine Unterschiede zwischen Emerging Adults mit und ohne fester Beziehung zeigten, da der

Beziehungsstatus alleine nicht entscheidend ist. Die Erhebung von Anregung, Selbstwertstärkung und Selbstoffenbarung sowie der Beziehungsqualität innerhalb der romantischen Partnerschaft als auch von Freundschaften könnte einen systematischen Vergleich beider Beziehungsarten und deren Einfluss auf die Identitätsbildung ermöglichen (Ponti et al., 2010).

Auch das Zwei-Faktoren-Modell könnte möglicherweise ergänzt werden. Besonders die Skala der einstellungsbezogenen Heterogenität, derzeit bestehend aus nur fünf Items, könnte beispielsweise durch Intelligenz, Einstellung zum Lernen und Weiterbilden, kriminelles Verhalten, Weltoffenheit, nachhaltiges Verhalten, Zukunftsvorstellungen, etc. erweitert werden (McPherson et al., 2001; Xu & Fan, 2018). Dadurch könnte man sowohl die Reliabilität als auch die Validität erhöhen. Generell lässt der Forschungsstand zum Zusammenhang zwischen diversen Freundschaften und der Identitätsbildung noch viele Fragen offen, die in zukünftigen Studien erforscht werden könnten.

Literaturverzeichnis

- Amati, V., Meggiolaro, S., Rivellini, G., & Zaccarin, S. (2018). Social relations and life satisfaction: The role of friends. *Genus*, 74(7), 1–18. <https://doi.org/10.1186/s41118-018-0032-z>
- André, Q. (2022). Outlier exclusion procedures must be blind to the researcher's hypothesis. *Journal of Experimental Psychology: General*, 151(1), 213–223. <https://doi.org/10.1037/xge0001069>
- Antonio, A. L. (2004). When does race matter in college friendships? Exploring men's diverse and homogeneous friendship groups. *The Review of Higher Education*, 27(4), 553–575. <https://doi.org/10.1353/rhe.2004.0007>
- Antonucci, T. C., Ajrouch, K. J., & Birditt, K. S. (2014). The convoy model: Explaining social relations from a multidisciplinary perspective. *The Gerontologist*, 54(1), 82–92. <https://doi.org/10.1093/geront/gnt118>
- Arnett, J.J. (1994). Are college students adults? Their conceptions of the transition to adulthood. *Journal of Adult Development*, 1(4), 213–224. <https://doi.org/10.1007/BF02277582>
- Arnett, J.J. (1998). Learning to Stand Alone: The Contemporary American Transition to Adulthood in Cultural and Historical Context. *Human Development*, 41(5-6), 295–315. <https://doi.org/10.1159/000022591>
- Arnett, J. J. (2000). Emerging adulthood: A theory of development from the late teens through the twenties. *American Psychologist*, 55(5), 469–480. <https://doi.org/10.1037/0003-066X.55.5.469>
- Arnett, J.J. (2001). Conceptions of the Transition to Adulthood: Perspectives From Adolescence Through Midlife. *Journal of Adult Development*, 8(2), 133–143. <https://doi.org/10.1023/A:1026450103225>

- Arnett, J. J. (2006). Emerging adulthood in Europe: A response to Bynner. *Journal of Youth Studies*, 9(1), 111–123. <https://doi.org/10.1080/13676260500523671>
- Arnett, J. J. (2007). Emerging adulthood: What is it, and what is it good for? *Child Development Perspectives*, 1(2), 68–73. <https://doi.org/10.1111/j.1750-8606.2007.00016.x>
- Arnett, J. J. (2014). *Emerging adulthood: The winding road from the late teens through the twenties* (1st ed.). Oxford University Press. <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1093/acprof:oso/9780199929382.001.0001>
- Arnett, J. J. (2016). Introduction: Emerging adulthood theory and research: Where we are and where we should go. In J. J. Arnett (Ed.), *The Oxford handbook of emerging adulthood* (1st ed., pp. 1–7). Oxford University Press.
- Arnett, J.J., Taber, S. (1994). Adolescence terminable and interminable: When does adolescence end? *Journal of Youth and Adolescence*, 23(5), 517–537. <https://doi.org/10.1007/BF01537734>
- Bakker, M., & Wicherts, J. M. (2014). Outlier removal, sum scores, and the inflation of the type I error rate in independent samples t tests: The power of alternatives and recommendations. *Psychological Methods*, 19(3), 409–427. <https://doi.org/10.1037/met0000014>
- Barry, C. M., Madsen, S. D., Nelson, L. J., Carroll, J. S., & Badger, S. (2009). Friendship and romantic relationship qualities in emerging adulthood: Differential associations with identity development and achieved adulthood criteria. *Journal of Adult Development*, 16(4), 209–222. <https://doi.org/10.1007/s10804-009-9067-x>
- Becht, A. I., Nelemans, S. A., Branje, S. J., Vollebergh, W. A., & Meeus, W. H. (2021). Daily identity dynamics in adolescence shaping identity in emerging adulthood: An

- 11-year longitudinal study on continuity in development. *Journal of Youth and Adolescence*, 50(8), 1616–1633. <https://doi.org/10.1007/s10964-020-01370-3>
- Berzonsky, M. D. (1990). Self-construction over the life-span: A process perspective on identity formation. In G. J. Neimeyer & R. A. Neimeyer (Eds.), *Advances in personal construct psychology: A research annual*, 1, 155–186. Elsevier Science/JAI Press.
- Betz, J. (2012). *Funktionen von Freundschaft in der Entwicklungsphase Emerging Adulthood*. [Diplomarbeit, Universität Wien]. U:theses. <https://doi.org/10.25365/thesis.24596>
- Beyers, W., & Luyckx, K. (2016). Ruminative exploration and reconsideration of commitment as risk factors for suboptimal identity development in adolescence and emerging adulthood. *Journal of Adolescence*, 47(1), 169–178. <https://doi.org/10.1016/j.adolescence.2015.10.018>
- Boisvert, S., & Poulin, F. (2016). Romantic relationship patterns from adolescence to emerging adulthood: Associations with family and peer experiences in early adolescence. *Journal of Youth and Adolescence*, 45(5), 945–958. <https://doi.org/10.1007/s10964-016-0435-0>
- Bosma, H. A., & Kunnen, E. S. (2001). Determinants and mechanisms in ego identity development: A review and synthesis. *Developmental Review*, 21(1), 39–66. <https://doi.org/10.1006/drev.2000.0514>
- Bukowski, W. M., & Sippola, L. K. (2005). Friendship and development: Putting the most human relationship in its place. *New Directions for Child and Adolescent Development*, 109, 91–98. <https://doi.org/10.1002/cd.141>
- Camirand, E., & Poulin, F. (2019). Changes in best friendship quality between adolescence and emerging adulthood: Considering the role of romantic involvement. *International*

Journal of Behavioral Development, 43(3), 231–237.

<https://doi.org/10.1177/0165025418824995>

Camirand, E., & Poulin, F. (2022). Links between best friendship, romantic relationship, and psychological well-being in emerging adulthood. *The Journal of Genetic Psychology*, 183(4), 328–344. <https://doi.org/10.1080/00221325.2022.2078684>

Christiaens, A. H., Nelemans, S. A., Meeus, W. H., & Branje, S. (2021). Identity development across the transition from secondary to tertiary education: A 9-wave longitudinal study. *Journal of Adolescence*, 93(1), 245–256.

<https://doi.org/10.1016/j.adolescence.2021.03.007>

Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences* (2nd ed). Hillsdale, N.J: L. Erlbaum Associates.

Collins, W. A., Welsh, D. P., & Furman, W. (2009). Adolescent romantic relationships. *Annual Review of Psychology*, 60, 631–652.

<https://doi.org/10.1146/annurev.psych.60.110707.163459>

Cramer, P. (2017). Identity change between late adolescence and adulthood. *Personality and Individual Differences*, 104, 538–543. <https://doi.org/10.1016/j.paid.2016.08.044>

Crocetti, E., Rubini, M., Luyckx, K., & Meeus, W. (2008). Identity formation in early and middle adolescents from various ethnic groups: From three dimensions to five statuses. *Journal of Youth and Adolescence*, 37(8), 983–996.

<https://doi.org/10.1007/s10964-007-9222-2>

Crocetti, E., Rubini, M., & Meeus, W. (2008). Capturing the dynamics of identity formation in various ethnic groups: Development and validation of a three-dimensional model. *Journal of Adolescence*, 31(2), 207–222.

<https://doi.org/10.1016/j.adolescence.2007.09.002>

- Demir, M. (2010). Close relationships and happiness among emerging adults. *Journal of Happiness Studies*, 11(3), 293–313. <https://doi.org/10.1007/s10902-009-9141-x>
- Demir, M., & Özdemir, M. (2010). Friendship, need satisfaction and happiness. *Journal of Happiness Studies*, 11(2), 243–259. <https://doi.org/10.1007/s10902-009-9138-5>
- Doumen, S., Smits, I., Luyckx, K., Duriez, B., Vanhalst, J., Verschueren, K., & Goossens, L. (2012). Identity and perceived peer relationship quality in emerging adulthood: The mediating role of attachment-related emotions. *Journal of Adolescence*, 35(6), 1417–1425. <https://doi.org/10.1016/j.adolescence.2012.01.003>
- Erikson, E. H. (1968). *Identity: Youth and crisis*. New York Norton & Company.
- Eriksson, P. L., Wängqvist, M., Carlsson, J., & Frisén, A. (2020). Identity development in early adulthood. *Developmental Psychology*, 56(10), 1968–1983. <https://doi.org/10.1037/dev0001093>
- Foody, M., McGuire, L., Kuldass, S., & O'Higgins Norman, J. (2019). Friendship quality and gender differences in association with cyberbullying involvement and psychological well-being. *Frontiers in Psychology*, 10, 1723. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2019.01723>
- Furman, W., & Buhrmester, D. (1985). Children's perceptions of the personal relationships in their social networks. *Developmental Psychology*, 21(6), 1016–1024. <https://doi.org/10.1037/0012-1649.21.6.1016>
- Galambos, N. L., Fang, S., Horne, R. M., Johnson, M. D., & Krahn, H. J. (2018). Trajectories of perceived support from family, friends, and lovers in the transition to adulthood. *Journal of Social and Personal Relationships*, 35(10), 1418–1438. <https://doi.org/10.1177/0265407517717360>
- Galupo, M. P., Bauerband, L. A., Gonzalez, K. A., Hagen, D. B., Hether, S. D., & Krum, T. E. (2014). Transgender friendship experiences: Benefits and barriers of friendships

- across gender identity and sexual orientation. *Feminism & Psychology*, 24(2), 193–215. <https://doi.org/10.1177/0959353514526218>
- Gómez-López, M., Viejo, C., & Ortega-Ruiz, R. (2019). Well-being and romantic relationships: A systematic review in adolescence and emerging adulthood. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 16(13), 2415. <https://doi.org/10.3390/ijerph16132415>
- Hall, J. A. (2011). Sex differences in friendship expectations: A meta-analysis. *Journal of Social and Personal Relationships*, 28(6), 723–747. <https://doi.org/10.1177/0265407510386192>
- Hall, J. A. (2019). How many hours does it take to make a friend? *Journal of Social and Personal Relationships*, 36(4), 1278–1296. <https://doi.org/10.1177/0265407518761225>
- Hanappi-Egger, E., & Hofmann, R. (2006). Gender and diversity management at Austrian universities. In G. Vedder (Ed.). *Managing equity and diversity at universities* (1st ed., pp. 111–125). Rainer Hampp Verlag. <https://EconPapers.repec.org/RePEc:rai:rhbook:9783866181182>
- Harris, M. A., & Orth, U. (2020). The link between self-esteem and social relationships: A meta-analysis of longitudinal studies. *Journal of Personality and Social Psychology*, 119(6), 1459–1477. <https://doi.org/10.1037/pspp0000265>
- Hayes, F. (2018). *Introduction to mediation, moderation, and conditional process analysis: A regression-based approach* (2nd ed.). The Guilford Press.
- Holzhofer, T. (2022). *Hat mich mein Auslandssemester verändert? Auswirkungen eines Mobilitätsaufenthaltes außerhalb der EU während des Studiums aus subjektiver Sicht der Emerging Adults*. [Unveröffentlichte Masterarbeit]. Universität Wien.

- Hu, L. T., & Bentler, P. M. (1999). Cutoff criteria for fit indexes in covariance structure analysis: Conventional criteria versus new alternatives. *Structural Equation Modeling: A Multidisciplinary Journal*, 6(1), 1–55.
<https://doi.org/10.1080/10705519909540118>
- Jarvis-Gibson, L. (2017, Juli 21). *I'm 24, but I don't feel like an adult at all*. Thought Catalog. <https://thoughtcatalog.com/lauren-jarvis-gibson/2017/07/im-24-but-i-dont-feel-like-an-adult-at-all/>
- Johnson, M. P., & Leslie, L. (1982). Couple involvement and network structure: A test of the dyadic withdrawal hypothesis. *Social Psychology Quarterly*, 45(1), 34–43.
<https://doi.org/10.2307/3033672>
- Jones, R. M., Vaterlaus, J. M., Jackson, M. A., & Morrill, T. B. (2014). Friendship characteristics, psychosocial development, and adolescent identity formation. *Personal Relationships*, 21(1), 51–67. <https://doi.org/10.1111/pere.12017>
- Kalmijn, M. (2003). Shared friendship networks and the life course: An analysis of survey data on married and cohabiting couples. *Social Networks*, 25(3), 231–249.
[https://doi.org/10.1016/S0378-8733\(03\)00010-8](https://doi.org/10.1016/S0378-8733(03)00010-8)
- Karaś, D., Cieciuch, J., Negru, O., & Crocetti, E. (2015). Relationships between identity and well-being in Italian, Polish, and Romanian emerging adults. *Social Indicators Research*, 121(3), 727–743. <https://doi.org/10.1007/s11205-014-0668-9>
- Kerpelman, J. L., & Pittman, J. F. (2001). The instability of possible selves: Identity processes within late adolescents' close peer relationships. *Journal of Adolescence*, 24(4), 491–512. <https://doi.org/10.1006/jado.2001.0385>
- Khullar, T. H., Kirmayer, M. H., & Dirks, M. A. (2021). Relationship dissolution in the friendships of emerging adults: How, when, and why? *Journal of Social and Personal Relationships*, 38(11), 3243–3264. <https://doi.org/10.1177/02654075211026015>

- Kitts, J. A., & Leal, D. F. (2021). What is (n't) a friend? Dimensions of the friendship concept among adolescents. *Social Networks*, 66, 161–170.
<https://doi.org/10.1016/j.socnet.2021.01.004>
- Kroger, J., Martinussen, M., & Marcia, J. E. (2010). Identity status change during adolescence and young adulthood: A meta-analysis. *Journal of Adolescence*, 33(5), 683–698. <https://doi.org/10.1016/j.adolescence.2009.11.002>
- Langheit, S., & Poulin, F. (2022). Developmental changes in best friendship quality during emerging adulthood. *Journal of Social and Personal Relationships*, 39(11), 3373–3393. <https://doi.org/10.1177/02654075221097993>
- Laninga-Wijnen, L., & Veenstra, R. (2021). Peer similarity in adolescent social networks: Types of selection and influence, and factors contributing to openness to peer influence. In B. Halpern-Felsher (Ed.) *The encyclopedia of child and adolescent health*. Elsevier. <https://doi.org/10.1016/B978-0-12-818872-9.00047-9>
- Laursen, B., & Bukowski, W. M. (1997). A developmental guide to the organisation of close relationships. *International Journal of Behavioral Development*, 21(4), 747–770.
<https://doi.org/10.1080/016502597384659>
- Laursen, B., & Veenstra, R. (2021). Toward understanding the functions of peer influence: A summary and synthesis of recent empirical research. *Journal of Research on Adolescence*, 31(4), 889–907. <https://doi.org/10.1111/jora.12606>
- Lazarsfeld, P., & Merton, R. K. (1954). Friendship as a social process: A substantive and methodological analysis. In M. Berger, T. Abel, & C. Page (Eds.), *Freedom and control in modern society* (pp. 18–66). Van Nostrand.
- Li, C. H. (2016). Confirmatory factor analysis with ordinal data: Comparing robust maximum likelihood and diagonally weighted least squares. *Behavior Research Methods*, 48(3), 936–949. <https://doi.org/10.3758/s13428-015-0619-7>

- Luger, V. (2016). *Emerging Adulthood – positive und negative Aspekte im individuellen Erleben*. [Diplomarbeit, Universität Wien]. U:theses.
<https://doi.org/10.25365/thesis.40869>
- Luyckx, K., Goossens, L., & Soenens, B. (2006). A developmental contextual perspective on identity construction in emerging adulthood: Change dynamics in commitment formation and commitment evaluation. *Developmental Psychology*, 42(2), 366–380.
<https://doi.org/10.1037/0012-1649.42.2.366>
- Luyckx, K., Schwartz, S. J., Berzonsky, M. D., Soenens, B., Vansteenkiste, M., Smits, I., & Goossens, L. (2008). Capturing ruminative exploration: Extending the four-dimensional model of identity formation in late adolescence. *Journal of Research in Personality*, 42(1), 58–82. <https://doi.org/10.1016/j.jrp.2007.04.004>
- Marcia, J. E. (1993). *Ego identity: A handbook for psychosocial research*. Springer Verlag.
- Marsh, H. W., Hau, K. T., & Wen, Z. (2004). In search of golden rules: Comment on hypothesis-testing approaches to setting cutoff values for fit indexes and dangers in overgeneralizing Hu and Bentler's (1999) findings. *Structural Equation Modeling: A Multidisciplinary Journal*, 11(3), 320–341.
https://doi.org/10.1207/s15328007sem1103_2
- Mazur, E., & Richards, L. (2011). Adolescents' and emerging adults' social networking online: Homophily or diversity? *Journal of Applied Developmental Psychology*, 32(4), 180–188. <https://doi.org/10.1016/j.appdev.2011.03.001>
- McFarland, D., & Pals, H. (2005). Motives and contexts of identity change: A case for network effects. *Social Psychology Quarterly*, 68(4), 289–315.
<https://doi.org/10.1177/019027250506800401>

- McLean, K. C., & Jennings, L. E. (2012). Teens telling tales: How maternal and peer audiences support narrative identity development. *Journal of Adolescence*, 35(6), 1455–1469. <https://doi.org/10.1016/j.adolescence.2011.12.005>
- McPherson, M., Smith-Lovin, L., & Cook, J. M. (2001). Birds of a feather: Homophily in social networks. *Annual Review of Sociology*, 27(1), 415–444. <https://doi.org/10.1146/annurev.soc.27.1.415>
- Meeus, W. (2018). The identity status continuum revisited. *European Psychologist*, 23(4), 289–299. <https://doi.org/10.1027/1016-9040/a000339>
- Meeus, W. (2020). Parental and peer support, identity development and psychological well-being in adolescence. *Psychology: The Journal of the Hellenic Psychological Society*, 10(2+3), 192–201. https://doi.org/10.12681/psy_hps.24035
- Meeus, W., Van de Schoot, R., Keijsers, L., Schwartz, S. J., & Branje, S. (2010). On the progression and stability of adolescent identity formation: A five-wave longitudinal study in early-to-middle and middle-to-late adolescence. *Child Development*, 81(5), 1565–1581. <https://doi.org/10.1111/j.1467-8624.2010.01492.x>
- Miljkovitch, R., Mallet, P., Moss, E., Sirparanta, A., Pascuzzo, K., & Zdebik, M. A. (2021). Adolescents' attachment to parents and peers: Links to young adulthood friendship quality. *Journal of Child and Family Studies*, 30(6), 1441–1452. <https://doi.org/10.1007/s10826-021-01962-y>
- Morgan, E. M., & Korobov, N. (2012). Interpersonal identity formation in conversations with close friends about dating relationships. *Journal of Adolescence*, 35(6), 1471–1483. <https://doi.org/10.1016/j.adolescence.2011.09.005>
- Mühlbauer, L. (2018). *Der Einfluss von Geschlecht und Identitätsstatus auf Aspekte der Identität und Intimität in Emerging Adulthood*. [Masterarbeit, Universität Wien]. U:theses. <https://doi.org/10.25365/thesis.52992>

- Nicolaisen, M., & Thorsen, K. (2017). What are friends for? Friendships and loneliness over the lifespan - From 18 to 79 years. *The International Journal of Aging and Human Development*, 84(2), 126–158. <https://doi.org/10.1177/0091415016655166>
- Olson, L. A., Knutson, A. J., & Miropolsky, E. M. (2012). *The effects of socioeconomic status on adolescent identity style with regard to perceived support from parents, teachers, and mentors*. [Honor Thesis, Whitman College]. Arminda Collections. <http://works.whitman.edu/1156>
- Ojanen, T., Sijtsema, J. J., Hawley, P. H., & Little, T. D. (2010). Intrinsic and extrinsic motivation in early adolescents' friendship development: Friendship selection, influence, and prospective friendship quality. *Journal of Adolescence*, 33(6), 837–851. <https://doi.org/10.1016/j.adolescence.2010.08.004>
- Ominyi, E. J., Adepeju, O. B., Matthew, B. T. (2019). Peer influence as a predictor of identity formation among secondary school students in Ekiti State, Nigeria. *American Journal of Creative Education*, 2(2), 45–54. <http://dx.doi.org/10.2139/ssrn.3461460>
- Para, E. A. (2008). The role of social support in identity formation: A literature review. *Graduate Journal of Counseling Psychology*, 1(1), 9. <https://epublications.marquette.edu/gjcp/vol1/iss1/9>
- Park, J. J., Kim, Y. K., Lue, K., Zheng, J., Parikh, R., Salazar, C., & Liwanag, A. (2021). Who are you studying with? The role of diverse friendships in STEM and corresponding inequality. *Research in Higher Education*, 62(8), 1146–1167. <https://doi.org/10.1007/s11162-021-09638-8>
- Pasupathi M. (2014). Identity: Commentary: Identity development: Dialogue between normative and pathological developmental approaches. *Journal of Personality Disorders*, 28(1), 113–120. <https://doi.org/10.1521/pedi.2014.28.1.113>

- Patacchini, E., Rainone, E., & Zenou, Y. (2017). Heterogeneous peer effects in education. *Journal of Economic Behavior & Organization*, 134, 190–227.
<https://doi.org/10.1016/j.jebo.2016.10.020>
- Pettit, J. W., Roberts, R. E., Lewinsohn, P. M., Seeley, J. R., & Yaroslavsky, I. (2011). Developmental relations between perceived social support and depressive symptoms through emerging adulthood: blood is thicker than water. *Journal of Family Psychology*, 25(1), 127–136. <https://doi.org/10.1037/a0022320>
- Pinyerd, B., & Zipf, W. B. (2005). Puberty - timing is everything! *Journal of Pediatric Nursing*, 20(2), 75–82. <https://doi.org/10.1016/j.pedn.2004.12.011>
- Pittman, L. D., & Richmond, A. (2008). University belonging, friendship quality, and psychological adjustment during the transition to college. *The Journal of Experimental Education*, 76(4), 343–362. <https://doi.org/10.3200/JEXE.76.4.343-362>
- Ponti, L., Guarnieri, S., Smorti, A., & Tani, F. (2010). A measure for the study of friendship and romantic relationship quality from adolescence to early - adulthood. *The Open Psychology Journal*, 3(1), 76–87. <https://doi.org/10.2174/1874350101003010076>
- Raboteg-Saric, Z., & Sakic, M. (2014). Relations of parenting styles and friendship quality to self-esteem, life satisfaction and happiness in adolescents. *Applied Research in Quality of Life*, 9(3), 749–765. <https://doi.org/10.1007/s11482-013-9268-0>
- Radmacher, K., & Azmitia, M. (2006). Are there gendered pathways to intimacy in early adolescents' and emerging adults' friendships? *Journal of Adolescent Research*, 21(4), 415–448. <https://doi.org/10.1177/0743558406287402>
- Ragelienė, T. (2016). Links of adolescents identity development and relationship with peers: A systematic literature review. *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry*, 25(2), 97–105.
<https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC4879949/>

- Rankin, J. L., Lane, D. J., Gibbons, F. X., & Gerrard, M. (2004). Adolescent self-consciousness: Longitudinal age changes and gender differences in two cohorts. *Journal of Research on Adolescence*, 14(1), 1–21. <https://doi.org/10.1111/j.1532-7795.2004.01401001.x>
- Rassart, J., Luyckx, K., Apers, S., Goossens, E., Moons, P., & i-DETACH Investigators. (2012). Identity dynamics and peer relationship quality in adolescents with a chronic disease: The sample case of congenital heart disease. *Journal of Developmental & Behavioral Pediatrics*, 33(8), 625–632. <https://doi.org/10.1097/DBP>
- Reis, H. T., Lin, Y.-c., Bennett, M. E., & Nezlek, J. B. (1993). Change and consistency in social participation during early adulthood. *Developmental Psychology*, 29(4), 633–645. <https://doi.org/10.1037/0012-1649.29.4.633>
- Rivas-Drake, D., Umaña-Taylor, A. J., Schaefer, D. R., & Medina, M. (2017). Ethnic-racial identity and friendships in early adolescence. *Child Development*, 88(3), 710–724. <https://doi.org/10.1111/cdev.12790>
- Robinson, O. (2016). Emerging adulthood, early adulthood, and quarter-life crisis: Updating Erikson for the twenty-first century. In R. Žukauskienė (Ed.), *Emerging adulthood in a European context* (1st ed., pp. 17–30). Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315750620>
- Rossi, E., Poulin, F., & Boislard, M. A. (2017). Trajectories of annual number of sexual partners from adolescence to emerging adulthood: Individual and family predictors. *Journal of Youth and Adolescence*, 46(5), 995–1008. <https://doi.org/10.1007/s10964-016-0571-6>
- Ryeng, M. S., Kroger, J., & Martinussen, M. (2013). Identity status and self-esteem: A meta-analysis. *Identity*, 13(3), 201–213. <https://doi.org/10.1080/15283488.2013.799431>

- Scharmanski, S., & Heßling, A. (2021). Sexual- und Verhütungsverhalten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland. Aktuelle Ergebnisse der Repräsentativbefragung „Jugendsexualität“. *Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz*, 64(11), 1372–1381.
<https://doi.org/10.1007/s00103-021-03426-6>
- Seiffge-Krenke, I. (2016). Experiencing the transition to adulthood in Germany. In R. Žukauskienė (Ed.), *Emerging adulthood in a European context* (1st ed., pp.79–93). Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315750620>
- Seiffge-Krenke, I. (2022). Partnerbeziehungen bei jungen Erwachsenen: Flucht vor der Intimität? *Die Psychotherapie*, 67(4), 320–329. <https://doi.org/10.1007/s00278-022-00571-4>
- Seiffge-Krenke, I., & Beyers, W. (2016). Was Erikson right after all? Identity, attachment and intimacy of couples in young adulthood. *Psychotherapeut*, 61(1), 16–21.
<https://doi.org/10.1007/s00278-015-0078-8>
- Sirsch, U., Dreher, E., Mayr, E., & Willinger, U. (2009). What does it take to be an adult in Austria? Views of adulthood in Austrian adolescents, emerging adults, and adults. *Journal of Adolescent Research*, 24(3), 275–292.
<https://doi.org/10.1177/0743558408331184>
- Sprecher, S., & Felmlee, D. (2021). Social network pressure on women and men to enter a romantic relationship and fear of being single. *Interpersona: An International Journal on Personal Relationships*, 15(2), 246–261. <https://doi.org/10.5964/ijpr.6139>
- Statistisches Bundesamt. (2023). *Anzahl der Studierenden an Hochschulen in Deutschland nach Alter im Wintersemester 2021/2022* [Data Set]. Zitiert nach de.statista.com
<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1166109/umfrage/anzahl-der-studenten-an-deutschen-hochschulen-nach-alter/>

- Stearns, E., Buchmann, C., & Bonneau, K. (2009). Interracial friendships in the transition to college: Do birds of a feather flock together once they leave the nest? *Sociology of Education*, 82(2), 173–195. <https://doi.org/10.1177/003804070908200204>
- Sugimura, K., Gmelin, J. O. H., van der Gaag, M. A., & Kunnen, E. S. (2022). Exploring exploration: Identity exploration in real-time interactions among peers. *Identity*, 22(1), 17–34. <https://doi.org/10.1080/15283488.2021.1947819>
- Sugimura, K., & Shimizu, N. (2010). The role of peers as agents of identity formation in Japanese first-year university students. *Identity: An International Journal of Theory and Research*, 10(2), 106–121. <https://doi.org/10.1080/15283481003711734>
- Syed, M., & Juan, M. J. D. (2012). Birds of an ethnic feather? Ethnic identity homophily among college-age friends. *Journal of Adolescence*, 35(6), 1505–1514. <https://doi.org/10.1016/j.adolescence.2011.10.012>
- Sznitman, G. A., Zimmermann, G., & Van Petegem, S. (2019). Further insight into adolescent personal identity statuses: Differences based on self-esteem, family climate, and family communication. *Journal of Adolescence*, 71(1), 99–109. <https://doi.org/10.1016/j.adolescence.2019.01.003>
- Tabachnick, B. G., & Fidell, L. S. (2019). *Using multivariate statistics* (7th ed.). Pearson. <https://www.pearsonhighered.com/assets/preface/0/1/3/4/0134790545.pdf>
- Tagliabue, S., Olivari, M. G., Giuliani, C., & Confalonieri, E. (2018). To seek or not to seek advice: Talking about romantic issues during emerging adulthood. *Europe's Journal of Psychology*, 14(1), 125–142. <https://doi.org/10.23668/psycharchives.1285>
- Thien, L. M., Razak, N. A., & Jamil, H. (2012, December 2–6). *Friendship quality scale: Conceptualization, development and validation* [Paper Presentation]. Joint Australian Association for Research in Education and Asia-Pacific Educational Research

Association Conference, Sydney, New South Wales, Australia.

<https://eric.ed.gov/?id=ED542465>

Tran, V. C. (2019). Coming of age in multi-ethnic America: Young adults' experiences with diversity. *Ethnic and Racial Studies*, 42(1), 35–52.

<https://doi.org/10.1080/01419870.2017.1406125>

Trinh, S. L., Lee, J., Halpern, C. T., & Moody, J. (2019). Our buddies, ourselves: The role of sexual homophily in adolescent friendship networks. *Child Development*, 90(1), 132–147. <https://doi.org/10.1111/cdev.13052>

Ueno, K. & Adams, R. G. (2006). Adult friendship: A decade review. In P. Noller, & J. A. Feeney (Eds.), *Close relationships: Functions, forms and processes* (1st ed., pp. 151–169). Psychology Press. <https://doi.org/10.4324/9780203782972-10>

Van Dulmen, M. H., Goncy, E. A., Haydon, K. C., & Collins, W. A. (2008). Distinctiveness of adolescent and emerging adult romantic relationship features in predicting externalizing behavior problems. *Journal of Youth and Adolescence*, 37(3), 336–345. <https://doi.org/10.1007/s10964-007-9245-8>

Verhoeven, M., Poorthuis, A. M., & Volman, M. (2019). The role of school in adolescents' identity development. A literature review. *Educational Psychology Review*, 31(1), 35–63. <https://doi.org/10.1007/s10648-018-9457-3>

Waterman, A. S. (1982). Identity development from adolescence to adulthood: An extension of theory and a review of research. *Developmental Psychology*, 18(3), 341–358. <https://doi.org/10.1037/0012-1649.18.3.341>

Weiss, R. S. (1974). The provisions of social relationships. In Z. Rubin (Ed.), *Doing unto others: Joining, molding, conforming, helping, loving* (pp. 17–26). Englewood Cliffs.

- Wright, P. H. (1969). A model and a technique for studies of friendship. *Journal of Experimental Social Psychology*, 5(3), 295–309. [https://doi.org/10.1016/0022-1031\(69\)90055-9](https://doi.org/10.1016/0022-1031(69)90055-9)
- Wright, P. H. (1982). Men's friendships, women's friendships and the alleged inferiority of the latter. *Sex Roles*, 8(1), 1–20. <https://doi.org/10.1007/BF00287670>
- Wright, P.H. (1997). *A bare-bones guide to the acquaintance description form - F2* [Unpublished manuscript]. Department of Psychology, University of North Dakota. <http://paulhwright.com/paulhwright/docs/ADF-F2.doc>
- Xu, Y., & Fan, L. (2018). Diverse friendship networks and heterogeneous peer effects on adolescent misbehaviors. *Education Economics*, 26(3), 233–252. <https://doi.org/10.1080/09645292.2017.1406458>
- Yu, R., Branje, S., Keijsers, L., & Meeus, W. H. (2014). Personality effects on romantic relationship quality through friendship quality: A ten-year longitudinal study in youths. *PLoS ONE*, 9(9), e102078. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0102078>

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Gütemaße der konfirmatorischen Faktoranalyse für alle getesteten Modelle	41
Tabelle 2: Interne Konsistenzen der Skalen Selbstwertstärkung, Selbstoffenbarung und Anregung im Vergleich.....	43
Tabelle 3: Interne Konsistenzen der DIDS-Skalen im Vergleich.....	44
Tabelle 4: Endgültige Clusterzentren.....	51
Tabelle 5: Stichprobenverteilung nach Identitätsstatus und Beziehungsstatus.....	56
Tabelle 6: Ausprägungen der Freundschaftsfunktionen in den Identitätscluster.....	58
Tabelle 7: Ausprägung der Freundschaftsfunktionen zwischen den Beziehungsstatus.....	61
Tabelle 8: Korrelationen zwischen Freundschaftsqualität und den drei Funktionen von Freundschaft	62
Tabelle 9: Verteilung der Freundschaftsqualität nach Identitätsclustern.....	63

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Finales Modell der konfirmatorischen Faktoranalyse zur Heterogenität	41
Abbildung 2: Finale Identitätscluster nach Clusteranalyse.....	52
Abbildung 3: Mediationsmodell für demografische Heterogenität	65
Abbildung 4: Mediationsmodell für einstellungsbezogene Heterogenität.....	65

Anhang

Anhang A Tabellen

Tabelle A1

Teststatistische Kennwerte der Skala Qualität von Freundschaft (9 Items)

	Item	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>r_{it}</i>
1	Wie schätzen Sie im Durchschnitt die Qualität ihrer Freundschaften ein?	80.09	16.33	.70
2	Wie nah fühlen Sie sich im Durchschnitt ihren Freund:innen?	74.43	19.22	.66
3	Wie wohl fühlen Sie sich im Durchschnitt in Ihren Freundschaften?	85.95	16.25	.56
4	Wie wichtig ist es Ihnen, mit Ihren Freund:innen regelmäßig gemeinsam Dinge in ihrer Freizeit zu unternehmen?	75.58	23.10	.27
5	Wie gut empfinden Sie im Durchschnitt die Kommunikation innerhalb ihrer Freundschaften?	73.14	20.73	.58
6	Wie wertvoll erscheinen Ihnen im Durchschnitt diese Freundschaften?	89.26	15.86	.66
7	Wie sehr respektieren und schätzen Sie im Durchschnitt diese Freundschaften?	91.82	13.01	.61
8	Wie wichtig ist es Ihnen, in Kontakt mit Ihren Freund:innen zu bleiben?	88.46	16.09	.42
9	Wie sicher sind Sie sich, dass diese Freundschaften trotz bestehender Schwierigkeiten oder Konflikte fortbestehen?	78.99	21.84	.58
<i>N</i> = 468				
<i>M</i> = 82.02, <i>SD</i> = 11.96				
Cronbachs α = .83				

Tabelle A2

*Teststatistische Kennwerte der Skala einstellungsbezogener Heterogenität von Freundschaft
(5 Items)*

	Item	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>r_{it}</i>
08	...eine andere politische Meinung vertreten.	2.32	0.98	.44
09	...anderen Freizeitaktivitäten nachgehen und/oder andere Interessen haben.	3.23	0.80	.38
10	...eine andere Werthaltung haben.	2.17	0.87	.50
15	...andere Vorstellungen bezüglich der Themen Sexualität und Partnerschaft haben.	2.42	1.02	.46
16	...andere Vorstellungen bezüglich Geschlechterrollen und -stereotype oder andere Vorstellungen bezüglich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf haben.	2.06	0.94	.57
<i>N</i> = 471				
<i>M</i> = 2.44, <i>SD</i> = 0.63				
Cronbachs α = .71				

Anmerkung. Vierstufiges Antwortformat von 1 (*Stimme nicht zu*) bis 4 (*Stimme zu*).

Tabelle A3

Teststatistische Kennwerte der Skala demografischen Heterogenität von Freundschaft (11 Items)

	Item	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>r_{it}</i>
01	...mindestens 10 Jahre älter oder jünger sind.	1.38	0.78	.30
02	...aus einem anderen sozialen Milieu kommen.	2.21	0.97	.45
03	...eine andere Nationalität haben.	2.23	1.17	.52
04	...einen anderen kulturellen Hintergrund oder Migrationshintergrund in der Familie haben.	2.20	1.14	.50
05	...sich für einen anderen Berufszweig entschieden haben oder in einem anderen beruflichen Umfeld tätig sind.	3.55	0.75	.31
06	...einen anderen Bildungsabschluss erreicht haben.	2.56	1.17	.46
07	...eine andere religiöse Einstellung haben.	2.39	1.09	.40
11	...in der Kindheit in einer anderen Familienkonstellation aufwachsen (Bsp.: Mit beiden Eltern, Eltern getrennt, alleinerziehend, bei anderen Verwandten aufgewachsen, Einzelkind vs. Mehrere Geschwister).	3.15	0.96	.36
12	...einen anderen Familienstatus haben (Bsp.: verheiratet, single, in einer Beziehung, Kinder haben, ...).	2.85	1.00	.43
13	...in einer anderen Wohnsituation leben (Bsp.: Alleine, Wohngemeinschaft, bei Eltern, mit Partner, ...).	3.12	0.94	.49
14	...sich mit einem anderen Geschlecht oder Gender identifizieren/zuordnen.	1.96	1.16	.30
<i>N</i> = 471				
<i>M</i> = 2.51, <i>SD</i> = 0.55				
Cronbachs α = 0.76				

Anmerkung. Vierstufiges Antwortformat von 1 (*Stimme nicht zu*) bis 4 (*Stimme zu*).

Tabelle A4

*Teststatistische Kennwerte der Skala demografischen Heterogenität von Freundschaft
(gekürzt)*

	Item	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>r_{it}</i>
02	...aus einem anderen sozialen Milieu kommen.	2.21	0.97	.43
03	...eine andere Nationalität haben.	2.23	1.17	.50
04	...einen anderen kulturellen Hintergrund oder Migrationshintergrund in der Familie haben.	2.20	1.14	.50
05	...sich für einen anderen Berufszweig entschieden haben oder in einem anderen beruflichen Umfeld tätig sind.	3.55	0.75	.33
06	...einen anderen Bildungsabschluss erreicht haben.	2.56	1.17	.46
07	...eine andere religiöse Einstellung haben.	2.39	1.09	.40
11	...in der Kindheit in einer anderen Familienkonstellation aufwachsen (Bsp.: Mit beiden Eltern, Eltern getrennt, alleinerziehend, bei anderen Verwandten aufgewachsen, Einzelkind vs. Mehrere Geschwister).	3.15	0.96	.36
12	...einen anderen Familienstatus haben (Bsp.: verheiratet, single, in einer Beziehung, Kinder haben, ...).	2.85	1.00	.42
13	...in einer anderen Wohnsituation leben (Bsp.: Alleine, Wohngemeinschaft, bei Eltern, mit Partner, ...).	3.12	0.94	.48
<i>N</i> = 471				
<i>M</i> = 2.69, <i>SD</i> = 0.60				
Cronbachs α = .76				

Anmerkung. Vierstufiges Antwortformat von 1 (*Stimme nicht zu*) bis 4 (*Stimme zu*).

Tabelle A5*Teststatistische Kennwerte der Skala Selbstwertstärkung*

	Item	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>r_{it}</i>
01	F. freuen sich mit mir, wenn ich Erfolg habe.	5.36	0.74	.59
05	F. ermutigen mich, meine persönlichen Ziele zu verfolgen.	5.04	0.93	.64
08	F. trösten mich nach Misserfolgen.	5.01	0.10	.63
11	F. loben mich für meine Fähigkeiten, wenn ich durch sie etwas Besonderes erreiche.	4.82	1.03	.62

N = 471

M = 5.06, *SD* = 0.74

Cronbachs α = .80

Anmerkung. Sechsstufiges Antwortformat von 1 (*Trifft überhaupt nicht zu*) bis 6 (*Trifft völlig zu*).

Tabelle A6*Teststatistische Kennwerte der Skala Selbstoffenbarung*

	Item	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>r_{it}</i>
03	Vor F. bin ich wirklich ich selbst.	5.03	0.89	.63
04	Wenn ich mit F. zusammen bin, verstelle ich mich nicht.	4.94	1.11	.47
06	Ich bespreche persönliche Angelegenheiten mit F., die ich anderen nicht erzählen kann.	5.07	1.04	.44
10	Vor F. äußere ich meine wahren Gedanken und Gefühle.	4.82	0.96	.55

N = 471

M = 4.96, *SD* = 0.75

Cronbachs α = .73

Anmerkung. Sechsstufiges Antwortformat von 1 (*Trifft überhaupt nicht zu*) bis 6 (*Trifft völlig zu*).

Tabelle A7*Teststatistische Kennwerte der Skala Anregung*

	Item	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>r_{it}</i>
02	F. äußern in Gesprächen Ansichten, die mir neue Perspektiven aufzeigen.	5.36	0.74	.51
07	F. äußern Gedanken, die mich zum Nachdenken anregen.	5.04	0.93	.54
09	F. zeigen mir bei Problemen neue Lösungswege.	5.01	0.10	.48

N = 471

M = 4.79, *SD* = 0.74

Cronbachs α = .70

Anmerkung. Sechsstufiges Antwortformat von 1 (*Trifft überhaupt nicht zu*) bis 6 (*Trifft völlig zu*).

Tabelle A8*Teststatistische Kennwerte der Skala Eingehen von Verpflichtungen*

	Item	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>r_{it}</i>
03	Ich habe eine Wahl darüber getroffen, was ich in meinem Leben machen werde.	3.52	1.18	.73
05	Ich weiß, welcher Richtung ich in meinem Leben folgen werde.	3.57	1.07	.69
07	Ich habe mich für die Richtung entschieden, der ich in meinem Leben folgen werde.	3.55	1.02	.74
11	Ich habe ein Bild davon, was ich in der Zukunft machen werde.	3.65	1.07	.74
14	Ich habe Pläne für das, was ich in der Zukunft machen werde.	3.69	1.03	.66
<i>N</i> = 471				
<i>M</i> = 3.59, <i>SD</i> = 0.88				
Cronbachs α = .88				

Anmerkung. Fünfstufiges Antwortformat von 1 (*Stimme gar nicht zu*) bis 5 (*Stimme sehr zu*).

Tabelle A9*Teststatistische Kennwerte der Skala Identifikation mit Verpflichtungen*

	Item	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>r_{it}</i>
01	Aufgrund meiner Zukunftspläne fühle ich mich selbstsicher.	3.42	1.06	.65
09	Meine Pläne für die Zukunft entsprechen meinen wahren Interessen und Werten.	3.97	0.80	.57
16	Ich spüre, dass die Richtung, die ich in meinem Leben nehmen möchte, mir wirklich entsprechen wird.	3.69	0.88	.66
19	Ich bin mir sicher, dass meine Pläne für die Zukunft die Richtigen für mich sind.	3.49	0.97	.65
20	Meine Zukunftspläne stärken mein Selbstvertrauen.	3.56	1.06	.67

N = 471

M = 3.62, *SD* = 0.74

Cronbachs α = .84

Anmerkung. Fünfstufiges Antwortformat von 1 (*Stimme gar nicht zu*) bis 5 (*Stimme sehr zu*).

Tabelle A10*Teststatistische Kennwerte der Skala Exploration in die Breite*

	Item	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>r_{it}</i>
02	Ich denke aktiv über verschiedene Wege nach, die ich in meinem Leben verfolgen könnte.	4.04	0.95	.38
10	Ich denke über verschiedene Lebensstile nach, ob diese zu mir passen könnten.	3.72	1.08	.52
13	Ich denke über verschiedene Dinge nach, die ich in Zukunft machen könnte.	4.13	0.81	.51
15	Ich denke über verschiedene Ziele nach, die ich verfolgen könnte.	3.93	0.85	.49
23	Ich denke über verschiedene Lebensstile nach, die gut für mich sein könnten.	3.69	1.03	.59
<i>N</i> = 471				
<i>M</i> = 3.90, <i>SD</i> = 0.66				
Cronbachs α = .73				

Anmerkung. Fünfstufiges Antwortformat von 1 (*Stimme gar nicht zu*) bis 5 (*Stimme sehr zu*).

Tabelle A11*Teststatistische Kennwerte der Skala Exploration in die Tiefe (5 Items)*

	Item	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>r_{it}</i>
06	Ich denke darüber nach, ob meine Zukunftspläne zu dem passen, was ich wirklich möchte.	3.71	1.08	.39
08	Ich überdenke die Zukunftspläne, die ich bereits gemacht habe.	3.42	1.08	.42
18	Ich denke darüber nach, ob mir die Ziele, die ich schon im Leben habe, wirklich entsprechen.	3.17	1.12	.36
22	Ich rede mit Menschen über meine Pläne für die Zukunft.	4.01	0.95	-.05
24	Ich versuche herauszufinden, was andere über den Weg denken, für den ich mich in meinem Leben entschieden habe.	2.94	1.29	.28
<i>N</i> = 471				
<i>M</i> = 3.45, <i>SD</i> = 0.64				
Cronbachs α = .50				

Anmerkung. Fünfstufiges Antwortformat von 1 (*Stimme gar nicht zu*) bis 5 (*Stimme sehr zu*).

Tabelle A12*Teststatistische Kennwerte der Skala Grübelnde Exploration*

	Item	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>r_{it}</i>
04	Ich zweifle/bin unschlüssig darüber, was ich wirklich im Leben erreichen möchte.	2.95	1.32	.70
12	Ich frage mich weiterhin, welche Richtung mein Leben nehmen muss.	3.37	1.22	.62
17	Ich suche weiterhin nach der Richtung, die ich in meinem Leben einschlagen möchte.	3.04	1.21	.69
21	Es fällt mir schwer aufzuhören, über die Richtung, die ich in meinem Leben einschlagen möchte, nachzudenken.	3.22	1.28	.54
25	Ich mache mir Sorgen darüber, was ich mit meiner Zukunft machen möchte.	3.00	1.37	.73

N = 471

M = 3.12, *SD* = 1.01

Cronbachs α = .85

Anmerkung. Fünfstufiges Antwortformat von 1 (*Stimme gar nicht zu*) bis 5 (*Stimme sehr zu*).

Tabelle A13*Teststatistische Kennwerte der Skala Exploration in die Tiefe (4 Items)*

	Item	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>r_{it}</i>
06	Ich denke darüber nach, ob meine Zukunftspläne zu dem passen, was ich wirklich möchte.	3.71	1.08	.44
08	Ich überdenke die Zukunftspläne, die ich bereits gemacht habe.	3.42	1.08	.47
18	Ich denke darüber nach, ob mir die Ziele, die ich schon im Leben habe, wirklich entsprechen.	3.17	1.12	.44
24	Ich versuche herauszufinden, was andere über den Weg denken, für den ich mich in meinem Leben entschieden habe.	2.94	1.29	.25
<i>N</i> = 471				
<i>M</i> = 3.31, <i>SD</i> = 0.78				
Cronbachs α = .61				

Anmerkung. Fünfstufiges Antwortformat von 1 (*Stimme gar nicht zu*) bis 5 (*Stimme sehr zu*).

Tabelle A14*Interkorrelationen aller verwendeten Skalen*

	EV	IV	EB	ET	GE	SW	SO	A	DH	EH
EV	—									
IV	.77** p < .001	—								
EB	-.06 p = .17	-.01 p = .81	—							
ET	-.37** p < .001	-.41** p < .001	.38** p < .001	—						
GE	-.68** p < .001	-.67** p < .001	.34** p < .001	.66** p < .001	—					
SW	.16** p < .001	.16** p < .001	.08 p = .07	-.02 p = .66	-.07 p = .12	—				
SO	.17** p < .001	.20** p < .001	.05 p = .25	-.07 p = .13	-.14 p < .001	.54** p < .001	—			
A	.11* p = .01	.08 p = .09	.22** p < .001	.08 p = .07	.01 p = .85	.62** p < .001	.49** p < .001	—		
DH	-.02 p = .61	.02 p = .72	.08 p = .07	.06 p = .18	-.001 p = .98	.08 p = .07	-.01 p = .89	.06 p = .18	—	
EH	-.07 p = .15	-.05 p = .28	.19** p < .001	.15** p = .001	.11* p = .02	-.11* p = .02	-.13** p = .004	-.11* p = .02	.49** p < .001	—
QF	.12** p = .01	.12** p = .01	.05 p = .30	-.09 p = .06	-.11* p = .02	.48** p < .001	.59** p < .001	.45** p < .001	.04 p = .38	-.16** p < .001

Anmerkung. N = 471; EV = Eingehen von Verpflichtungen, IV = Identifikation mit Verpflichtungen, EB = Exploration in die Breite, ET = Exploration in die Tiefe, GE = Grübelnde Exploration, SW = Selbstwertstärkung, SO = Selbstoffenbarung, A = Anregung, DH = demografische Heterogenität, EH = einstellungsbezogene Heterogenität, QF = Qualität von Freundschaft.

* $p < .05$. ** $p < .001$.

Tabelle A15*Häufigkeitsverteilung Geschlecht*

Geschlecht	N	%
Männlich	141	29.9
Weiblich	322	68.4
Divers	7	1.5
Keine Angabe	1	0.2
Gesamt	471	100.0

Tabelle A16*Häufigkeitsverteilung Alter*

Alter	N	%
18	86	18.3
19	91	19.3
20	45	9.6
21	30	6.4
22	21	4.5
23	35	7.4
24	29	6.2
25	37	7.9
26	30	6.4
27	29	6.2
28	18	3.8
29	20	4.2
Gesamt	471	100.0

Tabelle A17*Häufigkeitsverteilung Bildungsgrad*

Bildungsgrad	N	%
Kein Schulabschluss	0	0.0
Mittelschule/Pflichtschule	8	1.7
Lehre	24	5.1
Berufsbildende mittlere Schule	4	0.8
Matura/Abitur	309	65.6
Fachhochschule/Universität	122	25.9
Anderes	4	0.8
Gesamt	471	100.0

Tabelle A18*Häufigkeitsverteilung Bildungsgrad mit Antwort „Anderes“*

Bildungsgrad	N	%
„Diplom in Gesundheits- und Krankenpflege“	1	0.2
„Fachwirt“	1	0.2
„Meister“	2	0.4
Gesamt	4	0.8

Tabelle A19*Kreuztabelle: Verteilung von Bildungsgrad nach Geschlecht*

Geschlecht		Bildungsgrad			Gesamt
		Berufsbildung	Abi/Matura	Hochschulabschluss	
Männlich	Anzahl	14	90	37	318
	Erwartete Anzahl	11.1	93.1	36.9	318.0
	% in Geschlecht	9.9%	63.8%	26.2%	100.0%
	% in Bildungsgrad	38.9%	29.7%	30.8%	69.3%
	Standard. Residuum	0.9	-0.3	0.0	
	% der Gesamtzahl	3.1%	19.6%	8.1%	69.3%
Weiblich	Anzahl	22	213	83	141
	Erwartete Anzahl	24.9	209.9	83.1	141.0
	% in Geschlecht	6.9%	67.0%	26.1%	100.0%
	% in Bildungsgrad	61.1%	70.3%	69.2%	30.7%
	Standard. Residuum	-0.6	0.2	0.0	
	% der Gesamtzahl	4.8%	46.4%	18.1%	30.7%
Gesamt	Anzahl	36	303	120	459
	Erwartete Anzahl	36.0	303.0	120.0	459.0
	% in Geschlecht	7.8%	66.0%	26.1%	100.0%
	% in Bildungsgrad	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%
	% der Gesamtzahl	7.8%	66.0%	26.1%	100.0%

Tabelle A20*Kreuztabelle: Verteilung von Bildungsgrad in den verschiedenen Alterskategorien*

Alter		Bildungsgrad			Gesamt
		Berufsbildung	Abi/Matura	Hochschulabschluss	
18 – 20 Jahre	Anzahl	7	215	0	222
	Erwartete Anzahl	17.1	146.9	58.0	222.0
	% in Alterskategorie	3.2%	96.8%	0.0%	100.0%
	% in Bildungsgrad	19.4%	69.6%	0.0%	47.5%
	Standard. Residuum	-2.4	5.6	-7.6	
	% der Gesamtzahl	1.5%	46.0%	0.0%	47.5%
21 – 23 Jahre	Anzahl	11	55	20	86
	Erwartete Anzahl	6.6	56.9	22.5	86.0
	% in Alterskategorie	12.8%	64.0%	23.3%	100.0%
	% in Bildungsgrad	30.6%	17.8%	16.4%	18.4%
	Standard. Residuum	1.7	-0.3	-0.5	
	% der Gesamtzahl	2.4%	11.8%	4.3%	18.4%
24 – 26 Jahre	Anzahl	13	24	58	95
	Erwartete Anzahl	7.3	62.9	24.8	95.0
	% in Alterskategorie	13.7%	25.3%	61.1%	100.0%
	% in Bildungsgrad	36.1%	7.8%	47.5%	20.3%
	Standard. Residuum	2.1	-4.9	6.7	
	% der Gesamtzahl	2.8%	5.1%	12.4%	20.3%
27 – 29 Jahre	Anzahl	5	15	44	64
	Erwartete Anzahl	4.9	42.3	16.7	64.0
	% in Alterskategorie	7.8%	23.4%	68.8%	100.0%
	% in Bildungsgrad	13.9%	4.9%	36.1%	13.7%
	Standard. Residuum	0.0	-4.2	6.7	
	% der Gesamtzahl	1.1%	3.2%	9.4%	13.7%
Gesamt	Anzahl	36	309	122	467
	Erwartete Anzahl	36.0	309.0	122.0	467.0
	% in Alterskategorie	7.7%	66.2%	26.1%	100.0%
	% in Bildungsgrad	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%
	% der Gesamtzahl	7.7%	66.2%	26.1%	100.0%

Tabelle A21*Häufigkeitsverteilung Nationalität*

Nationalität	N	%
Österreich	124	26.3
Deutschland	327	69.4
Andere	20	4.2
Gesamt	471	100.0

Tabelle A22*Häufigkeitsverteilung Nationalität mit Antwort „Andere“*

Nationalität	N	%
„Luxemburg“	2	0.4
„Russland“	1	0.2
„Italienisch“/ „Italien“	2	0.4
„Bulgarien“	2	0.4
„Tschechien“/ Tschechische“	2	0.4
„Indien“	1	0.2
„Slowenien“	1	0.2
„uruguayisch“	1	0.2
„Kurdin“	1	0.2
„Vietnam“	1	0.2
„Türkei“	1	0.2
„Spanisch“	1	0.2
„Südafrika“	1	0.2
„Serbien“	1	0.2
„Kroatisch“	1	0.2
Gesamt	19	4.0

Anmerkung. Eine Person hat ihre Nationalität nicht näher bezeichnet.

Tabelle A23*Kreuztabelle: Verteilung von Nationalität nach Geschlecht*

Geschlecht		Nationalität			Gesamt
		Österreich	Deutschland	Andere	
Männlich	Anzahl	37	96	8	141
	Erwartete Anzahl	36.2	98.7	6.1	141.0
	% in Geschlecht	26.2%	68.1%	5.7%	100.0%
	% in Nationalität	31.1%	29.6%	40.0%	30.5%
	Standard. Residuum	0.1	-0.3	0.8	
	% der Gesamtzahl	8.0%	20.7%	1.7%	30.5%
Weiblich	Anzahl	82	228	12	322
	Erwartete Anzahl	82.8	225.3	13.9	322.0
	% in Geschlecht	25.5%	70.8%	3.7%	100.0%
	% in Nationalität	68.9%	70.4%	60.0%	69.5%
	Standard. Residuum	-0.1	0.2	-0.5	
	% der Gesamtzahl	17.7%	49.2%	2.6%	69.5%
Gesamt	Anzahl	119	324	20	463
	Erwartete Anzahl	119.0	324.0	20.0	463.0
	% in Geschlecht	25.7%	70.0%	4.3%	100.0%
	% in Nationalität	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%
	% der Gesamtzahl	25.7%	70.0%	4.3%	100.0%

Tabelle A24*Kreuztabelle: Verteilung von Nationalität in den verschiedenen Alterskategorien*

Alter		Nationalität			Gesamt
		Österreich	Deutschland	Andere	
18 – 20 Jahre	Anzahl	17	199	6	222
	Erwartete Anzahl	58.4	154.1	9.4	222.0
	% in Alterskategorie	7.7%	89.6%	2.7%	100.0%
	% in Nationalität	13.7%	60.9%	30.0%	47.1%
	Standard. Residuum	-5.4	3.6	1.3%	
	% der Gesamtzahl	3.6%	42.3%	-1.1	47.1%
21 – 23 Jahre	Anzahl	33	48	5	86
	Erwartete Anzahl	22.6	59.7	3.7	86.0
	% in Alterskategorie	38.4%	55.8%	5.8%	100.0%
	% in Nationalität	26.6%	14.7%	25.0%	18.3%
	Standard. Residuum	2.2	-1.5	0.7	
	% der Gesamtzahl	7.0%	10.2%	1.1%	18.3%
24 – 26 Jahre	Anzahl	43	49	4	96
	Erwartete Anzahl	25.3	66.6	4.1	96.0
	% in Alterskategorie	44.8%	51.0%	4.2%	100.0%
	% in Nationalität	34.7%	15.0%	20.0%	20.4%
	Standard. Residuum	3.5	-2.2	0.0	
	% der Gesamtzahl	9.1%	10.4%	0.8%	20.4%
27 – 29 Jahre	Anzahl	31	31	5	67
	Erwartete Anzahl	17.6	46.5	2.8	67.0
	% in Alterskategorie	46.3%	46.3%	7.5%	100.0%
	% in Nationalität	25.0%	9.5%	25.0%	14.2%
	Standard. Residuum	3.2	-2.3	1.3	
	% der Gesamtzahl	6.6%	6.6%	1.1%	14.2%
Gesamt	Anzahl	124	327	20	471
	Erwartete Anzahl	124.0	327.0	20.0	471.0
	% in Alterskategorie	26.3%	69.4%	4.2%	100.0%
	% in Nationalität	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%
	% der Gesamtzahl	26.3%	69.4%	4.2%	100.0%

Tabelle A25

Kreuztabelle: Verteilung von Nationalität nach Bildungsgrad

Bildungsgrad		Nationalität			Gesamt
		Österreich	Deutschland	Andere	
Berufsbildung	Anzahl	13	21	2	36
	Erwartete Anzahl	9.5	25.0	1.5	36.0
	% in Bildungsgrad	36.1%	58.3%	5.6%	100.0%
	% in Nationalität	10.6%	6.5%	10.0%	7.7%
	Standard. Residuum	1.1	-0.8	0.4	
	% der Gesamtzahl	2.8%	4.5%	0.4%	7.7%
Abi/Matura	Anzahl	58	238	13	309
	Erwartete Anzahl	81.4	214.4	13.2	309.0
	% in Bildungsgrad	18.8%	77.0%	4.2%	100.0%
	% in Nationalität	47.2%	73.5%	65.0%	66.2%
	Standard. Residuum	-2.6	1.6	-0.1	
	% der Gesamtzahl	12.4%	51.0%	2.8%	66.2%
Hochschulabschluss	Anzahl	52	65	5	122
	Erwartete Anzahl	32.1	84.6	5.2	122.0
	% in Bildungsgrad	42.6%	53.3%	4.1%	100.0%
	% in Nationalität	42.3%	20.1%	25.0%	26.1%
	Standard. Residuum	3.5	-2.1	-0.1	
	% der Gesamtzahl	11.1%	13.9%	1.1%	26.1%
Gesamt	Anzahl	123	324	20	467
	Erwartete Anzahl	123.0	324.0	20.0	467.0
	% in Bildungsgrad	26.3%	69.4%	4.3%	100.0%
	% in Nationalität	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%
	% der Gesamtzahl	26.3%	69.4%	4.3%	100.0%

Tabelle A26*Häufigkeitsverteilung Beziehungsstatus*

Beziehungsstatus	N	%
Nein	240	51.0
Ja und wir wohnen nicht zusammen	125	26.5
Ja und wir wohnen zusammen	106	22.5
Gesamt	471	100.0

Tabelle A27*Kreuztabelle: Verteilung des Beziehungsstatus nach Geschlecht*

Geschlecht		Beziehungsstatus			Gesamt
		Keine Beziehung	Beziehung & Wohnen nicht Zusammen	Beziehung & Wohnen Zusammen	
Männlich	Anzahl	150	90	82	322
	Erwartete Anzahl	163.4	85.5	73.0	322.0
	% in Geschlecht	46.6%	28.0%	25.5%	100.0%
	% in Beziehungsstatus	63.8%	73.2%	78.1%	69.5%
	Standard. Residuum	-1.1	0.5	1.1	
	% der Gesamtzahl	32.4%	19.4%	17.7%	69.5%
Weiblich	Anzahl	85	33	23	141
	Erwartete Anzahl	71.6	37.5	32.0	141.0
	% in Geschlecht	60.3%	23.4%	16.3%	100.0%
	% in Beziehungsstatus	36.2%	26.8%	21.9%	30.5%
	Standard. Residuum	1.6	-0.7	-1.6	
	% der Gesamtzahl	18.4%	7.1%	5.0%	30.5%
Gesamt	Anzahl	235	123	105	463
	Erwartete Anzahl	235.0	123.0	105.0	463.0
	% in Geschlecht	50.8%	26.6%	22.7%	100.0%
	% in Beziehungsstatus	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%
	% der Gesamtzahl	50.8%	26.6%	22.7%	100.0%

Tabelle A28*Kreuztabelle: Verteilung des Beziehungsstatus in den verschiedenen Alterskategorien*

Alter		Beziehungsstatus			Gesamt
		Keine Beziehung	Beziehung & Wohnen nicht zusammen	Beziehung & Wohnen zusammen	
18 – 20 Jahre	Anzahl	146	55	21	222
	Erwartete Anzahl	113.1	58.9	50.0	222.0
	% in Alterskategorie	65.8%	24.8%	9.5%	100.0%
	% in Beziehungsstatus	60.8%	44.0%	19.8%	47.1%
	Standard. Residuum	3.1	-0.5	-4.1	
	% der Gesamtzahl	31.0%	11.7%	4.5%	47.1%
21 – 23 Jahre	Anzahl	48	24	14	86
	Erwartete Anzahl	43.8	22.8	19.4	86.0
	% in Alterskategorie	55.8%	27.9%	16.3%	100.0%
	% in Beziehungsstatus	20.0%	19.2%	13.2%	18.3%
	Standard. Residuum	.6	0.2	-1.2	
	% der Gesamtzahl	10.2%	5.1%	3.0%	18.3%
24 – 26 Jahre	Anzahl	24	34	38	96
	Erwartete Anzahl	48.9	25.5	21.6	96.0
	% in Alterskategorie	25.0%	35.4%	39.6%	100.0%
	% in Beziehungsstatus	10.0%	27.2%	35.8%	20.4%
	Standard. Residuum	-3.6	1.7	3.5	
	% der Gesamtzahl	5.1%	7.2%	8.1%	20.4%
27 – 29 Jahre	Anzahl	22	12	33	67
	Erwartete Anzahl	34.1	17.8	15.1	67.0
	% in Alterskategorie	32.8%	17.9%	49.3%	100.0%
	% in Beziehungsstatus	9.2%	9.6%	31.1%	14.2%
	Standard. Residuum	-2.1	-1.4	4.6	
	% der Gesamtzahl	4.7%	2.5%	7.0%	14.2%
Gesamt	Anzahl	240	125	106	471
	Erwartete Anzahl	240.0	125.0	106.0	471.0
	% in Alterskategorie	51.0%	26.5%	22.5%	100.0%
	% in Beziehungsstatus	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%
	% der Gesamtzahl	51.0%	26.5%	22.5%	100.0%

Tabelle A29*Heterogenitätszuwächse der hierarchischen Clusteranalyse*

Schritt	Clusteranzahl	Koeffizienten	Distanz zum vorherigen Koeffizienten
453	10	639	30
454	9	669	31
455	8	718	48
456	7	773	55
457	6	840	67
458	5	918	79
459	4	1012	93
460	3	1181	168
461	2	1479	298
462	1	2244	765

Anmerkung. $N = 463$.**Tabelle A30***Anfängliche Clusterzentren*

Cluster	Eingehen von Verpflichtungen	Identifikation mit Verpflichtungen	Exploration in die Breite	Exploration in die Tiefe	Grübelnde Exploration
1	-0.49	-0.52	-0.01	.160	0.46
2	0.63	0.59	-0.94	-1.16	-1.06
3	0.75	0.70	0.49	0.31	-0.26
4	-1.63	-1.36	0.64	0.95	1.37

Anmerkung. Alle Werte sind z-standardisiert.

Tabelle A31*Kreuztabelle: Geschlechterverteilung in den verschiedenen Identitätsclustern*

Identitätscluster		Geschlecht		Gesamt
		Männlich	Weiblich	
Moderate diffuse Diffusion	Anzahl	37	84	121
	Erwartete Anzahl	35.9	85.1	121.0
	% in Identitätscluster	30.6%	69.4%	100.0%
	% in Geschlecht	27.4%	26.3%	26.6%
	Standard. Residuum	0.2	-0.1	
	% der Gesamtzahl	8.1%	18.5%	26.6%
Übernommene Identität	Anzahl	38	81	119
	Erwartete Anzahl	35.3	83.7	119.0
	% in Identitätscluster	31.9%	68.1%	100.0%
	% in Geschlecht	28.1%	25.3%	26.2%
	Standard. Residuum	0.5	-0.3	
	% der Gesamtzahl	8.4%	17.8%	26.2%
Erarbeitete Identität	Anzahl	38	96	134
	Erwartete Anzahl	39.8	94.2	134.0
	% in Identitätscluster	28.4%	71.6%	100.0%
	% in Geschlecht	28.1%	30.0%	29.5%
	Standard. Residuum	-0.3	0.2	
	% der Gesamtzahl	8.4%	21.1%	29.5%
Ruminatives Moratorium	Anzahl	22	59	81
	Erwartete Anzahl	24.0	57.0	81.0
	% in Identitätscluster	27.2%	72.8%	100.0%
	% in Geschlecht	16.3%	18.4%	17.8%
	Standard. Residuum	-0.4	0.3	
	% der Gesamtzahl	4.8%	13.0%	17.8%
Gesamt	Anzahl	135	320	455
	Erwartete Anzahl	135.0	320.0	455.0
	% in Identitätscluster	29.7%	70.3%	100.0%
	% in Geschlecht	100.0%	100.0%	100.0%
	% der Gesamtzahl	29.7%	70.3%	100.0%

Tabelle A32*Altersverteilung in den verschiedenen Identitätsclustern*

Identitätscluster	<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Moderate diffuse Diffusion	124	22.14	3.41
Übernommene Identität	121	22.00	3.61
Erarbeitete Identität	135	22.06	3.44
Ruminatives Moratorium	83	21.27	3.34
Gesamt	463	21.92	3.46

Tabelle A33*Kreuztabelle: Verteilung der Nationalität in den verschiedenen Identitätsclustern*

Identitätscluster		Nationalität			Gesamt
		Österreich	Deutschland	Andere	
Moderate diffuse Diffusion	Anzahl	39	83	2	124
	Erwartete Anzahl	32.7	86.0	5.4	124.0
	% in Identitätscluster	31.5%	66.9%	1.6%	100.0%
	% in Nationalität	32.0%	25.9%	10.0%	26.8%
	Standard. Residuum	1.1	-0.3	-1.5	
	% der Gesamtzahl	8.4%	17.9%	0.4%	26.8%
Übernommene Identität	Anzahl	26	88	7	121
	Erwartete Anzahl	31.9	83.9	5.2	121.0
	% in Identitätscluster	21.5%	72.7%	5.8%	100.0%
	% in Nationalität	21.3%	27.4%	35.0%	26.1%
	Standard. Residuum	-1.0	0.4	0.8	
	% der Gesamtzahl	5.6%	19.0%	1.5%	26.1%
Erarbeitete Identität	Anzahl	37	90	8	135
	Erwartete Anzahl	35.6	93.6	5.8	135.0
	% in Identitätscluster	27.4%	66.7%	5.9%	100.0%
	% in Nationalität	30.3%	28.0%	40.0%	29.2%
	Standard. Residuum	.2	-0.4	0.9	
	% der Gesamtzahl	8.0%	19.4%	1.7%	29.2%
Ruminatives Moratorium	Anzahl	20	60	3	83
	Erwartete Anzahl	21.9	57.5	3.6	83.0
	% in Identitätscluster	24.1%	72.3%	3.6%	100.0%
	% in Nationalität	16.4%	18.7%	15.0%	17.9%
	Standard. Residuum	-0.4	0.3	-0.3	
	% der Gesamtzahl	4.3%	13.0%	0.6%	17.9%
Gesamt	Anzahl	122	321	20	463
	Erwartete Anzahl	122.0	321.0	20.0	463.0
	% in Identitätscluster	26.3%	69.3%	4.3%	100.0%
	% in Nationalität	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%
	% der Gesamtzahl	26.3%	69.3%	4.3%	100.0%

Tabelle A34*Kreuztabelle: Verteilung des Bildungsgrads in den verschiedenen Identitätsclustern*

Identitätscluster		Bildungsgrad			Gesamt
		Berufsbildung	Abi/Matura	Hochschulabschluss	
Moderate diffuse Diffusion	Anzahl	17	77	27	121
	Erwartete Anzahl	9.2	80.1	31.6	121.0
	% in Identitätscluster	14.0%	63.6%	22.3%	100%
	% in Bildungsgrad	48.6%	25.3%	22.5%	26.4%
	Standard. Residuum	2.6	-0.4	-0.8	
	% der Gesamtzahl	3.7%	16.8%	5.9%	26.4%
Übernommene Identität	Anzahl	9	80	31	120
	Erwartete Anzahl	9.2	79.5%	31.4	120.0
	% in Identitätscluster	7.5%	66.7%	25.8%	100.0%
	% in Bildungsgrad	25.7%	26.3%	25.8%	26.1%
	Standard. Residuum	0.0	0.1	-0.1	
	% der Gesamtzahl	2.0%	17.4%	6.8%	26.1%
Erarbeitete Identität	Anzahl	6	85	44	135
	Erwartete Anzahl	10.3	89.4	35.3	135.0
	% in Identitätscluster	4.4%	63.0%	32.6%	100.0%
	% in Bildungsgrad	17.1%	28.0%	36.7%	29.4%
	Standard. Residuum	-1.3	-0.5	1.5	
	% der Gesamtzahl	1.3%	18.5%	9.6%	29.4%
Ruminatives Moratorium	Anzahl	3	62	18	83
	Erwartete Anzahl	6.3	55.0	21.7	83.0
	% in Identitätscluster	3.6%	74.7%	21.7%	100.0%
	% in Bildungsgrad	8.6%	20.4%	15.0%	18.1%
	Standard. Residuum	-1.3	0.9	-0.8	
	% der Gesamtzahl	0.7%	13.5%	3.9%	18.1%
Gesamt	Anzahl	35	304	120	459
	Erwartete Anzahl	35.0	304.0	120.0	459.0
	% in Identitätscluster	7.6%	66.2%	26.1%	100.0%
	% in Bildungsgrad	100.0%	100%	100.0%	100.0%
	% der Gesamtzahl	7.6%	26.1%	26.1%	100.0%

Tabelle A35*Kreuztabelle: Verteilung des Beziehungsstatus in den verschiedenen Identitätsclustern*

Identitätscluster		Beziehungsstatus			Gesamt
		Keine Beziehung	Beziehung & Wohnen nicht zusammen	Beziehung & Wohnen zusammen	
Moderate diffuse Diffusion	Anzahl	61	32	31	124
	Erwartete Anzahl	62.9	33.2	27.9	124.0
	% in Identitätscluster	49.2%	25.8%	25.0%	100.0%
	% in Bildungsgrad	26.0%	25.8%	29.8%	26.8%
	Standard. Residuen	-0.2	-0.2	0.6	
	% der Gesamtzahl	13.2%	6.9%	6.7%	26.8%
Übernommene Identität	Anzahl	45	35	41	121
	Erwartete Anzahl	61.4	32.4	27.2	121.0
	% in Identitätscluster	37.2%	28.9%	33.9%	100.0%
	% in Bildungsgrad	19.1%	28.2%	39.4%	26.1%
	Standard. Residuen	-2.1	0.5	2.7	
	% der Gesamtzahl	9.7%	7.6%	8.9%	26.1%
Erarbeitete Identität	Anzahl	77	34	24	135
	Erwartete Anzahl	68.5	36.2	30.3	135.0
	% in Identitätscluster	57.0%	25.2%	17.8%	100.0%
	% in Bildungsgrad	32.8%	27.4%	23.1%	29.2%
	Standard. Residuen	1.0	-0.4	-1.1	
	% der Gesamtzahl	16.6%	7.3%	5.2%	29.2%
Ruminatives Moratorium	Anzahl	52	23	8	83
	Erwartete Anzahl	42.1	22.2	18.6	83.0
	% in Identitätscluster	62.7%	27.7%	9.6%	100.0%
	% in Bildungsgrad	22.1%	18.5%	7.7%	17.9%
	Standard. Residuen	1.5	0.2	-2.5	
	% der Gesamtzahl	11.2%	5.0%	1.7%	17.9%
Gesamt	Anzahl	235	124	104	463
	Erwartete Anzahl	235.0	124.0	104.0	463.0
	% in Identitätscluster	50.8%	26.8%	22.5%	100.0%
	% in Bildungsgrad	100.0%	100.0%	100.0%	100.0%
	% der Gesamtzahl	50.8%	26.8%	22.5%	100.0%

Tabelle A36*Verteilung der Beziehungsdauer in den verschiedenen Identitätsclustern*

Identitätscluster	<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Moderate diffuse Diffusion	63	39.65	29.60
Übernommene Identität	76	40.00	32.91
Erarbeitete Identität	58	38.55	35.21
Ruminatives Moratorium	31	28.48	25.30
Gesamt	228	38.00	31.74

Tabelle A37*Verteilung der Anzahl an Freundschaften in den verschiedenen Identitätsclustern*

Identitätscluster	<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Moderate diffuse Diffusion	124	7.80	6.22
Übernommene Identität	121	7.17	5.33
Erarbeitete Identität	135	7.83	5.64
Ruminatives Moratorium	83	6.88	4.89
Gesamt	463	7.48	5.60

Tabelle A38*Ausprägung der Freundschaftsfunktionen zwischen den Geschlechtern*

Geschlecht	Anregung		Selbstwertstärkung		Selbstoffenbarung	
	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Männlich	4.64	0.84	4.72	0.90	4.83	0.90
Weiblich	4.85	0.68	5.20	0.61	5.02	0.67
Gesamt	4.79	0.74	5.05	0.74	4.96	0.75

Anmerkung. *N* = 463.**Tabelle A39***Ausprägung der Freundschaftsfunktionen zwischen den Beziehungsstatus*

Beziehungsstatus	Anregung		Selbstwertstärkung		Selbstoffenbarung	
	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Keine Beziehung	4.74	0.79	4.98	0.78	4.89	0.81
Beziehung & Wohnen nicht zusammen	4.82	0.68	5.08	0.70	5.07	0.68
Beziehung & Wohnen zusammen	4.87	0.69	5.21	0.66	5.01	0.66
Gesamt	4.79	0.74	5.06	0.74	4.96	0.75

Anmerkung. *N* = 471.

Tabelle A40*Ausprägung der Freundschaftsfunktionen nach Bildungsgraden*

Bildungsgrad	Anregung		Selbstwertstärkung		Selbstoffenbarung	
	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Berufsbildung	4.69	0.89	4.82	1.08	4.78	1.04
Abi/Matura	4.77	0.73	5.06	0.67	5.01	0.73
Hochschulabschluss	4.86	0.72	5.12	0.77	4.91	0.67
Gesamt	4.79	0.74	5.05	0.74	4.96	0.75

*Anmerkung. N = 467.***Tabelle A41***Verteilung der Freundschaftsqualität nach Bildungsgrad*

Bildungsgrad	<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Berufsbildung	36	82.40	16.33
Abi/Matura	309	82.05	11.71
Hochschulabschluss	122	81.74	11.30
Gesamt	467	81.99	11.99

Tabelle A42*Verteilung der Freundschaftsqualität nach Beziehungsstatus*

Beziehungsstatus	<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Keine Beziehung	240	81.42	13.00
Beziehung & Wohnen nicht zusammen	125	83.07	11.12
Beziehung & Wohnen zusammen	106	82.13	10.37
Gesamt	471	82.02	11.96

Tabelle A43*Verteilung der Heterogenität in Freundschaften nach Geschlecht*

Geschlecht		Demografische Heterogenität		Einstellungsbezogene Heterogenität	
		<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>
Weiblich	322	2.69	0.61	2.41	0.64
Männlich	141	2.72	0.59	2.51	0.61
Gesamt	463	2.70	0.60	2.44	0.63

Tabelle A44*Verteilung der Heterogenität in Freundschaften nach Bildungsgrad*

Bildungsgrad		Demografische Heterogenität		Einstellungsbezogene Heterogenität	
		<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Berufsbildung	36	2.85	0.71	2.31	0.73
Abi/Matura	309	2.64	0.57	2.43	0.62
Hochschulabschluss	122	2.79	0.62	2.51	0.63
Gesamt	467	2.69	0.60	2.44	0.63

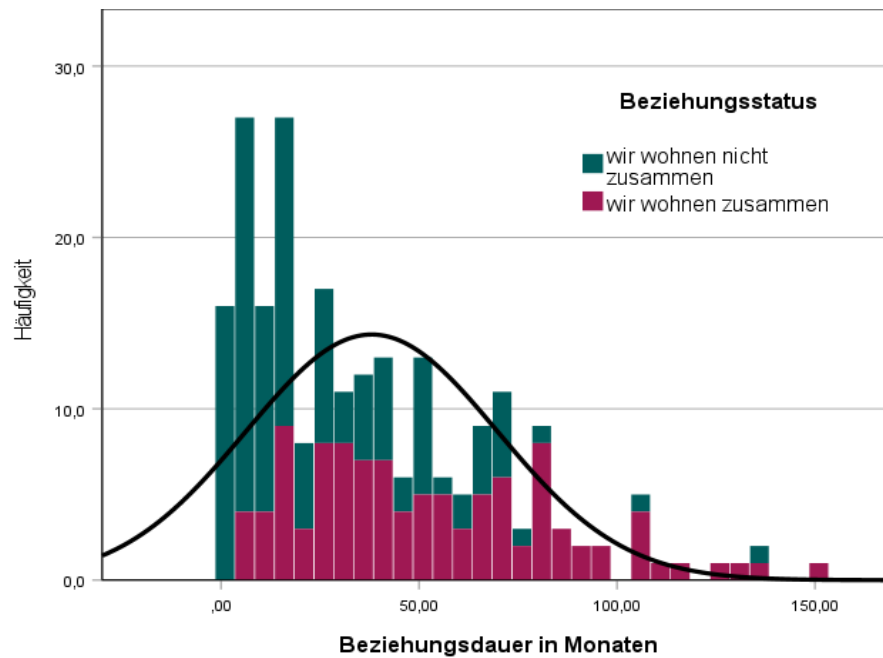
Tabelle A45*Verteilung der Heterogenität in Freundschaften nach Beziehungsstatus*

Beziehungsstatus		Demografische Heterogenität		Einstellungsbezogene Heterogenität	
		<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Keine Beziehung	240	2.65	0.61	2.45	0.66
Beziehung & Wohnen nicht zusammen	125	2.75	0.59	2.50	0.59
Beziehung & Wohnen zusammen	106	2.72	0.58	2.34	0.58
Gesamt	471	2.69	0.60	2.44	0.63

Anhang B Abbildungen

Abbildung B1

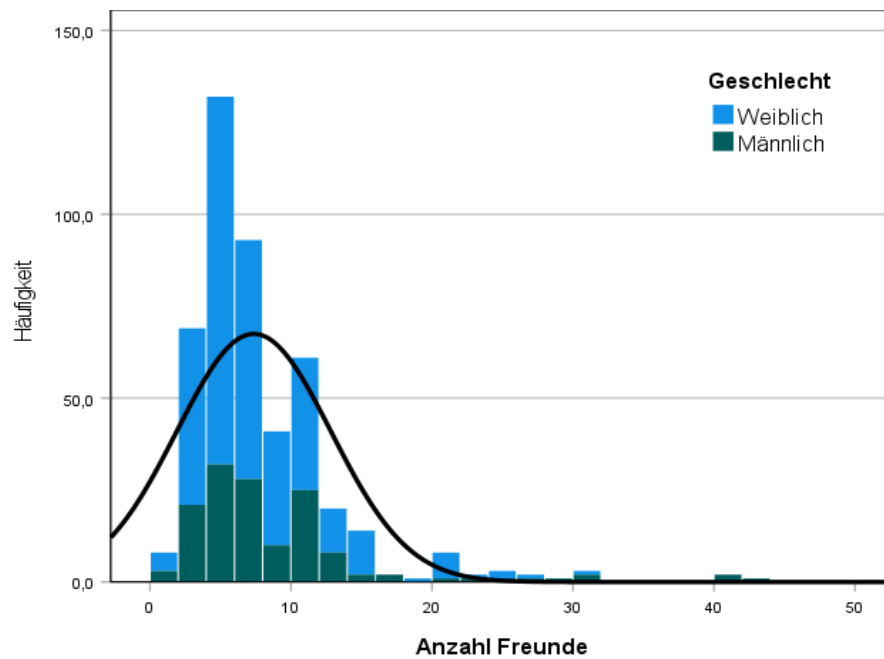
Histogramm: Beziehungsdauer nach Beziehungsstatus



Anmerkung. Wir wohnen nicht zusammen $N = 123$, $M = 25.54$, $SD = 24.74$, Wir wohnen zusammen $N = 105$, $M = 52.76$, $SD = 32.76$.

Abbildung B2

Histogramm: Anzahl der Freundschaften nach Geschlecht



Anmerkung. Weiblich $N = 322$, $M = 6.93$, $SD = 4.46$, Männlich $N = 141$, $M = 8.38$, $SD = 7.20$.

Anhang C Abstract Deutsch

Emerging Adulthood bezeichnet eine Entwicklungsphase zwischen 18 und 29 Jahren (Arnett, 2016). Eine wichtige Entwicklungsaufgabe in dieser Zeit ist die Identitätsbildung, bei der es darum geht durch ausführliche Exploration persönliche Ziele, Ansichten und Lebensformen zu entwickeln (Arnett, 2000; Erikson, 1968). In dieser Zeit nimmt die Bedeutung Gleichaltriger zu und Unterstützung durch Freund:innen kann den Prozess der Identitätsbildung positiv beeinflussen (Meeus, 2003; Rageliené et al., 2016).

In der vorliegenden Studie beantworteten 471 Emerging Adults (68.4% weiblich, 29.9% männlich) Fragen zu ihrem Beziehungsstatus, verschiedenen Freundschaftsaspekten und ihrer Identität. Verwendet wurden die DIDS von Luyckx et al., (2008) zur Erfassung der Identitätsentwicklung und der ADF-F2 von Wright (1997) zur Erhebung der Freundschaftsfunktionen Anregung, Selbstwertstärkung und Selbstoffenbarung. Zusätzlich wurden die Qualität sowie die demografische und einstellungsbezogene Heterogenität der Freundschaften ermittelt.

Die Ergebnisse zeigen, dass Teilnehmende mit erarbeiteter Identität über signifikant mehr Anregung und Selbstwertstärkung innerhalb ihrer Freundschaften berichten als Emerging Adults im Identitätsstatus moderater diffuser Diffusion. Personen mit übernommener Identität berichten über signifikant mehr Selbstoffenbarung innerhalb ihrer Freundschaften als Emerging Adults in den Status moderate diffuse Diffusion und Moratorium. Es konnte kein signifikanter Einfluss des Beziehungsstatus auf diese Unterschiede gefunden werden. Freundschaftsqualität korrelierte signifikant positiv mit den Freundschaftsfunktionen Anregung, Selbstwertstärkung und Selbstoffenbarung. Die Identitätsstatus unterscheiden sich jedoch nicht in der Freundschaftsqualität. Anregung und heterogene Einstellungen innerhalb von Freundschaften führen zu signifikant mehr Exploration in die Breite.

Die Studie zeigt damit, dass gute Freundschaften mit heterogenen Einstellungen, in denen viel Anregung und Selbstwertstärkung erlebt werden, in Bezug zu einer aktiven Explorationsphase und einem erfolgreichen Identitätsstatus stehen.

Schlagwörter: Identität, Freundschaft, Emerging Adulthood, Beziehungsstatus, Heterogenität

Anhang D Abstract Englisch

Emerging Adulthood is called a developmental stage between the ages of 18 and 29 (Arnett, 2016). One important development task during this time is the process of identity formation which goal is to develop personal goals, opinions, and an own personal way of living (Arnett, 2000; Erikson, 1968). During this time the meaning of peers increases for the emerging adult and particularly support from friends can influence the process of identity formation positively (Meeus, 2003; Rageliené et al., 2016).

In this study, 471 emerging adults (68.4% female, 29.9% male) answered questions about their relationship status, different aspects of their friendships, and their identity. The DIDS (Luyckx et al., 2008) was used to capture identity development and the ADF-F2 (Wright, 1997) to measure stimulation, self-esteem support, and self-disclosure in friendships. In addition, quality as well as demographic and attitudinal heterogeneity of friendship was assessed.

Results show that emerging adults in the achievement identity status report significantly more stimulation and self-esteem support in their friendships as individuals in the diffused status. Participants in the foreclosure status report significantly more self-disclosure in their friendships than individuals in the diffused status or the ruminative moratorium. The relationship status does not affect these results. Friendship quality correlates positively with all three friendship values: stimulation, self-esteem support, and self-disclosure but does not differentiate between the different identity statuses. In addition, stimulation in friendships and the attitudinal heterogeneity of one's friends group relate significantly to more exploration in breadth.

Therefore, this study shows that friends with diverse attitudes, who also stimulate one another and support each other's self-esteem often show an active exploration and a successful identity status.

Keywords: identity, friendship, emerging adulthood, relationship status, heterogeneity

Anhang E Fragebogen



0% ausgefüllt

Zusammenhang von Freundschaft und Identitätsentwicklung

Liebe:r Studienteilnehmer:in,

im Rahmen meiner Masterarbeit an der Fakultät für Psychologie der Universität Wien untersuche ich den Zusammenhang von Freundschaft und Identität bei jungen Erwachsenen (18-29 Jahre), über Ihre Teilnahme freue ich mich sehr!

Alle Angaben, die Sie beim Ausfüllen des Fragebogens machen, sind selbstverständlich anonym und werden vertraulich behandelt. Sie können den Fragebogen jederzeit abbrechen. Bei den Fragen geht es um Ihre persönliche Einschätzung. Daher gibt es keine richtigen oder falschen Antworten. Bitte beantworten Sie den Fragebogen möglichst vollständig und ehrlich.

Die Beantwortung der Fragen wird sie ungefähr 10-15 Minuten dauern.

Bei Fragen oder Unklarheiten zur Studie, können Sie mich jederzeit unter folgender E-Mail-Adresse kontaktieren:

a01547645@unet.univie.ac.at.

Mit einem Klick auf „Weiter“ bestätigen Sie die Teilnahme an der Studie.

Vielen Dank für Ihre Unterstützung

Maxie Reise

Weiter

[B.Sc. Maxie Reise](#) – 2022

Soziodemografische Daten

1. Welchem Geschlecht ordnen Sie sich zu?

- ☐ Weiblich
- ☐ Männlich
- ☐ Divers
- ☐ Keine Angabe

2. Alter

Ich bin Jahre alt.

3. Mein höchster abgeschlossener Bildungsgrad

- ☐ kein Schulabschluss
- ☐ Mittelschule/Pflichtschule
- ☐ Lehre
- ☐ berufsbildende mittlere Schule
- ☐ Matura/Abitur
- ☐ Fachhochschule/Universität
- ☐ Anderes:

4. Welcher Nationalität gehören Sie an?

- ☐ Österreich
- ☐ Deutschland
- ☐ Andere:

Weiter

5. Befinden Sie sich derzeit in einer festen romantischen Beziehung/Partnerschaft?

- ☐ Nein
- ☐ Ja und wir wohnen nicht zusammen
- ☐ Ja und wir wohnen zusammen

6. Wie lange besteht diese Beziehung schon?

(Falls Sie sich in keiner Beziehung befinden, geben Sie bitte in beide Felder eine 0 ein.

Falls Sie weniger als 1 Jahr in einer Beziehung sind, geben Sie bitte jeweils eine 0 in das Feld vor „Jahre „ein.)

Jahre Monate

7. Anzahl Ihrer Freundschaften

Eine mögliche Definition von Freundschaft wäre beispielsweise Folgende von Wright (1969):

„Zwei Personen, die viel Zeit miteinander verbringen, sich gegenseitig um Rat fragen und denen es im Allgemeinen wichtig ist, in Kontakt zu bleiben, auch wenn keine äußeren Umstände dies herbeiführen.“

Es geht bei dieser Frage also z.B. nicht um die Anzahl ihrer „Facebook-Freunde“ oder lose Bekanntschaften/Arbeits-/Studienkolleg:innen, mit denen außerhalb der Arbeit oder des Studiums kein weiterer Kontakt besteht.

Wie viele Freund:innen nach dieser Definition haben Sie?

Für die Beantwortung der nachfolgenden Fragen behalten Sie bitte diese Personen und die Freundschaftsbeziehungen zu diesen im Kopf. Beziehen Sie Ihre nachfolgenden Antworten auf diese Freund:innen.

Weiter

8. Aspekte von Freundschaft

Es folgen nun Fragen zu Ihren Freundschaften und wie sich diese gestalten. Für die Beantwortung dieser beziehen Sie sich bitte auf die auf der vorherigen Seite angegebenen Freund:innen und die Freundschaftsbeziehungen zu ihnen. Bitte lesen Sie die folgenden Aussagen aufmerksam durch und schätzen Sie Ihre Freundschaften dementsprechend ein, indem Sie den Schieberegler zwischen den beiden Polen verschieben.

Wie schätzen Sie im Durchschnitt die Qualität Ihrer Freundschaften ein?	überhaupt nicht gut	sehr gut
Wie nah fühlen Sie sich im Durchschnitt Ihren Freund:innen?	überhaupt nicht nah	sehr nah
Wie wohl fühlen Sie sich im Durchschnitt in Ihren Freundschaften?	überhaupt nicht wohl	sehr wohl
Wie wichtig ist es Ihnen, mit Ihren Freund:innen regelmäßig gemeinsam Dinge in Ihrer Freizeit zu unternehmen?	überhaupt nicht wichtig	sehr wichtig
Wie gut empfinden Sie im Durchschnitt die Kommunikation innerhalb Ihrer Freundschaften?	überhaupt nicht gut	sehr gut
Wie wertvoll erscheinen Ihnen im Durchschnitt diese Freundschaften?	überhaupt nicht wertvoll	sehr wertvoll
Wie sehr respektieren und schätzen Sie im Durchschnitt diese Freundschaften?	überhaupt nicht	sehr
Wie wichtig ist es Ihnen, in Kontakt mit Ihren Freund:innen zu bleiben?	überhaupt nicht wichtig	sehr wichtig
Wie sicher sind Sie sich, dass diese Freundschaften trotz bestehender Schwierigkeiten oder Konflikte fortbestehen?	überhaupt nicht sicher	sehr sicher

Weiter

Die folgenden Fragen wollen erheben, wie unterschiedlich/heterogen oder ähnlich/homogen Ihre Freund:innen zu Ihnen sind. **Bitte beziehen Sie Ihre Antworten auch hier auf genau jene Freund:innen, die Sie zu Beginn angegeben haben.** Bitte lesen Sie die folgenden Aussagen aufmerksam durch und kreuzen Sie jeweils die Antwortmöglichkeit an, die im Durchschnitt momentan am besten auf diese Freundschaften zutrifft.

9. Ich habe Freund:innen, die im Vergleich zu mir...

	Stimme nicht zu	Stimme eher nicht zu	Stimme eher zu	Stimme zu
...mindestens 10 Jahre älter oder jünger sind.	☐	☐	☐	☐
...aus einem anderen sozialen Milieu kommen.	☐	☐	☐	☐
...eine andere Nationalität haben.	☐	☐	☐	☐
...einen anderen kulturellen Hintergrund oder Migrationshintergrund in der Familie haben.	☐	☐	☐	☐
...sich für einen anderen Berufszweig entschieden haben oder In einem anderen beruflichen Umfeld tätig sind.	☐	☐	☐	☐
...einen anderen Bildungsabschluss erreicht haben.	☐	☐	☐	☐
...eine andere religiöse Einstellung haben.	☐	☐	☐	☐
...eine andere politische Meinung vertreten.	☐	☐	☐	☐
...anderen Freizeitaktivitäten nachgehen und/oder andere Interessen haben.	☐	☐	☐	☐
...eine andere Werthaltung haben.	☐	☐	☐	☐
...in der Kindheit in einer anderen Familienkonstellation aufwachsen (Bsp.: Mit beiden Eltern, Eltern getrennt, Alleinerziehend, bei anderen Verwandten aufgewachsen, Einzelkind vs. Mehrere Geschwister).	☐	☐	☐	☐
...einen anderen Familienstatus haben (Bsp.: verheiratet, Single, in einer Beziehung, Kinder haben, ...).	☐	☐	☐	☐
...in einer anderen Wohnsituation leben (Bsp. Alleine, Wohngemeinschaft, bei Eltern, mit Partner, ...).	☐	☐	☐	☐
...sich mit einem anderen Geschlecht oder Gender identifizieren/ zuordnen	☐	☐	☐	☐
...andere Vorstellungen bezüglich der Themen Sexualität und Partnerschaft haben.	☐	☐	☐	☐
...andere Vorstellungen bezüglich Geschlechterrollen und –stereotype oder andere Vorstellungen bezüglich Vereinbarkeit von Familie und Beruf haben.	☐	☐	☐	☐

Weiter

10. Funktionen von Freundschaft

Es folgen nun Fragen zu Ihren Freundschaften und wie sich diese gestalten. Bitte lesen Sie die folgenden Aussagen aufmerksam durch und kreuzen Sie jeweils die Antwortmöglichkeit an, die im Durchschnitt momentan am besten auf diese Freundschaften zutrifft. Denken Sie dabei an genau jene Freund:innen, an die Sie bei der vorherigen Frage auch gedacht und angegeben haben und beziehen Sie Ihre Antworten auf diese.

Bitte beachten Sie, dass „F.“ im nächsten Teil des Fragebogens für „mein:e Freund:innen“ steht.

	Trifft überhaupt nicht zu	Trifft nicht zu	Trifft eher nicht zu	Trifft eher zu	Trifft zu	Trifft völlig zu
F. freuen sich mit mir, wenn ich Erfolg habe.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
F. äußern in Gesprächen Ansichten, die mir neue Perspektiven aufzeigen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Vor F. bin ich wirklich ich selbst.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Wenn ich mit F. zusammen bin, verstecke ich mich nicht.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
F. ermutigen mich, meine persönlichen Ziele zu verfolgen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bespreche persönliche Angelegenheiten mit F., die ich anderen nicht erzählen kann.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
F. äußern Gedanken, die mich zum Nachdenken anregen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
F. trösten mich nach Misserfolgen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
F. zeigen mir bei Problemen neue Lösungswege.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Vor F. äußere ich meine wahren Gedanken und Gefühle.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
F. loben mich für meine Fähigkeiten, wenn ich durch sie etwas Besonderes erreiche.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Weiter

11. Nun folgen noch einige Fragen über Sie selbst als Person. Bitte lesen Sie die folgenden Aussagen aufmerksam durch und entscheiden Sie, wie sehr Sie ihnen jeweils zustimmen. Setzen Sie dann das Kreuz an der entsprechenden Stelle.

	Stimme überhaupt nicht zu	Stimme eher nicht zu	weder/noch	Stimme eher zu	Stimme sehr zu
Aufgrund meiner Zukunftspläne fühle ich mich selbstsicher.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich denke aktiv über verschiedene Wege nach, die ich in meinem Leben verfolgen könnte.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe eine Wahl darüber getroffen, was ich in meinem Leben machen werde.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich zweifle/bin unschlüssig darüber, was ich wirklich im Leben erreichen möchte.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich weiß, welcher Richtung ich in meinem Leben folgen werde.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich denke darüber nach, ob meine Zukunftspläne zu dem passen, was ich wirklich möchte.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe mich für die Richtung entschieden, der ich in meinem Leben folgen werde.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich überdenke die Zukunftspläne, die ich bereits gemacht habe.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Pläne für die Zukunft entsprechen meinen wahren Interessen und Werten.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich denke über verschiedene Lebensstile nach, ob diese zu mir passen könnten.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe ein Bild davon, was ich in der Zukunft machen werde.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich frage mich weiterhin, welche Richtung mein Leben nehmen muss.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich denke über verschiedene Dinge nach, die ich in Zukunft machen könnte.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe Pläne für das, was ich in der Zukunft machen werde.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich denke über verschiedene Ziele nach, die ich verfolgen könnte.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich spüre, dass die Richtung, die ich in meinem Leben nehmen möchte, mir wirklich entsprechen wird.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich suche weiterhin nach der Richtung, die ich in meinem Leben einschlagen möchte.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich denke darüber nach, ob mir die Ziele, die ich schon im Leben habe, wirklich entsprechen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin mir sicher, dass meine Pläne für die Zukunft die Richtigen für mich sind.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine Zukunftspläne stärken mein Selbstvertrauen.	☐	☐	☐	☐	☐
Es fällt mir schwer aufzuhören, über die Richtung, die ich in meinem Leben einschlagen möchte, nachzudenken.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich rede mit anderen Menschen über meine Pläne für die Zukunft.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich denke über verschiedene Lebensstile nach, die gut für mich sein könnten.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich versuche herauszufinden, was andere über den Weg denken, für den ich mich in meinem Leben entschieden habe.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich mache mir Sorgen darüber, was ich mit meiner Zukunft machen möchte.	☐	☐	☐	☐	☐

Weiter

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Bei Fragen oder Unklarheiten zur Studie, können Sie mich jederzeit unter folgender E-Mail-Adresse kontaktieren:
a01547645@unet.univie.ac.at.

Ihre Antworten wurden gespeichert, Sie können das Browser-Fenster nun schließen.

[B.Sc. Maxie Reise](#) – 2022